Ju-Kiao-Li,

oder

die beiden Basen;

ein chinesischer Roman

übersezt von

Abel-Rémusat.

Mit einer Vergleichung der chinesischen und europäischen Romane als Vorrede.

Aus dem Französischen.

Vierter Band.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.

1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ju=Kiao=Li,

oder

die beiden Basen.

Im Verlage der Gebrüder Franckh sind erschienen

Amazone, die, der großen Armee, oder Denkwürdigkeiten, Anekdoten und Abenteuer der Dorothee Rhenet, Ritter der franz. Ehrenlegion Von ihr selbst herausgegeben. A. d. Franz. 2 Thle. gr. 12.

Bekenntnisse eines Hagestolzen. Humorist. Novelle. A. d. Engl. gr. 12.

Bekenntnisse einer alten Jungfer. Humor. Novelle. A. d. Engl. gr. 12.

Cunningham, Allan, Paul Jones. Ein Roman. A. d. Engl. 3 Bde. gr. 12.

De Vere, oder der Unabhängige. Roman in 3 Thln. A. d. Engl. 12. br.

Hauff, W. Der Wanderer. Novellen, 1r Bd. gr. 12. brosch.

Hoffmann, E. T. W. Erzählende Schriften. Herausg. von seiner Witwe. Nebst einem Anh. über Hoffmanns Leben und Nachlaß, von E. Hitzig. 18 Bändchen. gr. 16. brosch.

Jesuitenspiegel, der, Auszüge der gefährlichsten und lasterhaftesten Stellen der dogmatischen Werke der Jesuiten. A. d. Franz. gr. 12. br.

Kriegsgefangene, der. Ein am Ufer des Meeres nach einem Schiffbruch gefundenes Manuscript. A. d. Franz. 2 Bde. gr. 12.

Manuscript vom Jahr 1905, oder der Salon des Curtius. 2 Thle. A. d. Franz. gr. 12. brosch.

Mortonval, die Dame von Saint-Bris. Chronik aus den Zeiten der Ligue, (1587) 4 Thle. 8. A. d. Franz.

Nada. Eine spanische Novelle. A. d. Franz. 2 Thle.

Napoleon in der andern Welt. Eine von ihm selbst geschriebene Erzählung; gefunden zu St. Helena am Fuße seines Grabes. Von Xongo-Tee-Foh-Tche, Mandarin der 3ten Klasse. A. d. Engl. gr. 12.

Papst, der, und der Harlekin, oder Briefwechsel Clemens XIV. mit Carl Bertinazzi. A. d. Franz. 8.

Porter, Miß. Honor O'Hara. Novelle in 3 Thln. A. d. Engl. übers. von Agnes T.

Sainte-Aulaire, Graf, Geschichte der Fronde. 3 Bde. A. d. Franz. gr. 12. brosch.

Ju = Kiao = Li,

oder

die beiden Basen.

Fünfzehntes Kapitel.

Guter Erfolg bei der Concursprüfung im Herbst und beim Examen im Frühling.

Was gibt dem Menschen die Unsterblichkeit, deren die Götter genießen?
Weder die Getränke, noch die Lehren der Doktoren.
Ein armer Gelehrter, der in ein Amt tritt, ist glücklicher als wenn man ihm die Mysterien enthüllt hätte,
Und der, den man zu einer Würde erhebt, glaubt sich in den Himmel versezt.
Der Jaspissaal, das goldene Pferd, das ist wahrhaft die Insel der Seligen.
Das kaiserliche Gastmahl, die Blumen, welche der Sieger im Pallaste erhält, sind für ihn der Stein der Weisen.
Man spreche nicht mehr von Jahrhunderten, welche ein Einsiedler in der Einsamkeit zugebracht,
Der Tag, an dem die Ehren ertheilt werden, ist so viel werth als ein tausendjähriges Leben.

Nachdem der Genaralinspektor Sse und Sse Yeoupe so wegen ihres Plans überein-

gekommen waren, wählten sie einen Boten, der ihre Depeschen überbringen sollte, und versahen ihn mit dem nöthigen Gelde, damit er sich an den Hof begeben und einen Platz bei der Prüfung bestellen könne. Angestellte dieser Art sind gemeiniglich gewandt und verständig; dieser führte seine Sendung in einem sehr kurzen Zeitraume aus.

Einige Tage darauf wandte sich der Generalinspektor Sse an Sse Yeoupe und sagte: „Der Wirrwarr der Geschäfte, die sich in meinen Kanzleien drängen, stört und belästigt Euch. Weil Ihr jezt darauf denkt Euch einen Namen zu machen, so muß ich Euch bei guter Zeit in die Hauptstadt schicken. Ihr wählt einen ruhigen Ort, wo Ihr ohne Zerstreuung studiren könnt. Nichts kann, meiner Meinung nach, vortheilhafter für Euch seyn."

Sse Yeoupe hatte seinerseits auch den Wunsch sich in die Hauptstadt zu begeben, um sich nach Doktor Gou zu erkundigen. Er willigte also ungesäumt in diesen Vorschlag. Man sezte den Tag seiner Abreise fest. Die großen und kleinen Beamten des Departe-

ments und des Cantons kamen ihm das Geleite zu geben und ihm das Abschiedsmahl anzubieten; und der Rath Li war nicht derjenige, der am wenigsten Eifer und Geschäftigkeit blicken lies. So vergiengen einige Tage in Lärm und Verwirrung: drauf nahm Sse Yeoupe Abschied von seinem Oheim, um seine lange Reise zu machen.

Sse Yeoupe war jezt der Sohn eines Provinzialrichters; zwar hatte er Siaohi noch bei sich, außerdem aber nahm er noch mehrere Aufwärter mit, sein Pferd war reich aufgeschirrt, und auf dem ganzen Wege spielte er einen sehr großen Herrn, sehr verschieden von dem armen Baccalaureus, der vor kurzer Zeit allein reiste. Nicht lange, so kam er in der Hauptstadt an; er suchte eine ruhige, abgelegene Wohnung, und that zugleich die nöthigen Schritte um zu der Prüfung zugelassen zu werden, und lies Erkundigungen über Doktor Gou einziehen. Das Unglück wollte, daß dieser vor einigen Tagen ernannt worden war, bei der Concursprüfung in der Provinz Houkouang den Vorsitz zu führen, und die Stadt bereits verlassen hatte. Sse Yeoupe

war sehr ärgerlich über diesen widrigen Zufall; da er aber nicht einsah wie da zu helfen sey, gedachte er Lo Menglis Rath, und suchte Beruhigung im Studium, als einem Mittel, sich vorwärts zu bringen und seine Plane glücken zu sehen.

Die Zeit vergieng ihm rasch; in einem Augenblick war der Zeitpunkt der Herbstprüfung da. Sse Yeoupe stellte sich dazu nebst einer unendlichen Anzahl anderer. Drei Sitzungen wurden gehalten, und als der Tag der Bekanntmachung kam, fand sich auf der Liste Sse Yeoupes Name im zweiten Rang der neuen Licentiaten.

Als die Nachricht von diesem guten Erfolge nach Chantoung kam, hatte der Generalinspektor Sse unaussprechliche Freude darüber, und schickte an Sse Yeoupe einen Expressen mit einem Briefe ab, in dem er ihm dringend empfahl die Hauptstadt nicht zu verlassen, in den Bergen nordwärts von der Stadt ein abgelegenes Kloster zu suchen um sich daselbst ruhig dem Studium zu widmen, und sich darauf vorzubereiten im folgenden Frühjahr die Prüfung zu erstehen, durch die er

das Doktorat erlangen sollte, und die Erlaubniß um eine Sendung einzukommen; worauf er zurückkehren und in der Provinz seinen Ahnen die gewöhnlichen Opfer darbringen könne; er würde dadurch die wiederholten Reisen vermeiden, die unnöthigerweise seine Zeit aufzehren und seine Lebensgeister erschöpfen müßten.

Seit seiner Beförderung hatte Sse Yeoupe einzig der Wunsch beschäftigt in den Süden zurückzukehren. Aber die Befehle seines Vaters, der Wunsch Doktor Gou zu sprechen, der noch nicht wieder an den Hof zurückgekehrt war, und drittens die Besorgniß, der Licentiatengrad möchte auf Herrn Pe noch nicht Eindruck genug machen, entschieden ihn seinen Aufenthalt in der Hauptstadt zu verlängern und den Winter daselbst zuzubringen.

Als das Jahr sich erneuerte, wandten sich die Blicke auf die allgemeine Frühlingsprüfung. Sse Yeoupe stellte sich noch einmal in die Reihen und der glücklichste Erfolg krönte seine gelehrten Bemühungen. Sein Name wurde in die obersten Classen eingetheilt und stand der dreizehnte auf der Liste der Doktoren; und

als es zur Prüfung im Pallaste kam, wurde er der erste in der zweiten Reihe. Sse Yeoupe sah sich für die hohen Gelehrtenämter bestimmt.

Der Zufall wollte aber, daß bei der Prüfung des Departements Chunthian, *) zu der er sich den verflossenen Herbst gestellt, der Staatsminister Tchingsiun einen Sohn hatte, Namens Tchinying, und Wangwen einen Sohn Namens Wanglun. Diese beiden jungen Leute hatte beide keine Beförderung erhalten, und dieser schlechte Erfolg erregte ihren Groll. Sie gaben eine Bittschrift gegen die Präsidenten der Prüfung, Lieouyan und Wangkian ein, worin sie behaupteten, diese beiden Beamten seyen bei Durchsicht der Abschriften nicht billig zu Werke gegangen, und verlangten sie sollen für ihre Partheilichkeit bestraft werden. Man zog Kaokou, den Untergouverneur des Erbprinzen, in die Sache; man stellte dem Kaiser Kingthaï vor, es sey schon unschicklich genug, daß man Söhne von Männern

*) Die Stadt Peking führt diesen Namen in der administrativen Hierarchie der Departemente des Reichs.

in hohen Aemtern mit gemeinen Gelehrten auf Eine Linie gestellt sehe, noch mehr müsse man sich wundern, daß Lezteren gegen das Gesetz und die Befehle Sr. Majestät, von Beamten, welche die Prüfung zu leiten hätten, der Vorzug zuerkannt würde.

Der Kaiser, der ohne Mühe die Wahrheit durchschaute, hütete sich wohl die Präsidenten der Prüfung zu strafen, und gab den beiden jungen Leuten im Geheimen einen derben Verweis. Sodann ertheilte er durch ein besonderes Dekret Tchinying und Wanglun den Licentiatentitel und erlaubte ihnen sich mit den andern zum Examen zu stellen. Als die Prüfung kam, wurde Lieouyan wieder zum Präsidenten einer Abtheilung ernannt, zu der Sse Yeoupe gehörte. Da dieser sich unter der Zahl der Erwählten befand, in eine hohe Classe gesezt, bei der Prüfung im Pallaste mit dem ersten Platz in der zweiten Reihe beehrt, und für die hohen Gelehrtenämter bestimmt war, so machten die beiden jungen Leute aus Haß gegen Lieouyan Ränke im Ministerium des Persönlichen, und ließen Sse Yeoupe zum Richter im Departement

Hangtcheou, in der Provinz Tchekiang, ernennen.

Weit entfernt vom Gedanken sich bei dieser Nachricht zu beklagen, empfand Sse Yeoupe, da er sich mit einem Amte bekleidet sah, und es ihm frei stand die Hauptstadt zu verlassen, große Freude darüber, besonders wenn er bedachte, daß Kinling auf dem Wege nach Tchekiang liege, und es ihm leicht seyn werde im Durchreisen Pe zu besuchen und ihm Heirathsvorschläge zu machen; er wollte nur warten bis der Generalinspektor Sse an den Hof käme, um von seiner Sendung Rechenschaft abzulegen, und machte den Plan abzureisen, sobald er ihn gesehen haben würde.

Ehe der Generalinspektor Sse zurückkam, begab sich Doktor Gou in die Hauptstadt um die Befehle des Kaisers einzuholen. Als Sse Yeoupe diesen Umstand erfuhr, war er entzückt darüber, und eilte ihm einen Besuch zu machen, indem er eine Karte abgab, auf die er seinen Namen und den Titel seines Amts schrieb. Doktor Gou hatte es Freude gemacht, Sse Yeoupes Namen auf der Liste derjenigen, die bei der allgemeinen Prüfung

befördert worden waren, zu finden; er hörte aber auf daran zu denken, da er bemerkte, daß von einem Candidaten aus der Provinz Honan die Rede sey, denn er war überzeugt, es müsse eine andere Person seyn, die den nämlichen Familiennamen und Zunamen führe. Am Tage wo Sse Yeoupe dem Doktor seine Aufwartung machte, war dieser erstaunt auf der Karte das Wort Beamter zu sehen. Er hütete sich wohl seine Thüre vor ihm zu verschließen und trat eilends hinaus, um ihm entgegenzugehen und ihn im ersten Saale zu empfangen. Als er Sse Yeoupe von weitem kommen sah war er entzückt, da er denselben schönen jungen Mann erkannte, der im verflossenen Jahr Verse auf die blühenden Pflaumenbäume gemacht hatte, und da er ganz sicher war, daß ihn seine Augen nicht täuschten, nahm er ein heiteres Gesicht an und gieng nach der Treppe Sse Yeoupe entgegen. Sobald dieser ihn gewahr wurde, verbeugte er sich tief und begrüßte ihn auf die Weise, die am geeignetsten war seine Achtung auszudrücken; nach den Complimenten sezten sich beide, und der Doktor nahm das Wort und

sagte: „Euer älterer Herr Bruder hatte das verflossene Jahr die Güte mich zu besuchen, und ich erfuhr von ihm, da er eine kleine Collation bei mir annahm, daß Ihr mir nicht die Ehre erweisen konntet mit ihm zu kommen, weil Ihr Euch auf das Land zurückgezogen hattet, um Euch auf die Prüfung im Süden vorzubereiten. Aus welchem Grunde, mein Herr, habt Ihr Euren Entschluß geändert, und warum seyd Ihr, als Ihr Euch zur Prüfung im Norden in der Hauptstadt stelltet, in der Eigenschaft eines Candidaten der Provinz Honan aufgetreten?“

Tse Yeoupe war außerordentlich überrascht; er sprach: „Vater und Mutter wurden mir sehr frühe entrissen; ich bin allein, habe keinen Bruder, weder einen ältern noch einen jüngern. Seit ich im verflossenen Frühjahr das Unglück hatte, mich gegen Ew. Excellenz zu vergehen, irrte ich in verschiedenen Provinzen umher. Als ich durch die Königreiche Tsi und Lou *) reiste, ließ mich der Zu-

*) Alte Namen der Provinz Chantoung; die Gelehrten gebrauchen sie in Folge ihres

fall meinen mütterlichen Oheim treffen, und dieser, der keine Kinder hat und mich verwaist sah, hatte die Gnade mich aufzunehmen und zu adoptiren. Dieß führte mich zur Prüfung in der nördlichen Hauptstadt. Was meine Inscription in Honan anlangt, so rührt sie von der meines Vaters."

Der Doktor fragte: „Ist Euer Herr Oheim nicht Sr. Excellenz Herr Sse Fanghoeï?"

— „Derselbe," antwortrte Sse Yeoupe.

— „Wenn dem so ist und Ihr keinen Bruder habt, wer ist denn der, der im vorigen Jahr mich ersuchte Euer Unterhändler bei Pe Thaïhiouan zu seyn?"

Ganz verwirrt durch diese Worte, sagte Sse Yeoupe: „Es ist wahr, ich hatte diese Absicht, gab aber Niemand den Auftrag Ew. Herrlichkeit darum zu ersuchen. Könnt Ihr Euch auf den Namen und Zunamen dieser Person besinnen?"

Geschmacks für das Alterthümliche lieber als die neuen.

— „Ich erinnere mich nur noch, daß er sagte, er sey Euer Bruder, seinen Titel und Zunamen habe ich aber vergessen.“ Er lies den Bedienten holen, dessen Amt die Besuchregister und Karten waren, und der Bediente sagte ihm, die fragliche Person heiße Sse Yeoute.

Lachend und den Mund vor Verwunderung aufsperrend, rief Sse Yeoupe: „Was! Sse Yeoute!“ Dann entschlüpfte ihm ein Seufzer und er sagte: „O! wie schwer ist es, das Herz der Menschen zu ergründen!“

— „Was meint Ihr?“ fragte der Doktor.

— „Im verflossenen Frühjahr, erwiderte Sse Yeoupe, wurde ich eine Zeitlang im Dorfe Kinchi aufgehalten. Heimlich bezaubert von Fräulein Pes, Eurer Nichte, Talenten, strebte ich Besitzer der Wasserlinse und des Alisma *) zu werden; aber keines der Mittel, auf die

*) Pin und Fan; im Versbuche, zweiter Theil, Ode 2 und 4, werden junge Mädchen vorgestellt, wie sie diese Pflanzen pflücken. Die eine derselben wurde von denen gesammelt, die auf dem Punkte standen sich zu verheirathen; sie brachten sie in der Kapelle der Ahnen als Opfer dar. Auf diesen Gebrauch spielt Sse Yeoupe hier an.

ich verfiel, gelang. Ich erfuhr sodann, blos durch die Empfehlung Ew. Excellenz könne ich mir Gehör verschaffen. Ich wollte daher an den Hof gehen um Eure Hülfe mir zu erflehen. Als ich auf dem Wege war, ließ mich der Zufall Sse Yeoute begegnen, der mich mit dringenden Bitten bei sich aufhielt. Er erkundigte sich nach dem Zwecke meiner Reise; ich war einen Augenblick unbedachtsam und erklärte ihm offen was es sey. Aus meinem eigenen Munde erfuhr er alle meine Absichten. Er versicherte mich sofort, Ew. Excellenz sey eben an den Hof berufen worden, ich würde mir vergebliche Mühe machen wenn ich zu Euch gienge. Er munterte mich auf selbst in die Hauptstadt zu gehen, und gieng so weit mir für meine Reisebedürfnisse Geld zu leihen. Dieser gute Dienst erregte damals meinen aufrichtigsten Dank. Ich sezte unverzüglich über den Fluß und nahm den Weg gen Norden. Ich ahnete nicht, daß er mit der größten Falschheit gegen mich handelte, und im Sinne hatte Ew. Excellenz tausenderlei Lügen vorzumachen. Doch, ich weiß noch nicht welche Antwort Ihr ihm zu ertheilen für gut fandet."

Der Doktor antwortete: „Als ich mit Euren Wünschen bekannt war, schrieb ich auf der Stelle meinem Verwandten.“ Er unterbrach sich lachend und fuhr fort: „Ich sehe jezt wie die Sache ist. Ihr wieset einen Gegenstand vor Euch, als er sich Euch darbot, und jezt kommt Ihr hundert Stunden weit her Euch um ihn zu bemühen.“

— „Wie so?“ fragte Sse Yeoupe unbefangen.

— „Im verflossenen Jahre, erwiderte der Doktor, wurde Pe Thaïhiouan mit einer Sendung in die Tartarei beauftragt. Aus großer Vorsicht vertraute er die Hut seiner Tochter, meiner Nichte, mir an. Auf einem Spaziergange, den ich nach dem Tempel des Thals der Unsterblichen machte, um die blühenden Pflaumenbäume zu sehen, hatte ich Gelegenheit Euer ausgezeichnetes poetisches Talent und die Annehmlichkeiten Eurer Person zu bemerken. Ich machte den Anschlag Euch meine Nichte heirathen zu lassen, um das Vertrauen meines Verwandten zu rechtfertigen. Es war dieß die nemliche Nichte, die Ihr damals, ich weiß nicht aus welchem

Grunde, so beharrlich ausschluget, und um die Ihr jezt, ich weiß nicht aus welcher Ursache, so dringend anhaltet. Habe ich nicht Recht wenn ich sage: Ihr kommt hundert Stunden weit her Euch um etwas zu bemühen, das Ihr von Euch wieset, als es sich Euch darbot?“

Sze Yeoupe war eine Zeitlang stumm vor Staunen; als er sprechen konnte, wiederholte er zu verschiedenen Malen seine Entschuldigungen. „Es ist billig, sprach er, daß ich die Früchte meines eigenen Betragens erndte. Ich glich einem Menschen, der am hellen Tage eingeschlafen ist: umgeben von Beweisen Eures gütigen Vorurtheils für mich, wußte ich nicht einmal etwas davon. Dieß ist wahrhaftig der höchste Grad von Dummheit.“

— „Ihr habt durchaus keine Schuld dabei, erwiderte der Doktor. Aber so sind immer Hindernisse beim Glück.“

— „Die Hindernisse hätten nichts zu bedeuten, sagte Sze Yeoupe. Ich fürchte aber nur, dieser elende Sze Yeoute möchte mit der mächtigen Hülfe des Briefs, den Ew. Excel-

Der Doktor antwortete: „Als ich mit Euren Wünschen bekannt war, schrieb ich auf der Stelle meinem Verwandten.“ Er unterbrach sich lachend und fuhr fort: „Ich sehe jezt wie die Sache ist. Ihr wieset einen Gegenstand vor Euch, als er sich Euch darbot, und jezt kommt Ihr hundert Stunden weit her Euch um ihn zu bemühen.“

— „Wie so?“ fragte Sse Yeoupe unbefangen.

— „Im verflossenen Jahre, erwiderte der Doktor, wurde Pe Thaïhiouan mit einer Sendung in die Tartarei beauftragt. Aus großer Vorsicht vertraute er die Hut seiner Tochter, meiner Nichte, mir an. Auf einem Spaziergange, den ich nach dem Tempel des Thals der Unsterblichen machte, um die blühenden Pflaumenbäume zu sehen, hatte ich Gelegenheit Euer ausgezeichnetes poetisches Talent und die Annehmlichkeiten Eurer Person zu bemerken. Ich machte den Anschlag Euch meine Nichte heirathen zu lassen, um das Vertrauen meines Verwandten zu rechtfertigen. Es war dieß die nemliche Nichte, die Ihr damals, ich weiß nicht aus welchem

Grunde, so beharrlich ausschluget, und um die Ihr jezt, ich weiß nicht aus welcher Ursache, so dringend anhaltet. Habe ich nicht Recht wenn ich sage: Ihr kommt hundert Stunden weit her Euch um etwas zu bemühen, das Ihr von Euch wieset, als es sich Euch darbot?“

Sse Yeoupe war eine Zeitlang stumm vor Staunen; als er sprechen konnte, wiederholte er zu verschiedenen Malen seine Entschuldigungen. „Es ist billig, sprach er, daß ich die Früchte meines eigenen Betragens erndte. Ich glich einem Menschen, der am hellen Tage eingeschlafen ist: umgeben von Beweisen Eures gütigen Vorurtheils für mich, wußte ich nicht einmal etwas davon. Dieß ist wahrhaftig der höchste Grad von Dummheit.“

— „Ihr habt durchaus keine Schuld dabei, erwiderte der Doktor. Aber so sind immer Hindernisse beim Glück.“

— „Die Hindernisse hätten nichts zu bedeuten, sagte Sse Yeoupe. Ich fürchte aber nur, dieser elende Sse Yeoute möchte mit der mächtigen Hülfe des Briefs, den Ew. Excel-

lenz ihm gegeben, Euren Schutz mißbrauchen. Was anfangen, wenn dem so wäre?“

— „Dieß ist nicht möglich, antwortete der Doktor. Mein Verwandter Pe ist ein sehr scharfsichtiger und außerordentlich vorsichtiger Mann. Er wird sich von einem Ränkemacher mit falschem Namen nicht überlisten lassen; und wäre auch mein Verwandter fähig seinen Worten zu leichtsinnig Glauben beizumessen, so wird sich meine Nichte, die soviel Geist und so durchdringende Augen hat, ganz gewiß nicht in eine solche Falle führen lassen. Ganz ohne Grund, mein Herr, sezt Ihr Euch dergleichen Grillen in den Kopf. Ihr dürft vollkommen ruhig im Gemüthe seyn. Und was Euch angeht, so nehme ich Eure Sache ganz auf mich.“

Sse Yeoupe beeilte sich diese Zusicherung mit einer tiefen Verbeugung zu erwidern; er sprach: „Ich verlasse mich gänzlich auf Ew. Excellenz, daß sie das schöne Werk vollende, das sie so gut begonnen hat. Ich hege keinen Zweifel in Betreff des Erfolgs Eurer Güte.“

Nachdem Ss Yeoupe drei Tassen Thee zu sich genommen und eine Zeitlang die Unterhaltung über gleichgültige Gegenstände fortgesezt hatte, nahm er Abschied und gieng.

Der Wasserrabe unter dem Schnee versteckt, zeigt sich wenn er auffliegt;
Der Papagai, sitzend auf einer Weide, verräth sich wenn er spricht.

Die Aufklärungen, welche Doktor Gou Sse Yeoupe gegeben hatte, machten diesem vielen Verdruß. Hätte ich früher gewußt, sprach er zu sich selbst, daß Feuer in der Laterne sey, wäre der Reis längst gekocht. Weil ich zur rechten Zeit mich nicht genau erkundigte, ließ ich die Gelegenheit entschlüpfen, die sich mir darbot. Und jezt irre ich von Morgen nach Abend, um einen Schutz zu suchen, und sehe nicht voraus was das Schicksal verfügen wird."

— „Jedermann preist Fräulein Pes Reize, sprach er sodann. Dieses Lob ist gewiß nicht trügerisch. Die, die ich damals hinten im Garten sah, ist aber doch nicht hübsch. Sollte ich in dem Augenblick ein Fell vor den Augen gehabt haben? Oder habe ich sie mit zu wenig Aufmerksamkeit betrachtet?"

Er fuhr in seinen Betrachtungen fort: „Ich hörte sagen, er selbst habe eine Tochter, die eine Verbindung eingegangen habe. Vielleicht habe ich diese gesehen: dieß kann ich noch nicht wissen.“

Diese Gedanken hinterließen in Sse Yeoupes Kopfe einigen Zweifel. Ganz kurze Zeit darauf kam der Generalinspektor Sse zurück, um Befehle vom Kaiser einzuholen. „Da ist nun Euer Ruf und Euer Geschick entschieden, sagte Sse. Es ist nichts mehr übrig als die Heirath. Ich will morgen Gou Touïan einen Besuch machen; ich will ihn bitten uns seinen Beistand zu leihen. Ich werde meinerseits auch schreiben, und sehe keinen Grund, warum aus der Sache nichts werden sollte.“

Die Gedanken, welche Sse Yeoupe beschäftigten, ließen ihn die Zurüstungen zu seiner Abreise sehr eilig betreiben: der Generalinspektor, der seine ausnehmende Ungeduld bemerkte, wollte ihn nicht aufhalten und ihm dadurch wehe thun: so daß er ihm nach einigen Tagen Freiheit ließ zu gehen. Da gaben ihm eine Menge junger Leute von seinem Alter, und Beamte aus der Pro-

vinz Tschekiang das Geleite, und boten ihm das Abschiedsmahl an; doch er machte sich aus ihrem Diensteifer nicht viel.

Er war gekommen ohne Mütze und Sonnenschirm,
Er kehrt zurück im Wagen, mit Gefolge und Pferden;
Es ist immer derselbe Mensch;
Aber welcher Unterschied in der Aufnahme, die ihm zu Theil wird.

Als Sze Yeoupe aus den Thoren der Hauptstadt gieng, sollte er sich in die Provinz Honan begeben, um seinen Ahnen ein Sühnopfer darzubringen. Da er aber Lo Mengli zu sehen wünschte, kündigte er seinen Leuten an, er wolle den Weg nach Honan durch die Provinz Chantoung nehmen. Seine Bedienten erlaubten sich keine Bemerkung, und man schlug die Straße nach Chantoung ein. Nach zehen Tagmärschen erreichte man die kleine Stadt Tseou. Sze Yeoupe befahl seinem Gefolge ihn außerhalb der Stadt zu erwarten, nahm blos Siaohi mit sich, der in dieselbe Tracht gekleidet war, die er damals getragen hatte, und gieng hinein, um die nöthigen Erkundigungen einzuziehen.

Als er in sehr kurzer Zeit vor Los Hause stand, sah er an der großen Thüre ein

starkes Vorlegschloß, das mit zwei, fest quer über gebundenen ledernen Bändern verschlossen war, und bemerkte, daß ringsum völlige Einsamkeit herrschte. Dieser Anblick sezte ihn in große Verwirrung, und in der Ungewißheit, die ihn quälte, ergriff er den Ausweg hinten um das Haus herumzugehen und die Augen auf die Gartenthüre zu werfen. Er fand aber diese Thüre wie die andere, mit einem Vorlegschloß und zwei ledernen Bändern genau verschlossen. Dadurch wuchs noch sein Erstaunen und seine Unruhe: „Was bedeutet dieß, rief er, habe ich früher geträumt?“

Er betrachtete aufmerksamer die Umgebungen: der große weiße Stein, auf dem er früher mit Lo Mengli gesessen hatte, war noch vor der Thüre, die Bäume rings umher, die Aussicht, der ganze Anblick des Orts, Alles war noch wie sonst. Aber das geliebte Wesen, wo war es? es war dieß gerade das Abentheuer Lieouwons bei seiner Rückkehr nach Thiantaï.

Während sich Sse Yeoupe seinen Träumereien und seiner lebhaften Besorgniß überließ, geschah es, daß die Bedienten des Raths

Li, die ihn alle kannten und ihn vor der Thüre des benachbarten Hauses vorbeigehen sahen, dieß heimlich ihrem Herrn hinterbrachten; dieser, der bereits wußte, daß Sse Yeoupe zum Grade eines Doktors befördert worden war, empfand den lebhaften Wunsch ihn in seinem Hause zu empfangen. Er schickte nach allen Seiten Leute aus um ihn einzuladen, und öffnete selbst die Hinterthüre um ihm entgegenzugehen. Er sah Sse Yeoupe an der Gartenthüre von Los Hause, wie versunken in seine Gedanken, stehen. Er gieng eilends auf ihn zu, grüßte ihn mit Artigkeit und sagte: „Herr, ich habe Euch noch nicht meinen Glückwunsch über Eure Beförderung darbringen können; es ist dieß ein Fehler von mir. Da Ihr aber heute in meiner Nachbarschaft abgestiegen seyd, was läßt Euch hier verweilen, daß Ihr mich nicht mit einem Blicke beehret?“

Sse Yeoupe eilte seine Höflichkeit zu erwidern: „Ich war im Begriffe, antwortete er, mich nach Euch zu erkundigen. Der Zufall führte mich hier durch, und ich weiß nicht wie es kam, daß ich mich hier bei Be-

trachtung dieser Landschaft aufhielt, die ich wiedererkenne. Doch, Herr, wie groß ist Eure Gnade, daß Ihr Euch so sehr stören laßt und sogar herabkommt, um mich auf so ehrende Weise zu empfangen."

Während des Sprechens hatte der Rath Li Sse Yeoupe ersucht in den Garten zu treten. Als sie darin waren, erneuerten sie ihre Begrüßungen, und nach Erfüllung dieser Pflicht befahl der Rath aufzutragen, weil er seinem Gaste eine Collation anbieten wollte. Er sandte auch Jemanden ab, der den Licentiaten Tsian ersuchen sollte ihnen Gesellschaft zuleisten. Sse Yeoupe, dessen Absicht es war, Erkundigungen über Lo Mengli einzuziehen, machte keine Umstände. Nach einigen Augenblicken trug man auf, der Licentiat kam, und nach den Complimenten und einer gleichgültigen Unterredung, sezte man sich zu Tische.

Nach einiger Zeit nahm Sse Yeoupe das Wort und sagte: „Als ich das vorige Jahr hier schlief, begegnete ich an der Gartenthüre dem Sohn aus dem Hause nebenan, Lo, einem ganz jungen Menschen. Wie kommt

es, daß diese Gartenthüre verschlossen und versiegelt ist, und man Niemanden sieht? Da Ihr ein so naher Nachbar seyd, Herr Li, müßt Ihr die Ursache davon wissen.“

— „Es ist, antwortete der Rath, die Wohnung des Herrn Unterintendanten Lo, mit dem Zunamen Yihoung; doch Herr Lo ist todt; sein Sohn ist ein Kind, das fünf oder sechs Jahre alt seyn kann. Es sind keine andern Leute im Hause als die Frau, die mit einer jungen Tochter im Wittwenstande lebt. Von was für einem jungen Menschen sprecht Ihr? täuscht Ihr Euch nicht, Herr?“

— „Es ist kein Zweifel, daß ich mit ihm zusammengetroffen bin; ich habe sehr lange mit ihm gesprochen. Wie meint Ihr, daß ich mich täuschen könne? Sollte es nicht ein Neffe oder Jemand anders aus der Familie seyn, der hier für den Augenblick gewohnt hat?“

— „Herr Lo, antwortete der Rath, hat selbst sein Haus geschaffen. Seine Familie war ursprünglich ziemlich unbekannt. Ich hörte von keinem Verwandten von ihm, nahe oder entfernt, reden. Ueberdieß war Herr Lo bei

Lebzeiten ein stiller, eingezogener Mann; er kam sehr wenig in die Welt. Seine Wittwe gehört einer Beamtenfamilie aus Kiangnan an; ihr Vater und Bruder wohnen sehr weit von hier; sie hält ihr Haus auf einen ernsten, strengen Fuß, und würde nicht dulden, daß ein junger Verwandter bei ihr wohnte. Vielleicht war es Jemand von auswärts, der sich unter dem Namen des Sohns des Hauses Lo vorstellte, um Euch um etwas zu bitten."

— „Dieser Herr, erwiderte Sse Yeoupe, hatte mich nicht nur um nichts zu bitten, sondern er war voll Güte für mich, ich sah ihn ganz deutlich aus dem Garten kommen und wieder hineingehen. Wie sollte es Jemand von auswärts seyn? das ist etwas ganz sonderbares."

Der Rath sagte: „Habt Ihr ihn um seinen Namen und Zunamen gefragt?"

— „Sein Name ist Mengli", erwiderte Sse Yeoupe.

Nach augenblicklichem Nachdenken sagte der Rath: „Mengli? diese zwei Sylben gleichen dem Milchnamen der Tochter vom Hause."

Dann

Dann fieng er an zu lachen und fuhr fort: „Sollte nicht dieses Fräulein mit Euch zusammengekommen seyn?“

Sse Yeoupe antwortete lachend: „Weil der Sohn ein Kind ist, und es dort keinen andern jungen Menschen gibt, so sprechen wir nicht mehr davon. Aber ich bitte euch, worum sind beide Thüren, vorne und hinten, versiegelt und mit Vorlegschlössern geschlossen? Gibt es weder Frau noch Fräulein mehr?“ —

„Frau und Fräulein leben noch,“ antwortete der Rath lachend.

— „Wenn sie leben, wo sind sie denn?“ fragte Se Yeoupe.

— „Vor etwa 14 Tagen, antwortete der Rath, sind sie auf eine Wallfahrt an das Ufer des südlichen Meeres gegangen. Und da Niemand mehr im Hause war, verschloß und versiegelte man die Hausthüre.“

— „Wenn blos von einer Wallfahrt an das südliche Meer die Rede ist, warum sollte das ganze Haus ohne Ausnahme abgereist seyn? Ich denke es ist dabei noch ein anderer Grund.“

Nun mischte sich der Licentiat in die Unterhaltung und sagte: „Die Wallfahrt ist blos

ein Vorwand. Es ist wirklich ein anderer Grund dabei, und ich habe ein Paar Worte davon sprechen hören. Doch genau weiß ich die Sache nicht.“

Sse Yeoupe sprach: „Darf ich so frei seyn, Euch zu fragen was Ihr davon wißt?“

Der Licentiat wendete sich an den Rath und fragte ihn: „Herr, habt Ihr nicht auch davon sprechen hören?“

— „Wenn ein besonderer Grund dabei ist, antwortete der Rath, so weiß ich durchaus nichts davon.“

— „Ich hörte sagen, fuhr der Licentiat fort, Herr Lo habe einen persönlichen Feind; dieser Mann habe vor Kurzem ein hohes Verwaltungsamt erhalten, und da er Herrn Los Tod erfahren, habe er die Absicht, sich an seiner Familie zu rächen. Frau Lo gab daher eine Wallfahrt nur vor, um sich durch ihre Entfernung den Verfolgungen zu entziehen, die sie bedrohten.“

— „Und weiß man nicht wohin sie gegangen ist?“ fragte Sse Yeoupe.

— „Da ihre Verwandte, antwortete der Rath, Beamte in Kiangnan sind, ist sie ohne

Zweifel zu ihrer Familie zurückgekehrt, die in jener Provinz wohnt.“

Sse Yeoupe wurde bei dieser Nachricht sehr bestürzt: er hatte Nachdenken und Gefühl verloren. Er sah sich indessen genöthigt, seiner Verwirrung Herr zu werden, und die Gesundheiten zu erwiedern, die ihm zugebracht wurden. So trank man den halben Tag fort, und als alle seine Leute da waren, nahm Sse Yeoupe von den Herrn Li und Tsian Abschied, und stand auf um sie zu verlassen.

Man gedenkt des verführerischen Hauchs des Frühlingszephyrs;
Plötzlich versteckt sich die Scheibe des Mondes hinter dem Rohr.
Die Erinnerung an das Vergangene, die Besorgnisse für die Zukunft,
Sind eben so viele Teufel, die auf unserer Seele lasten.

Nachdem sich Sse Yeoupe von seinen beiden Tischgenossen getrennt hatte, befahl er seinen Leuten, den Weg nach Honan einzuschlagen. Während des ganzen Wegs überließ er sich seinen Betrachtungen: „Da habe ich in meinem Ermel, sprach er zu sich selbst, die goldenen Armbänder und die Perlen, die mir der junge Lo gab, wo ist aber jezt seine Person? Weil diese Frau und ihre Tochter sich Verfolgungen

entziehen wollten, so kommen sie nicht so bald wieder. Es gibt gar viele Beamtenfamilien in Kiangnan. Wo kann ich Erkundigungen einziehen? Er sagte mir ja, es sey ungewiß ob wir uns bei meiner Rückkehr würden sehen können; diese Sprache war nicht ungegründet. Da aber unserer Wiedervereinigung ein Hinderniß entgegen stand, warum beraubte er uns nicht lieber des Vergnügens, uns zum Erstenmale zu sehen? Welches Unglück, sich gesehen haben, sich so innig verbunden haben, so jählings auseinander gerissen werden, und nichts behalten „von diesem Zusammenfinden, als Kummer und Sehnsucht!“

Andere Betrachtungen stiegen sodann in seinem Kopfe auf: „Er versicherte mich, sprach er, nach Abschluß meiner Heirath mit Fräulein Pe würde sich die Angelegenheit, die wir zusammen verhandelten, von selbst beendigen. Dieser junge Lo schien mir ein Mensch von Geist und Verstand zu seyn. Diese Sprache hatte vielleicht auch einen verborgenen Sinn, den ich noch nicht durchschauen kann. Das Beste ist, ich verlasse mich auf seine Versprechungen, und beschleunige meine Heurath mit Fräulein Pe.“

Man freut sich wenn man sich sieht,
Man trauert, wenn man getrennt ist.
Man weiß, wie lange die Freude gedauert hat,
Wie lange die Trauer dauern wird, das ist der Gegenstand der Unruhe.

Wir lassen Sse Yeoupe, seinen Betrachtungen überlassen, seine Straße verfolgen, und sprechen von Pe, der seit seiner Krankheit gar nicht aus dem Hause gekommen war, keine Besuche annahm und die ganze Zeit seines Urlaubs damit zubrachte, mit seiner Tochter Verse zu machen. Als die Prüfung der mittäglichen Provinzen zu Ende war, durchlief er die Liste, sah aber Sse Yeoupes Namen nicht darauf; er fand ihn dann als den zweiten auf der Liste von Chunthian, *) aber die Bezeichnung als Candidat von Honan, die er unter seinem Namen bemerkte, ließ ihn in großem Zweifel. „Sollte nicht, sprach er zu sich selbst, dieser Sse Yeoupe, nachdem er seinen ersten Grad verloren, sich unter den Candidaten des Nordens haben einschreiben lassen?“ Es kam ihm eine zweite Betrachtung und er sagte: „Mit der Inscription könnte es so seyn, aber der Name seines Geburtsorts

*) Peking.

konnte nicht geändert werden. Es muß Jemand seyn, der den nämlichen Namen führte.“ Und er gab sich weiter nicht mehr damit ab.

Das folgende Jahr, zur Frühlingszeit, kamen ihm neue Gedanken. „Da bin ich nun, sprach er zu sich selbst, lange Jahre her mit der Wahl eines Eidams aufgehalten. Der einzige, der mir zusagte, war dieser Sse Yeoupe; aber die Spur seiner Schritte ist verschwunden auf der Fläche der Wellen. Ich weiß nicht mehr, wo ich ihn aufsuchen könnte. Meine Tochter ist jezt achtzehn Jahre alt; es ist Zeit sie zu versorgen; ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Ich hörte sagen, Woulin, am westlichen See, sey der gewöhnliche Sammelplatz von allem, was es an berühmten Dichtern und Schöngeistern Ausgezeichnetes im Reiche gibt. Ich will die schönen Frühlingstage benützen, und selbst eine kleine Reise dahin machen. Dieser Ausflug wird eine Erholung für mein Alter seyn, und auf eine oder die andere Art will ich einen Eidam von Verdienst wählen, um endlich die Versorgung meiner Tochter Houngiu zu Stande zu bringen. Nur ist mir verdrüßlich, daß ich sie so allein im Hause lassen soll.“

Diese Verlegenheit hielt ihn seit einigen Tagen zurück, da meldete man plötzlich, eben sey Frau Lo aus der Provinz Chantoung mit ihrer Tochter und ihrem Sohne, nebst ihrem ganzen Hause angekommen, und warte außen. „Wie?“ rief Pe im größten Erstaunen: und sogleich befahl er, man solle die Sänfte der Frau Lo und die ihrer Tochter in den innern Hof hereinlassen, und die Bedienten und die Leute von ihrem Gefolge in die vordern Gemächer aufnehmen.

Diese Frau Lo war Herrn Pes eigene Schwester. Als die Sänften unverzüglich in den innern Hof gebracht waren, empfiengen Pe und seine Tochter Houngiu Frau Lo. Herr Pe und Frau Lo begannen zuerst sich so zu begrüßen, wie es zwischen einem älteren Bruder und einer jüngeren Schwester schicklich ist. Dann machten Fräulein Lo und der junge Knabe Pe die Complimente, die einem mütterlichen Oheim gebühren: „Mein Neffe und meine Nichte, sagte Pe zu ihnen, seit langen Jahren habe ich euch nicht gesehen: ihr seyd beide recht groß geworden.“

Als diese Complimente zu Ende waren, ent-

ledigte sich auch Fräulein Pe ihrer Schuldigkeit gegen ihre Tante Lo; sodann begrüßten sich die beiden Fräulein und der junge Knabe gegenseitig. Nach diesen Ceremonien allen nahm man auf Stühlen Platz, und Pe wandte sich an seine Schwester: „Die Entfernung der Orte hat uns seit langer Zeit nichts mehr von einander erfahren lassen. Welcher Umstand veranlaßte Euch, Euch mit Eurem ganzen Hause hieher zu begeben?“

Frau Lo antwortete: „Zur Zeit als Euer Schwager in der Provinz Kiangsi diente, war in Kinkou ein Unterpräfekt, der sein Amt mit großer Habsucht und Härte verwaltete. Euer Schwager gab ihn an und bewirkte, daß er vor Gericht gezogen und abgesetzt wurde. Ich weiß nicht, wodurch er Mittel fand, in der Folge zu einer andern Unterpräfektur zu kommen, und jezt sogar zu dem Amte eines Generalinspektors ernannt zu werden. Als er erfuhr, Euer Schwager habe diese Welt verlassen, erwachte sein alter Groll in seinem Herzen wieder, und da er dazu erst kürzlich zum Provinzialrichter von Chantoung ernannt wurde, hätte er nicht ermangelt, seine Rache auszuüben. Eine

arme Wittwe wie ich, Eure Nichte, die noch so jung ist, wie hätten wir ihm in einer Provinz, wo wir keine Freunde haben, die Spitze bieten können? Wir beriethen uns zusammen, meine Tochter und ich, und ehe er den Fuß über die Grenzen der Provinz gesezt hatte, schüzten wir eine Wallfahrt an das Ufer des südlichen Meeres vor; und um seinen Verfolgungen zu entgehen, sind wir hier, Bruder, und bitten Euch, einige Zeit bei Euch zubringen zu dürfen."

— „Wenn dem so ist, sagte Pe, so habt Ihr ganz gut gethan. Das ist eine augenblickliche Gewalt, und man darf schlechten Menschen dieser Art nur aus dem Wege gehen; übrigens kommt Ihr sehr gelegen, Schwester. Ich wollte gerade einen Ausflug nach Woulin machen, und war nur in Verlegenheit, weil ich Eure Nichte allein im Hause lassen sollte, und Niemand hatte, der für sie wachte. Jezt, da Ihr da seyd, Schwester, könnt Ihr ihr Lehren ertheilen, und meine Nichte wird ihr Gesellschaft leisten. Ich werde, wenn ich diese Reise mache, ruhig in meinem Gemüthe seyn."

Frau Lo sagte: „Da ich hier bei Euch bin

und mit meiner Nichte in Gesellschaft seyn kann, so steht Eurer Abreise kein Hinderniß mehr im Wege, Bruder; doch, einem Verfolger zu entfliehen, war nicht der einzige Zweck unserer Reise; es ist noch etwas, womit ich Euch belåstigen will.“

— „Was noch?“ fragte Pe.

— „Seit Euer Schwager diese Welt verlassen hat, ist unser Haus in Hůlflosigkeit versunken. Eure Nichte ist jezt siebzehn Jahre alt und ist noch nicht versprochen. Nicht als ob nicht viele Leute um sie angehalten håtten; aber als Wittwe stand es mir nicht frei, viel unter die Menschen zu kommen, und ich konnte zu keinem festen Entschlusse gelangen. Ich kam also mit ihr her, um Euch, als ihren Oheim zu bitten, Ihr möchtet eine gute Parthie für sie auswählen, und die Angelegenheit, die ihr ganzes Leben angeht, ins Reine bringen.“

Bei diesen Worten seufzte Pe und rief: „Das ist eine sehr schwere Sache, die Wahl eines Eidams! Was für Kummer hatte ich nicht wegen Houngius Heirath! und doch konnte ich bis jezt die Person nicht finden, die ich brauchte. Für eine Frau, wie Ihr seyd, hatte diese Wahl

noch ganz andere Schwierigkeiten. Weil Ihr Euer Vertrauen in mich sezt, so werde ich mich bemühen es zu rechtfertigen. Doch ich sehe, meine Nichte hat eine sehr hübsche Figur, viele Anmuth und Anstand in der Haltung. Ohne Zweifel zeichnet sie sich in allen weiblichen Arbeiten aus.“

— „Sie versteht sich so ziemlich auf alles, was zu der Stickerei, dem Teppichmachen und den übrigen Nadel- und Handarbeiten gehört. Doch diese Dinge sind nicht nach ihrem Geschmack. Sie liebt in Wahrheit blos die Literatur. Täglich zu Hause, wenn sie nicht schrieb, so machte sie Verse. Seit ihrer Kindheit bis jezt kamen die Bücher nie aus ihren Händen. Zu seinen Lebzeiten sagte ihr Vater, sie habe Geist, und er ergözte sich daran, sie dichten zu lassen. Ich weiß so recht nicht, ob was sie schreibt gut oder schlecht ist; doch wenn Ihr ein Paar Augenblicke habt, Bruder, könnt Ihr sie prüfen.“

Pe erfuhr diese Umstände mit so viel Ueberraschung als Freude: „Ach, sagte er, sie liebt die Literatur! In diesem Falle wird sie sich in Houngius Gesellschaft gefallen.“ Während er so sprach, dachte Pe doch, sie könne zwar einige

gelehrte Kenntnisse haben, werde aber darin nicht außerordentlich bewandert seyn.

Nach dieser Unterhaltung gab Pe den Befehl, die Bedienten sollten im innern Hofe drei große Pavillons für Frau Lo, ihre Tochter und ihren Sohn einrichten. Man schaffte all ihr Gepäcke dorthin, und den Leuten von ihrem Gefolge wurden mehrere Gemächer vorne im Hause zur Wohnung angewiesen: dann beschäftigte man sich mit den Zurüstungen zu einem Mahl, um die Wiedervereinigung der Familie zu feiern.

Kurze Zeit darauf wurde das Gastmahl aufgetragen: es waren zwei Tische. Am einen, der links stand, nahm Frau Lo Platz mit ihrer Tochter und ihrem Sohne, die queerüber saßen; am andern, der rechts stand, nahm Pe mit seiner Tochter Platz, die gleichfalls queerüber saß. Bruder und Schwester unterhielten sich trinkend von ihren Familienangelegenheiten. Nach Verfluß einiger Zeit wandte sich Frau Lo an Fräulein Pe, und fragte sie: „Nichte, Ihr seyd, glaube ich, in diesem Jahre siebzehn Jahre alt?“

— „Ich bin achtzehn alt," antwortete Fräulein Pe.

— „Ihr seyd also ein Jahr älter als Mengli, fuhr Frau Lo fort. Ihr seyd wirklich ein Fräulein."

— „Ich fand, sprach Pe, mein Lebenlang Geschmack an Wein und Dichtkunst; und da ich des Glücks beraubt bin einen Sohn zu haben, bestand mein ganzes Vergnügen darin, alle Abende Eure Nichte kommen zu lassen und sie aufzufodern, mit mir zu dichten. Das war mein Lieblingszeitvertreib am Ende des Tages. Ich bin sehr angenehm überrascht, zu hören, daß meine Nichte auch Geschmack an der Literatur hat." Sodann wandte er sich an Fräulein Mengli und sagte: „Wenn Ihr etwas habt, sey es in Prosa oder in Versen, wollt Ihr mir das Vergnügen verschaffen, Euch ein Stück davon hersagen zu hören?"

Mengli antwortete: „Ich habe einige Stücke, die ich früher dichtete; es sind aber Verse, die sich auf vergangene Umstände beziehen; es ist nicht der Mühe werth sie herzusagen. Wenn Ihr mir Eure Belehrungen zukommen lassen wollt, Oheim, so bitte ich Euch, gebt mir ei-

einen Gegenstand auf. Eure Nichte Mengli wird Euch ihre schwachen Versuche darbringen, damit Ihr und das Fräulein sie lehren könnt, dieselben zu vervollkommnen.“

Dieser Vorschlag machte Pe Vergnügen. „So wird es noch viel besser seyn, sagte er; doch, Ihr dürft nicht allein dichten. Houngiu soll Euch Gesellschaft leisten.“

Fräulein Lo sprach: „Wenn das Fräulein mir die Gnade erweist mit mir zu dichten, so werde ich das Muster vor Augen haben, nach dem ich mich richten muß, und werde mich bemühen, Nutzen daraus zu ziehen.“

Pe hegte innerlich noch einige Zweifel über Fräulein Los Geschicklichkeit: er dachte also bei sich selbst, wenn er beiden den nämlichen Gegenstand zu behandeln gäbe, würde die Verschiedenheit der Talente zu auffallend seyn, und die Vergleichung möchte unhöflich herauskommen. „Es ist besser, dachte er, wenn jede einen besondern Stoff hat. Wie groß dann auch die Ungleichheit seyn mag, wird sie nicht allzu merklich seyn. — Ein Freund, fuhr er fort, dem ich vor einigen Tagen in Kinling begegnete, stellte mir zwei Aufgaben zu, die wir brau-

chen können: die eine ist, die Seufzer der alten Jungfrau, die andere, das Lied vom Handklopfen. *) Er sagte mir, die berühmtesten Dichter in Kinling alle haben sie behandelt. Warum solltet Ihr sie nicht nehmen, meine Damen, und jede ein Stück dichten?"

— „Gerne, sagte Fräulein Lo, ich will Euch aber bitten, Oheim, sie unter uns auszutheilen."

— „Das ist nicht schwer," erwiederte Pe; und sofort foderte er von Yansou Pinsel, Schreibzeug und zwei Blätter Blumenpapier, und schrieb auf das eine: die Seufzer der alten Jungfrau; auf das andere: Lied vom Handklopfen, und bemerkte darunter, die Stücke müssen vier Strophen haben, und das

---

*) Wörtlich der Faustschlag; dieß ist allerdings für ein Frauenzimmer ein sonderbarer Gegenstand zu einer Romanze; übrigens wird hier der Faustschlag verstanden, den man auf den Tisch thut, wenn man von etwas überrascht oder befriedigt ist. Wir besitzen eine Sammlung von chinesischen Logogryphen, die diesen Titel führt, weil, wenn man ein Räthsel erräth, man oft unwillkührlich auf den Tisch schlägt und ruft: ich habe es!

Lied aus regelmäßigen Versen bestehen. Als er mit Schreiben fertig war, kehrte er die Seite, auf der die Aufgabe stand, nach innen, so daß man sie von außen nicht lesen konnte, rüttelte einen Augenblick die beiden Papierblätter, legte sie dann auf den Tisch und sagte: „Meine Damen, nehmt auf Gerathewohl jede ein Blatt!“

Die beiden jungen Mädchen standen eilig auf, nahmen jede ein Blatt und entfalteten es, um zu sehen was ihnen zugefallen war. Es fand sich, daß Fräulein Pe die Seufzer der alten Jungfrau, und Fräulein Lo das Lied vom Handklopfen zugefallen war.

Da Pe sich sehr gewöhnlich die Zeit damit vertrieb, mit Fräulein Pe zu dichten, so waren ihre Zofen sämmtlich an ihre Manieren gewöhnt. Als sie die beiden Mädchen die Aufgaben zum Dichten unter sich theilen sahen, legten sie Pinsel und zwei Schreibzeuge vor sie hin. Nun beeiferten sich beide, eifersüchtig darauf ihr Talent leuchten zu lassen, die eine die Weiße des Schnees zu mahlen, die andere, ihrem Style die ganze Wärme des Frühlings einzugießen. Da sah man die Dinte, unter Gestalt von Blumen, durcheinander auf die beiden Blätter fal-

len, die sie aufzunehmen bereit lagen, und den Pinsel hin und her fliegen. In einem Augenblicke hatten beide die vier Strophen vollendet.

Die Schnelligkeit ihres Pinsels überfliegt den Wind.
Die Verse, die sie vollenden, könnten die Geister schamroth machen.
Dieses Talent, das Dichter unsterblich machen könnte,
Gehört, wie man eines Morgens findet, zwei Schönen an.

Die beiden jungen Mädchen brachten ihre Verse fertig, ohne daß weder die eine noch die andere voraus oder zurück war, und beide überreichten sie Pe im nämlichen Augenblicke. Dieser war ein wenig überrascht, da er sah, daß Fräulein Lo fortschrieb ohne durch einen Anstand aufgehalten zu werden, und sobald fertig geworden war als Fräulein Pe. Er öffnete daher zuerst das Papier, das sie ihm übergeben hatte, und las darauf was folgt:

Das Handklopfen.

Lied.

Unter einem Blumenregen bleibt die Eifersucht gebückt,
Und der Mißmuth einer Schönen verräth sich an der Bewegung ihrer Augbraunen.
Der Stieglitz und der Schmetterling lassen lange nicht ihre reichen Farben funkeln;
Und an einem so schönen Tage bleibt die goldene Nadel noch müßig.

Die Reihenfolge dieser Purpurtinten ergözt ein
unschuldiges Herz;
Es betrachtet mit Lust diese grünen Teppiche, welche
die Jahreszeit erneuert.
Der Geliebte genießt des Vorrechts scherzend das
Schachspiel zu beginnen,
Und die Schöne mit goldenem Kamme bezeugt ihre
Ungeduld darüber, indem sie mit
der Hand auf den Tisch schlägt.
Aber die Ungeduld, die Bewegungen die sie veran-
laßt, trüben den Frieden der Seele.
Ich will lieber durch sanftere Geberden meine Ge-
fühle kund thun:
Es wird seyn der Schatten einer Wolke, die über
ein einfärbiges Gewebe hinzieht,
Oder die Spur, welche der Frühlings-Bambus auf
der Fläche des Jaspis zurückläßt.
Die Kämpfe, die gegenseitigen Angriffe werden
ewig währen;
Ich fürchte aber die heftigsten Angriffe nicht.
Könnte ich meine Tage in dem Glücke endigen, das
ich genieße;
Die Blüthe des Birnbaums, in diesem Haine, wird
Abschied nehmen von dem Baume, der
sie beschüzte.

Pe las diese Verse mit der größten Aufmerksamkeit zu Ende, und da er sah, daß alle Ausdrücke fein, zierlich und gut gewählt seyen, fühlte er im Grunde seines Herzens Erstaunen und Vergnügen zugleich. Er wandte sich daher an Fräulein Lo und sagte: „Ich dachte, eine junge Schönheit könne durch Kenntnisse die Ei-

telkeit des Putzes gut machen,*) ich wußte aber nicht, daß meine Nichte mit einem so schönen Talent begabt sey. Es ist unmöglich eine schwierige Aufgabe sinnreicher zu behandeln." Und zugleich reichte er diese Verse Fräulein Pe hin und sagte: „Sieh, mein Kind, die Anmuth und Zierlichkeit dieser Dichtung. Es ist ein lieblicher Ton, der aus einer Büchse mit Wohlgeruch dringt. Du hast heute eine Nebenbuhlerin gefunden, die deiner würdig ist."

Beim Anblick dieser Verse äußerte Fräulein Pe ihre Bewunderung durch ununterbrochene Lobsprüche. Fräulein Lo empfieng sie nicht, ohne sie mit Bescheidenheit abzulehnen: „Es ist das mittelmäßige, gemeine Werk einer armen Waise, die im Frauengemache erzogen worden ist. Ich fürchte sehr, mich in die Region der Hirngespinste verloren zu haben; ich hoffe aber, Oheim, Ihr und meine Schwester werdet die Güte haben, mich zurechtzuweisen."

Als sie ausgesprochen hatte, nahm Pe Fräu-

---

*) Wort für Wort: die Schmach der Pommade und Schminke abwaschen.

lein Pes Verse, öffnete das Papier, und fand darin was folgt.

Die Seufzer der alten Jungfrau.

Der Frühling hat unsere Wege mit Purpurtinten geschmückt,
Und die Lust, sie zu betrachten, zieht eine Schaar junger Mädchen herbei.
Jedes Jahr sieht die Blumen aufgehen und verwelken.
Aber ein Mädchen ist da, die schweigt beim Anblicke der Blumen:
Ihr Schweigen kommt von einem Gedanken, den ihr die Blumen eingegeben.
Der Gedanke, der ihr Herz quält, bleibt allen unbekannt:
Sie denkt daran, daß die Grasmücke neidisch ist auf den Neumond.
Schon wetteifern die Haare ihrer Schläfe mit dem Glanze der Blumen.
Sonst beklagte sie sich über die vorzeitige Strenge des Herbstwindes;
Aber jezt ist es nicht mehr jener leichte Wuchs.
Ach! dieses Kleid, so glänzend roth wie die Granate,
Gleicht nicht mehr der Frische der Pfirsichblüthe.
Monate und Jahre verstreichen unter Seufzern in Verlassenheit:
Wie oft kommt sie zu ihrem Spiegel und sucht das Bild, das sie sonst darin sah!
Die jungen Frauen der Nachbarschaft meiden ihren Umgang:
Allein, sich selbst überlassen, verdient sie unser volles Mitleid.

Beim Lesen dieser Verse rief Pe: „Sinnreiche Ungebundenheit, geistreiche Zurückhaltung! Nichts ist ausgesprochen und alles versteht man vortrefflich. Es ist vollkommen die Manier aus der guten Zeit der Dynastie der Thang. *) Meine Nichte und du verdienen gleiches Lob, und man kann nicht sagen, welche Hand dem Hirsche den Todesstreich gegegeben hat."

Er befahl Yansou, die Verse Fräulein Lo zu geben: als diese sie aufmerksam betrachtet hatte, begann sie ihre Bewunderung zu äussern: „Ach! Schwester, sprach sie, welch schönes Gedicht! Inhalt und Form sind vortrefflich. Es ist wahrhaft ein Feuer ohne Rauch. Neben einem solchen Stücke ist das meinige wie ein Papier, auf dem Axthiebe und Hobelstöße sind."

— „Bei einem solchen Talent, fuhr sie für sich fort, darf man sich nicht wundern, daß sie dem

*) Toufou und Lithaïpe, die beiden berühmtesten Dichter Chinas, lebten unter dieser Dynastie.

jungen Base eine so heftige Leidenschaft eingeflößt hat.“

Die beiden Versstücke flößten den beiden jungen Mädchen eine Achtung und Zuneigung ein, welche die Anhänglichkeit, die sie einander als Verwandte schuldig waren, noch verstärkte.

Wenn Talent sich mit Talent vereinigt findet,
Sieht man bald Freundschaft sich erzeugen.
So fest auch die Anhänglichkeit unter Verwandten seyn mag,
Im Grunde ist es doch nur Verwandtschaft.

Man wird im folgenden Kapitel sehen, wie sich die beiden Basen betrugen.

Sechszehntes Kapitel.

Vertrauliche Mittheilungen zwischen beiden liebenswürdigen Basen.

Man sage nicht, die beiden jungen Mädchen werden nicht beisammen wohnen können:
In tausend Jahren vielleicht fände man keine, deren Sinn schöner zusammenpaßt.
Man hat nicht vergessen, daß Ying uud Hoang zusammen lebten und starben:
Und Man und Sou lösten die Bande der Verwandtschaft niemals auf.
Was liegt daran, daß das Gefühl einen schwachen Anfang genommen hat?
Ist die Liebe einmal entstanden, kann sie nie wieder erlöschen.
Wozu dient die gefräßige Wuth der Weihen, die sich um ihren Fraß zanken?
Nur dem Pöbel bleibt die Süßigkeit der Verbindung der Kriechenten ewig unbekannt.

Seit Pe sich selbst von Fräulein Los poetischen Talenten überzeugt hatte, empfand er darüber fortwährend in seinem Herzen lebhafte Freude. Er sprach zu sich: „Ich habe aller Orten fruchtlose Nachforschungen angestellt, um

einen mit wahrem Talent begabten Mann zu finden, und da finde ich im Schooße meiner eigenen Familie ein Mädchen, die so viel besizt, daß sie Houngius würdige Nebenbuhlerin ist. War es aber schon schwer, einen Eidam zu finden, was werde ich jezt erst für Mühe haben, ihrer zwei ausfindig zu machen! Laßt uns die süße Frühlingszeit benützen: ich will einen Abstecher nach Woulin machen, diesem Sammelplatz aller Gelehrten. Wer weiß, ob ich dort nicht Mittel finden werde, unsere Heirath abzuschließen?"

Nachdem er Frau Lo, so wie die Fräulein Houngiu und Mengli umständlich mit seinen Absichten bekannt gemacht hatte, ertheilte er seinen Leuten seine Befehle, ließ eine Barke rüsten, einen Wagen und Gepäcke, und traf selbst auch seine Vorbereitungen für die Reise. Fräulein Houngiu konnte sich nicht erwehren, ihre Vorstellungen zu wiederholen. „Meine Tante, sprach sie, ist hier, um über das Haus zu wachen; aber, Vater, Ihr habt Niemanden, der Euch von hier weg begleitet. Ich bitte Euch, kommt bald wieder."

Pe versprach sich ihren Wünschen zu fügen, und wenige Tage darauf reiste er, von einigen Bedienten begleitet, nach Woulin ab.

Seit Fräulein Houngin an ihrer Base, neben einer blumengleichen Gestalt, ein Talent und Gefühle, rein wie der Schnee, entdeckt hatte, hegte sie die zärtlichste Zuneigung für dieses junge Mädchen. Da Fräulein Lo ihrer Seits an Fräulein Pe ein ganz ausgezeichnetes poetisches Genie, bei einem Charakter und einem Aeußern, erhaben über die Formen dieser Welt, entdeckte, zollte sie ihr hohe Achtung. Jeden Tag wetteiferten sie einander aufzusuchen, und sich gegenseitig aufzumuntern die Eigenheiten der Natur zu besiegen, und ihre Eingebungen dem Joche des Reims und des Sylbenmaßes zu unterwerfen. In blühenden Gebüschen, an heiterem Tage, beim Schein der Laternen, während der süßen Abendstunden, vermochten sie, so treue Gefährtinnen als der Schatten und der Körper, sich nicht zu trennen. Immer fügten sich in ihren Gesprächen ihre Worte zum glücklichsten Einklang, und die vollkommenste Uebereinstimmung äußerte sich von selbst in ihrer Denkungsart.

Eines Tags, bei Beginn der neuen Jahrszeit, ließ Fräulein Pe, die in ein einfaches Gewand gekleidet war, dessen Farbe zu den Farben des Frühlings paßte, Yansou einen großen Spiegel nehmen, nahm selbst einen zweiten in die Hand, stellte sich unten an das Gitter, und richtete die Bilder des einen Spiegels auf den andern, so daß sie beobachten konnte wer herein kam. Mittlerweile kam Fräulein Lo ganz leise auf sie zu, sah sie lächelnd an und sagte: „Ach! Schwester, Ihr wollt Euch allein die Stoffe zu Versen zueignen, die im innern Gemache sich darbieten! doch dieser Anblick hier wäre selbst kein übler Stoff."

— „Liebe Schwester," erwiderte Fräulein Pe, „wenn Ihr nicht leiden wollt, daß ich mir alle Stoffe zueigne, und Ihr diesen hier nach Eurem Geschmack findet, so gebt uns, wenn es Euch gefällig ist, ein Versstück, und so theilen wir den Zeitvertreib zur Hälfte."

— „Wahrhaftig," sagte Fräulein Lo, „ich möchte ihn wohl mit Euch theilen; wenn ich aber meine Augen von der schönen Person, die sie fesselt, abwende, müßte ich fürchten, meine Blicke auf Gegenstände zu richten, die

minder werth sind mich zu begeistern. Was soll ich thun?"

— „Wenn es von Euch abhienge," sagte Fräulein Pe, „über Rangordnung zu verfügen, hättet Ihr bald einen Doktor aus mir gemacht: ich darf nur mit einem Bart am Kinn wieder auf die Welt kommen, und kann dann ganz unbesorgt seyn."

Fräulein Pe lachte, holte schnell ein Stück Papier und Pinsel, und nicht lange so stellte sie Fräulein Pe das Stück zu, das sie gedichtet hatte. Es war folgendes Gedicht in fünfsylbigen Versen.

Auf eine Schöne.

Sie bedient sich eines Spiegels, um zu beobachten was unter ihrem Gitterfenster vorgeht;
Nach vollendetem Anzug ergözt sie sich nicht damit ihr Gesicht zu betrachten,
Sondern vor ihrem Spiegel stehend beobachtet sie was unter ihrem Gitterfenster ist.
Das zurückgeworfne Bild zeigt sich ihren Blicken,
Und verstohlen faßt ihr Auge die Lichtstrahlen auf, die es treffen.
Es ist die Blüthe des Birnbaums, der sich im Frühling gegen die Mondscheibe kehrt;
Es ist das Gezweig der Weide, die sich an einem schönen Abend auf die Fläche des Teichs niederbeugt.

Bereits hatte sie Reize genug um Alle zu bezaubern,
Wozu braucht sie noch diesen verführerischen Zug um die gerunzelten Augbraunen?

Fräulein Pe war entzückt von diesen Versen. „Welche Anmuth und Lieblichkeit! rief sie. Diese Verse sind der berühmtesten Dichter würdig. Ach! Schwester, wenn Ihr ein Junge wäret, möchte ich Euch mein Lebenlang bei mir haben und Euch so wenig verlassen als meinen Kopfputz.“ *)

Bei diesen Worten runzelte Fräulein Lo die Augbraunen und sagte eine Zeitlang nichts. „Und weil ich, sagte sie dann, kein Junge bin, wollt Ihr mich von Euch entfernen, Schwester? Dieß ist ein Wort, das von Eurer Seite keine sehr große Zuneigung verräth.“

— „Schwester,“ erwiderte Fräulein Pe lachend, „Ihr versteht mich falsch; denn ich hege die lebhafteste Zuneigung für Euch, Eure Person und Eure Talente. Ich möchte mein ganzes Leben mit Euch zubringen; ich fürchte aber, dieß

*) Im Texte steht, als meine Haube und meinen Kamm.

möchte nicht möglich seyn, und der Ausdruck, wodurch ich mein Bedauern äußerte, hat keine andere Veranlassung als gerade dieses Gefühl. Worin kann Euch meine Zuneigung nicht sehr groß vorkommen?“

— „Es hängt nur von uns ab,“ sagte Fräulein Lo, „unser ganzes Leben mit einander zuzubringen. Blos unser Wunsch kann darüber entscheiden. Wenn wir beide es wollen, wer kann uns daran hindern? Was macht, daß Ihr die Sache für unmöglich haltet?“

— „Was macht, daß ich sie für unmöglich halte,“ versezte Fräulein Pe, „das ist die Besorgniß, Ihr, Schwester, möchtet nicht wirklich den Wunsch haben. Wenn Ihr ihn habt, was braucht Ihr ein Junge zu seyn? Wenn ich aber ihn nicht hätte, so hätte ich nicht gewünscht Ihr möchtet einer seyn.“

Diese Antwort gab Fräulein Lo ganz ihre gute Laune wieder; sie sagte: „Ich habe mir nicht vorzuwerfen, daß ich wenig Zuneigung zu Euch habe, und es ist wirklich lächerlich von mir, daß ich an der Aufrichtigkeit der Eurigen zweifelte. Doch etwas ist noch zu sagen. Es findet zwar zwischen uns beiden kein

Grund statt, der uns hinderte zusammen zu leben; doch ist eine Bedingung dabei, wenn wir nicht getrennt werden wollen. Diese Bedingung nun, Schwester, — ich weiß nicht ob sie nach Eurem Geschmack wäre."

— „Wir hören," erwiderte Fräulein Pe, „daß sich einst Ohoang und Niuying dem einzigen Chun ganz weihten. Gar gerne möchte ich sie nachahmen; wäre dieß auch Euer Wunsch, Schwester?"

„Wenn es nicht mein Wunsch wäre, wäre ich nicht hieher gekommen," antwortete Fräulein Lo, außer sich vor Freude.

Fräulein Pe sagte: „Ich wage es nicht, weder in Hinsicht des Verdienstes noch der Gestalt eine Vergleichung zwischen uns und Ying und Hoang anzustellen. Aber diese im Alterthum so gepriesenen Heldinnen, dieser Schmuck des Frauengemachs, vergleichbar dem Zephir der Wälder, schämten sich einer solchen Verbindung nicht. Doch weiß ich nicht, ob es in der jetzigen Welt möglich wäre einen Gemahl zu finden, der von Seiten des Talents glücklich ausgestattet, und würdig ist uns beide zu bekommen."

Fräulein Lo blieb eine Zeitlang nachdenklich; dann sagte sie: „Schwester, Ihr habt erlaubt, daß wir nur ein Herz haben sollen. Wir müssen mit voller Wahrheit sprechen; wozu sollten wir uns etwas verbergen?“

— „Wir haben,“ versezte Fräulein Pe, „unsere Herzen in einander übergegossen. Was könnten wir uns noch zu verbergen haben?“

— „Wenn Ihr mir nichts verbergt,“ sagte Fräulein Lo, „ist der, der Euer Herz gerührt hat, Schwester, ein Mann ohne Verdienst, daß man einen andern in der Welt zu suchen braucht?“

Fräulein Pe lachte: „Was schwazt ihr mir da für Geschichten vor, Schwester? Ich sage nicht, daß Niemand mein Herz gerührt hat, aber wäre dem so, woher wißt Ihr es?“

Fräulein Lo schlug ein lautes Gelächter auf und rief: „Man sagt ganz recht: wenn man nicht will, daß man ein Ding erfahre, ist kein ander Mittel als es nicht zu thun. Wahrhaftig! das ganze Betragen, alle Schritte eines Mannes von Talent und einer Schönen ziehen aller Welt Augen und Ohren auf sich, und sind für ewige Zeiten der Gegenstand anziehen-

der Geschichten. Ob ich gleich sehr weit von hier wohne, weiß ich doch schon lange Alles."

Fräulein Pe maß diesen Worten keinen Glauben bei. Sie erwiderte: „Warum sagt Ihr nicht gleich was Ihr wißt? solltet Ihr über Tchangfanjous Abentheuer mit den Versen auf die Frühlingsweiden ein Geschichtchen gehört haben?"

— „Alle Welt kennt dieses Abentheuer," erwiederte Fräulein Lo lachend. „Ich bin nicht die einzige, die es erfahren hat. Was ich weiß hat keinen Bezug auf diesen Tchang, der unter seinem Namen Verse auf die Frühlingsweiden gab, sondern auf einen Herrn Sse, den wahren Verfasser dieser Verse und noch dazu des Lebewohls an den Kranich und des Willkomms an die Lerche."

Bei diesen Worten, welche die geheimen Gefühle ihres Herzens enthüllten, gerieth Fräulein Pe in Verwirrung und so außer Fassung, daß sie kein Wort vorzubringen vermochte, und nur ihre Blicke auf Yansou richtete. „Wir sind Schwestern, fuhr Fräulein Lo fort, und haben blos Ein Herz, wozu diese Unruhe und diese Seufzer? was macht Ihr für ein Gesicht?"

Nach einigen Augenblicken der Ueberraschung und Ungewißheit sah Fräulein Pe wohl, daß diese Sprache einigen Grund haben müsse, und da sie sich nicht länger verstellen konnte, sagte sie: „Ihr seyd eine Person von Geist, Schwester; aber die Sache, von der Ihr sprecht, ist bloß Yansou und mir bekannt. Ich wagte es nicht etwas davon merken zu lassen, selbst nicht durch meine Träume. Wie konntet Ihr denn Kenntniß davon bekommen? Sollte etwa eine meiner Frauen mich im Innern meines Gemachs belauscht, und Euch heimlich damit bekannt gemacht haben?“

Fräulein Lo lachte und antwortete: „Schwester, selbst die Geister vermochten das Geheimniß Eures Abentheuers nicht zu durchdringen. Wer sollte Kenntniß davon gehabt haben? Ich habe diese Geschichte vom jungen Sse, der sie mir mit eigenem Mund ins Ohr gesprochen hat. Niemand anders konnte es wissen, und Ihr dürft darüber keinen Argwohn schöpfen.“

— „Ihr treibt Scherz mit mir, versezte Fräulein Pe. Es ist beinahe ein Jahr, daß der junge Sse diese Gegend verlassen hat. Mein Vater ließ, ich weiß nicht an wie vielen Orten,

Erkundigung einziehen. Man konnte nichts von ihm erfahren, noch zu wissen bekommen, wohin er in der lezten Zeit seine Schritte gewendet. Und wäre er auch nach Chantoung gegangen, Schwester, wie hätte eine junge, schöne Person, eine Bewohnerin des innern Gemachs, mit ihm zusammen kommen können?"

— „Eure Zweifel sind ganz natürlich, Schwester, erwiderte Fräulein Lo, und doch ist es ganz wahr, daß ich Herrn Sse gesehen habe, und daß im Gespräche mit ihm von Euren Angelegenheiten zwischen uns die Rede war. Ich habe durchaus nicht die Absicht Euch durch leere Worte zu täuschen."

— „Was Ihr mir da erzählt, sagte Fräulein Pe, ist weder natürlich noch wahrscheinlich. Wie könnt Ihr verlangen, daß ich Euch Glauben beimesse?"

— „Es ist ganz natürlich, daß Ihr es heute nicht thut, wenn Ihr aber einmal mit Herrn Sse zusammen seyd, und Euch bei ihm erkundigt was daran sey, so werdet Ihr sehen, daß in meinen Worten keine Lüge ist."

— „Der junge Sse ist gleich einem gefällten Baume oder leichtem Moos auf der Fläche

des Wassers. Nach allen Nachforschungen, die man angestellt hat, scheint es, daß er nicht mehr an mich denkt; und Ihr, Schwester, sprecht nur so weil Ihr wohl wißt, daß ich nie Gelegenheit haben werde ihn wieder zu sehen.“

— „Was sagt Ihr da, Schwester?“ erwiderte Fräulein Lo; „in der Hoffnung sich mit Euch zu verheirathen läuft der junge Sse vom Aufgang zum Untergang, entblöst von allem was den Reiz des Lebens ausmacht. Könnt Ihr so leichtsinnig von ihm sprechen, und heißt dieß nicht die ausnehmende Treue dieses jungen Mannes schlecht vergelten? Im lezten Herbste wußte er sich in der nördlichen Prüfung emporzuschwingen. Wie könnt Ihr ihn mit einem gefällten Baume vergleichen oder mit dem Moose, daß auf der Fläche des Wassers schwimmt?“

Fräulein Pe war etwas überrascht bei diesen Worten: „Also ist er wieder der, sagte sie, der den zweiten Platz bei der Prüfung erhalten hat? Warum ließ er sich als Candidat von Honan einschreiben?“

— „Ich erfuhr,“ antwortete Fräulein Lo,

„sein väterlicher Oheim, der Provinzialrichter Sse, sey aus Honan gebürtig. Er hat ihn jezt an Sohnes Statt angenommen, und aus diesem Grunde nahm er die Eigenschaft eines Candidaten von Honan an.“

Fräulein Pe sagte: „Da er den Grad erhalten hat, den er wünschte, hätte er kommen und um die Vollziehung des Versprechens, das wir einander gegeben, nachsuchen sollen. Wie kommt es, daß man nicht das Mindeste von ihm erfahren hat?“

Fräulein Lo antwortete: „Darum, wie ich mir vorstelle, weil er erst zurückkommen will, wenn er den Doktorsgrad erlangt hat. Schwester, Ihr müßt beim Warten auf ihn ein wenig Geduld haben. Ich bin überzeugt, es kommt blos darauf an, etwas länger oder etwas kürzer zu warten.“

— „Ich sehe, liebe Schwester, Ihr sprecht mit großer Zuversicht, und ich denke Ihr müßt einigen Grund dazu haben Euch so auszudrücken. Aber wie konnte doch ein junges Mädchen wie Ihr, das nicht aus dem Frauengemach kam, mit ihm zusammenkommen? Denn hättet Ihr Jemand anders befragt, so hättet

Ihr nie so genaue Nachrichten bekommen können. Wenn Ihr Freundschaft für mich habt, Schwester, warum erzählt Ihr mir nicht die Sache Punkt für Punkt, um mein Gemüth von den Zweifeln zu befreien, die es noch quälen?“

— „Da unsere Unterredung einmal so weit gediehen ist“, versezte Fräulein Lo, „kann ich nichts Besseres thun als Euch alles erzählen wie es ist. Aber, Schwester, spottet meiner deßhalb nicht!“

Fräulein Pe erwiderte: „Im Innern des Frauengemachs ein geheimes Verhältniß unterhalten, ist etwas Aergeres als dieß. Und weil Ihr Euch über meine Unvorsichtigkeit nicht lustig macht, wie könnte ich mir gegen Euch, Schwester, einen Scherz erlauben?“

— „Gut! weil Ihr nicht auf meine Kosten lachen wollt, will ich Euch erzählen, was vorgegangen ist: im verflossenen Jahre wollte sich der junge Herr Sse an den Hof begeben, um Doktor Gou zu bitten, er möchte bei der Heirath mit Euch den Unterhändler machen. Als er nach Chantoung kam, wurde er unversehens auf der Landstraße angefallen, und verlor all sein Gepäcke. Da er sich in der größ-

ten Verlegenheit befand, und nicht wußte was er anfangen sollte, wollte das Glück, daß er mit einem gewissen Rath Li Bekanntschaft machte, der in dem Hause wohnte, das an das unsere stieß, und dem er sein Abentheuer erzählte. Da dieser im jungen Sse einen mit den Studien vertrauten Baccalaureus entdeckte, übertrug er ihm vier Versstücke zu machen auf einen seidenen Schirm, den er dem Provinzialrichter zudachte, und versprach ihm dafür die für seine Reise nöthige Unterstützung. Er lud ihn daher ein zu ihm zu kommen, und ließ ihn hinten in seinem Garten wohnen. Der Pavillon, in dem ich mich aufhielt, stieß an diesen Theil des Gartens, und ich fand dadurch Gelegenheit den jungen Sse verstohlen zu sehen. Sein ungewöhnlicher Anstand, die Geschicklichkeit, mit der er seine Verse gemacht hatte, ließen mich in ihm einen Dichter vom größten Verdienst erkennen. Ich dachte über mich selbst nach, ich sah mich schon meines Vaters beraubt, meine Mutter, Wittwe und schutzlos, meinen Bruder noch zu jung. Wer konnte die Sorge für meine Heirath übernehmen? Und wenn ich beharrlich die gewöhnli-

chen Vorschriften beibehielt, mußte ich nicht am Ende auf diesem Wege betrogen werden? In dieser verzweifelten Lage glaubte ich mich den Umständen fügen zu müssen. Ich nahm Männerkleider und hatte mit ihm eine Zusammenkunft hinter der Gartenthüre."

Fräulein Pe gerieth in großes Erstaunen bei diesen Worten, die sie nicht minder überraschten als erfreuten: „Schwester!" rief sie, „ich hätte nicht gedacht, daß Ihr, noch so jung, so viel Geist und Entschlossenheit hättet. Man darf sagen, Ihr seyd ein Held unter den Schönen!"

— „Nichts beweist dabei außerordentlichen Geist", versezte Fräulein Lo; „was Ihr sagt bezieht sich auf Euren lebhaften Wunsch mich in einen Jungen verwandelt zu sehen."

— „Sprechen wir nicht mehr davon," sagte Fräulein Pe, „aber Schwester, wie kommt Ihr bei einer augenblicklichen Unterredung dazu von unserem Abentheuer zu sprechen? Dieser junge Student muß ein großer Schwätzer seyn!"

— „Er ist kein Schwätzer," antwortete Fräulein Lo; „sondern, da ich ihm Heirathsvorschläge gemacht hatte, und er es zu wieder-

holten Malen ablehnte darauf einzugehen, drang ich in ihn mir den Grund davon zu sagen, und er sah sich, als er sich nicht mehr zu helfen wußte, genöthigt mir seine früheren Gefühle zu gestehen. Er war überzeugt, ich könne nimmermehr etwas von einer Begebenheit wissen, die sich mehr als tausend Meilen weit weg zugetragen hatte, und ahnte nicht, daß er von meinem Oheim und meiner Schwester mit mir sprach. Ich glaube es ist eine Fügung des Himmels, daß ich mit diesen Umständen allen bekannt geworden bin."

Fräulein Pe fragte: „und was habt Ihr für die Zukunft ausgemacht, liebe Schwester?"

— „Als ich sah, daß er in einem geheimen Verhältnisse stehe, daß er weder im Leben noch im Tode untreu werden würde, daß es kein leichtsinniges Gemüth sey, und, weil er unfähig war Euch jezt ungetreu zu werden, ich nicht Gefahr laufe, daß er es in der Folge mir werden würde, begann ich lebhafter als je in ihn zu dringen, und da ich ihn schwanken sah, versprach ich ihm eine doppelte Heirath. Dann nahm ich den Vorwand einer Verfolgung entgehen zu müssen um meine

Mutter zu veranlassen, daß sie sich hieher zurückzog. Mit diesem geheimen Gedanken kam ich hieher, mit dem Vorsatze die Sache mit Euch, Schwester, auszumachen. Ich konnte damals nicht voraussehen, in wie weit Ihr meinen Wunsch für diese Verbindung, süß wie die Eintracht der Kriechenten, innig wie die Umschlingung des Epheus, theilen würdet, und wußte nicht, daß Ihr mein Bestes mit dem Eurigen verschmelzen und machen wolltet, daß alles, ohne daß es des Ausmachens bedurfte, so schön mit den Wünschen des jungen Sse übereinstimmen sollte. Der Himmel, man darf es sagen, hat den Wünschen der Menschen schöne Gewährung geschenkt, und der Anschlag, den ich gemacht, hat kein Hinderniß gefunden."

— „Ihr seyd wirklich voll Geist, liebe Schwester", erwiderte Fräulein Pe, „Die Schritte des jungen Sse waren gänzlich verborgen vor meinen Augen, als wären sie in Nebel und Rauch gehüllt gewesen, und ohne die Aufklärungen, die Ihr mir da gebt, wäre er noch gleich dem Hirsche, der sich im Gesträuche verlor. Seyd Ihr noch dazu fähig die Blume wegzunehmen, und sie an den Baum zu befe-

stigen, vermöget Ihr Euch für eine andere aufzuopfern, so haben die Heldinnen der vergangenen Zeiten nichts aufzuweisen, in was sie Euch übertreffen. Doch, wie konntet Ihr, sobald Euch der junge Sse einmal verlassen hatte, erfahren, daß er sich unter den Candidaten von Honan einschreiben ließ?“

Fräulein Lo antwortete: „Unser Nachbar, der Rath Li, ist ein Mann, der an nichts denkt als an Einfluß und Gunst. Wir sahen ihn vor einiger Zeit hübsche Geschenke rüsten, um dem neuen Adoptivsohn des Provinzialrichters eine Ehre zu erweisen; er sagte, dieser Sohn sey eben der junge Mann, der Verse gemacht, und da er ihn früher eben nicht sehr gut aufgenommen habe, wolle er seine Aufmerksamkeit gegen ihn verdoppeln. Wer konnte dieser junge Mann anders seyn als Herr Sse? Und da der Herr Richter aus Honan ist, erfuhr ich dadurch, daß der junge Sse unter die Candidaten dieser Provinz getreten sey. Als in der Folge die Listen der Prüfung bekannt gemacht wurden, schickte Rath Li wieder hin, und ließ ihm Glück wünschen, und auf diesem Wege erfuhr ich seine Beförderung.“

— „Nach dem was Ihr da sagt,“ erwiderte Fräulein Pe, „ist kein Zweifel daß es der junge Sse ist, und weil er mich nicht vergessen hat, dauert unser früher eingegangenes Verhältniß fort. Da Ihr, liebe Schwester, mir jezt zu Hülfe gekommen seyd, wird sich kein Kummer mehr in diese meine friedliche Stätte schleichen.“

Fräulein Lo sagte: „Als ich mich leztהhin hieher flüchtete, fürchtete ich, der junge Sse möchte mich, wenn er mich bei seiner Rückkehr nicht mehr sähe, aller Orten suchen, und schickte einen Bedienten in die Hauptstadt, der ihm einen Brief zustellen sollte. Ich habe die Antwort noch nicht: die Zeit der Prüfung ist schon vorüber, ich weiß aber nicht, ob der junge Sse glücklich dabei gewesen ist. Schwester, warum schickt Ihr nicht Jemand fort sich darnach zu erkundigen?“

— „Ich vergaß es“, sagte Fräulein Pe; „man brachte vor einigen Tagen meinem Vater die Listen der allgemeinen Prüfung. Da ich mich nicht dafür interessirte, habe ich sie noch nicht angesehen und weiß nicht, wo man sie hingelegt hat.“

„Yansou, die neben ihr stand, nahm das

Wort und sagte: „Ich glaube man hat sie im Pavillon der ländlichen Träume gelassen; ich will sie holen.“

Einen Augenblick darauf kam sie mit den Listen zurück, die sie wirklich gefunden hatte. Die beiden Basen entfalteten sie, und als sie die Augen darauf warfen, sahen sie, daß Sse Yeoupes Name der Dreizehnte war. Dieser Umstand erfüllte sie mit Entzücken. „Man kann sagen,“ riefen sie, „der Himmel begünstige die Wünsche der Sterblichen!“

Von nun an verdoppelte sich die gegenseitige Achtung und Zuneigung der beiden Basen. Sie verließen sich keine Viertelstunde.

Der Schmerz dauert blos eine Zeitlang, und die Biene schafft den Honig,
Das Gefühl nimmt hundert verschiedene Gestalten an, und der Wurm spinnt die Seide.
Hätte nicht die Schöne mit eigenem Munde das Geheimniß enthüllt,
Wer hätte sich in so widersprechende Gerüchte finden können?

Wir lassen die beiden Basen sich im Innern ihres Gemachs der Freude überlassen, um von Sse Yeoupe zu sprechen, der sich von Chantoung in die Provinz Honan begeben hatte. Er brachte hier seinen Ahnen ein Opfer dar und machte sich unverzüglich auf den Weg

nach Kinling. Nicht lange, so kam er daselbst an, und wollte sogleich ins Dorf Kinchi gehen um Pe einen Besuch zu machen. Während er die gebräuchlichen Geschenke rüstete, ließ er die beiden Briefe von Doktor Gou und dem Generalinspektor Sze voraus hinbringen. Er hoffte sehr gute Nachricht zu erhalten, sobald diese Briefe übergeben seyn würden. Aber am folgenden Tage kam der Bote, den er abgeschickt hatte, zurück und sagte ihm, zur Zeit da er sich zu Herrn Pe begeben habe, sey dieser nicht zu Hause gewesen: er habe eine kleine Vergnügungsreise nach Hangtcheou gemacht. „Ich übergab," fuhr er fort, „die beiden Briefe dem Thürsteher, und dieser sagte mir, sein Herr werde nach seiner Rückkehr sogleich darauf antworten. Ich meldete ihm, Ew. Herrlichkeit wolle seinem Herrn einen Besuch machen; er antwortete mir, da sein Herr nicht zu Hause sey, befinde sich Niemand daselbst der Euch empfangen könnte, und Ew. Herrlichkeit brauche sich nicht die Mühe zu geben hinzukommen; wenn Ihr einen Besuch machen wollet, dürfe ich nur eine Karte zurücklassen, die er in die Thorregister legen werde."

Dieser Bericht verursachte Ssе Yeoupe den lebhaftesten Verdruß. Nachdem er eine Zeitlang stille geschwiegen, rief er bei sich selbst: „Armer Sse Yeoupe! das Schicksal meint es schlecht mit Dir. Du gehst nach Chantoung und suchst Lo Mengli, es gelingt Dir nicht ihn zu sehen. Du kommst hieher um Herrn Pe zu besuchen: er ist nicht zu Hause. Was soll ich anfangen?“

— „Herr Pe,“ dachte er dann, „muß wohl zurückkommen. Es ist besser, ich erwarte ihn hier einige Tage lang. — Du hättest, fuhr er fort, dich erkundigen sollen, wann Herr Pe wieder zurückkommen wird.“

— „Ich fragte darnach,“ antwortete der Bote; „man sagte mir, Herr Pe sey noch nicht lange abgereist; da sein Zweck sey eine Vergnügungsreise zu machen, so bleibe er vielleicht einen Monat aus, vielleicht zwei oder drei; man könne den Zeitpunkt seiner Rückkehr unmöglich genau bestimmen.“

Sse Yeoupe stellte darüber seine Betrachtungen an. „Wenn gleich Herr Pe nicht zu Hause ist, dachte er, habe ich doch Lust ihm immerhin morgen meinen ersten Besuch zu machen.

Vielleicht kann ich eine glückliche Gelegenheit ergreifen Yansou auf einen Augenblick zu sprechen, und mich zu erkundigen wie es ihrer jungen Gebieterin in der lezten Zeit ergangen ist."

Seinen Gedanken sich überlassend, sprach er sodann zu sich selbst: „Gehe ich mit meinem Gefolge hin, so werden mich meine Bedienten, die Leute die mir folgen und mich begleiten, hindern heimlich Erkundigungen einzuziehen. Und gelangte ich auch in den Saal, wird Yansou kein Mittel finden herauszukommen: es wird mir nichts nützen, daß ich hingegangen bin. Bliebe ich hier, würde der Zeitpunkt, der mir zur Antretung meines Amts festgesezt ist, mir auf den Hals kommen. Weil die Reise, die Herr Pe zum westlichen See *)

*) Si-Hou, der westliche See. Dieser See liegt unter den Mauern von Hangtcheou, der Hauptstadt der Provinz Tchekiang, gegen West. die Ufer dieses See zeichnen sich durch ihre schönen Landschaften aus, und man sieht auf ihm Inseln die mit allen Arten von Lustgehölz bepflanzt sind: es ist gleichsam ein ungeheurer Garten, zu dem man Lustpartien macht, wo man Concerte und Gastungen gibt, und sich

gemacht hat, eine Vergnügungsreise ist, so ist das Beste für mich wenn ich ihn dort aufsuche.“

Als er über diesen Plan mit sich im Reinen war, sah er die Beamten seines Gerichtshofs anlangen, die ihm entgegenkamen. Sse Yeoupe machte sich also, nachdem er seine amtliche Proclamation erlassen hatte, auf den Weg, und kam, da er sich auf der Straße nicht anmelden ließ, in sieben oder acht Tagen nach Hangtcheou. Die Besuche sowohl, die er den Oberbeamten abzustatten hatte, als die Besitznahme seines Amts, machten ihm viel zu thun. Da er aber nach einigen Tagen einige Muße fand, trug er Jemanden auf an den westlichen See zu gehen, und sich zu erkundigen wo Sr. Herrlichkeit der Staatsrath Pe aus Kinling wohne. Der Mann, dem er diesen Auftrag gegeben hatte, brachte einen ganzen Tag damit zu, und als er zurück war, sagte er seinem Herrn, er sey in allen Klöstern am west-

li-

---

dem Vergnügen des Weins und der Dichtkunst überläßt.

lichen See, in allen Wirthshäusern, in allen Höfen gewesen, habe sich aller Orten erkundigt, und überall habe man ihm geantwortet, es sey kein Staatsrath Namens Pe da gewesen.

— „Dieß ist sehr sonderbar!“ rief Ese Yeoupe, „man sagte doch deutlich bei ihm er sey hieher gegangen; wie sollte es kommen, daß er nicht hier wäre?“ Und auf der Stelle schickte er Leute fort, die in allen Quartieren der Stadt Nachforschungen anstellen sollten.

Nun hatte Pe, als er seinen Ausflug zum Ufer des westlichen Sees machte, bedacht, daß der Generalinspektor Yang Gouverneur der Provinz sey; und in der Besorgniß, dieser möchte, wenn er seine Ankunft erfahre, die Höflichkeiten, die er in Pes Hause genossen, erwiedern wollen, fand er für gut seinen Namen zu ändern, sezte etwas der Schreibart seines Namens Pe zu und ließ sich einfach Bürger Hoangfou *) nennen, so daß Niemand seinen

*) Man muß die Namen Pe und Hoang chinesisch geschrieben sehen, um zu begreifen wie durch eine unbedeutende Veränderung in der Schreibart einer aus dem andern entsteht. Eine

Aufenthalt erfahren konnte. Er miethete sodann zu seiner Wohnung ein kleines Haus dicht neben der Brücke von Siling, und in einem linnenen Kleide und Binsenschuhen, wie ein einfacher Privatmann, die vier kostbaren Gegenstände aus dem Zimmer eines Gelehrten *) mit sich führend, ergözte er sich täglich, entweder in einer kleinen Barke oder zu Fuße am Anblick der doppelten Bergspitze und der sechs Brücken. So oft er mit jungen Leuten von Familie zusammenkam, zog er mit ängstlicher Genauigkeit Erkundigungen über sie ein.

Figur würde diese Umwandlung erklären, wenn sie für den größten Theil der Leser auch nur einigermaßen Interesse hätte. — Das Wort, das hier mit Bürger gegeben ist, bezeichnet in China Leute, die von ihren Renten leben, kein Amt bekleiden, keinen Grad angenommen haben, und weder Kaufleute noch Handwerker sind. Diese Classe von Menschen scheint nicht sehr zahlreich in einem Lande, wo der Ehrgeiz durch die Prüfungen beständig angefeuert wird, und wo man blos etwas wissenschaftliches Talent oder Gewandtheit braucht um ein Mann von Bedeutung zu werden.

*) Dinte, Papier, Schreibzeug und Pinsel.

Es begab sich, daß er eines Tags in der Galerie der kalten Quelle saß, beschäftigt das klare Wasser zu bewundern, wie es über Felsen von blendender Weiße rann; da sah er eine Gesellschaft von sechs bis sieben jungen Leuten kommen, breite Mützen auf dem Kopfe, gekleidet in Gewänder von verschiedenen Farben, eine ziemliche Anzahl von Bedienten hinter ihnen, die Filzteppiche und Weinflaschen trugen. Sie kamen alle zusammen in die Galerie um daselbst eine Collation zu halten, und da sie Pe vor sich sitzen sahen, dessen ausgezeichnetes Aeußere, trotz der Einfachheit seiner Kleidung, und zwei Bedienten, die bei ihm waren, verkündeten, daß er kein gemeiner Mann sey, machten ihm alle eine Verbeugung und sezten sich wie er. Kurze Zeit darauf trugen die Bedienten die Collation auf, und die jungen Leute luden Pe dazu ein. „Gnädiger Herr," sprachen sie, „wenn Ihr anders keine Abneigung dagegen habt, so seyd so gut und sezt Euch zu uns."

Beim Anblick von sechs oder sieben jungen Leuten, alle in der Blüthe des Alters, dachte Pe, es könnte sich darunter leicht ein Mann

von Verdienst befinden. Er ließ sich also nicht lange bitten und sagte nur: „Meine Herrn, ich werde Euch sehr überlästig seyn ohne Euch zu kennen.“

— „Warum denn?“ erwiderten die jungen Leute. „Mitten unter Wasser und Bergen sind alle Brüder, die zwischen den vier Meeren wohnen.“

— „Nun, meine Herrn,“ sagte Pe, „ich bin Euch sehr verbunden;“ und er sezte sich zu ihnen.

Sie hatten noch nicht mehr als eine oder zwei Tassen getrunken, da nahm einer der jungen Männer von der Gesellschaft das Wort und sagte: „An Eurer Sprache, Herr, sehe ich, daß Ihr nicht aus unserer Stadt Hangtcheou seyn müßt. Ich bitte Euch, sagt uns den Namen Eures Vaterlandes und den Eurigen, und was Euch hieher führt.“

— „Ich bin aus Kinling,“ antwortete Pe; „mein Familienname ist Hoangfou. Die schönen Landschaften Eures Landes, Eure schönen Wasser und Berge veranlaßten mich eine kleine Reise hieher zu machen.“

— „Seyd Ihr in den Schulen oder in Aemtern?“ fragten die jungen Leute.

— „Ich bin,“ versezte Pe, „weder in den Schulen noch in Aemtern. Ich habe in meinem Dorfe ein Paar Morgen Landes, deren Nutzung meine Beschäftigung ist.“

— „Für einen Landmann vom Dorfe,“ sagten die jungen Leute, „seyd Ihr ein ziemlicher Freund der Zerstreuung, alter Kamerad, weil Ihr da herkommt die Lust des Spazierengehens um Wasser und Berge zu genießen.“

— „Erlaubt mir eine Frage, meine Herrn,“ sagte Pe, „seyd Ihr in den Schulen oder in Aemtern?“

— „Wir sieben da,“ antwortete einer aus der Gesellschaft, „verehren Einen Schutzgott.“ Er wies dann mit dem Finger auf seine Gefährten und sagte: „Diese drei Herrn sind Zöglinge des Kollegiums von Jinho; diese beiden hier Zöglinge des Kollegiums von Tsiantang, und ich, ich bin aus dem Kollegium des Departements und habe neulich einen Grad in Nanyoung erhalten.“ Und auf den jungen Mann w[illegible]send, der die ersten Fragen gethan hatte, fuhr er fort: „Dieser Herr ist wie Ihr,

alter Freund; er ist weder in den Schulen noch in Aemtern.“

— „Der Herr hat also einen hohen Grad?“ fragte Pe.

Der junge Mann lachte und rief: „Ihr rathet sehr gut, alter Freund, Ihr habt es aufs Erstemal getroffen. Der Familienname des Herrn heißt Wang; er gehört zu der Promotion vom verflossenen Herbst. Er ist, wie Ihr seht, auf dem Wege zum großen Herrn.“

— „Ah! meine Herrn, erwiderte er, wenn dem so ist, so seyd Ihr sämmtlich Arme des Flusses der Gelehrsamkeit. Ich habe es an der Achtung, die ich Euch schuldig bin, mangeln lassen.“

Der Licentiat Wang nahm nun Theil an der Unterhaltung und sagte: „Was sprecht Ihr von Gelehrsamkeit? Es ist dieß ein Handwerk, wobei man sich Kopf und Bein zerbricht. Ihr hättet Euch leicht darin ausgezeichnet. Diesen Licentiatengrad da erlangt man ohne Mühe, wenn man seinen Studien mit ein wenig Schwatzen und Windmachen aufhilft. Aber Ihr, alter Freund, findet es angenehmer n[illegible] zu studiren, brav Morgen Landes zu kaufen, Geld

zusammenzuscharren und mit Fleisch und Fisch vollauf zu leben. Es ist ein gut Ding, wenn man zu nichts gut ist!“

Ein anderer vom Trupp sagte: „Herr Wang, nach dem guten Erfolg, den Ihr gehabt, seyd Ihr da wie ein Gott auf der Welt; führt also nicht die Sprache eines Lebemanns. Wir Baccalaureen, wir haben meiner Meinung nach zu leiden. Wenn der Schulvorsteher kommt muß man die jährliche Prüfung erstehen, auf dem Kollegium muß man sich jeden Monat zur Prüfung stellen. Und doch können Freunde nicht umhin einander zu sprechen und sich Gesellschaft zu leisten. Es hat seine Unannehmlichkeiten wenn man nicht studirt, es hat es auch wenn man sich dem Studium hingibt.“

— „Lieber, sprach ein Dritter, Ihr sprecht allein von den Unannehmlichkeiten, und sagt nichts davon wie lustig es ist, sich in der Stadt zu ergehen, von Anderer Angelegenheiten zu sprechen und es sich gut schmecken zu lassen.“

Die ganze Gesellschaft lachte über diese Worte, und nachdem man eine Zeitlang bei der Collation gesessen hatte, nahm einer der jungen Leute vom Trupp das Wort und rief: „Das

heißt zu viel trinken! Ich will nichts mehr zu mir nehmen. Doch, da sind wir heute bei einander, und haben noch keinen Vers gemacht. Einer muß doch einen Stoff vorschlagen. Jedermann behandelt ihn, und dieß soll unsere Morgenlustbarkeit beschließen."

— „Wie kann man nach der Collation Verse machen wollen?" rief einer der jungen Leute.

— „Und sollten wir auch mit Dichten nicht fertig werden," sagte ein Anderer, „laßt uns immer einen Stoff wählen, und morgen können wir sie mit unsern Kameraden vollends ausfeilen."

— „Sprecht doch nicht so wie kurzsichtige Menschen," sagte der Licentiat Wang. „Muß einmal gedichtet seyn, so laßt uns dichten, und wer mit seinen Versen nicht fertig wird, soll um drei Tassen gestraft werden."

— „Das kann einem Feuer machen," erwiderten die jungen Leute; „aber unser alter Bruder Hoangfou hier, was soll der anfangen?"

— „Wie könnt Ihr verlangen, daß er Verse machen soll, da er nicht studirt hat?" fragte

der Licentiat Wang. „Er soll trinken, damit ist es gut.“

— „Recht so! recht so!“ erwiderten die jungen Leute; „gebt uns die Aufgabe, wenn es Euch gefällig ist.“

— „Es soll seyn, der Spaziergang zum westlichen See,“ sagte der Licentiat Wang; „was brauchen wir eine andere zu suchen?“

— „Der Gegenstand ist gut,“ erwiderten die jungen Leute, „aber ein wenig schwer. Doch sprechen wir nicht mehr davon!“ Und man hieß die Bedienten das Papier, die Dinte, die Pinsel und Schreibzeuge, die man mitgebracht hatte, holen, und sie vor jeden der Gäste hinlegen. Nun begannen alle zu dichten: die einen schwiegen, während sie Gedanken suchten; andere tranken ein paar Tassen, und sannen dabei auf Ausdrücke; noch andere hielten den Pinsel in die Höhe, oder schüttelten den Kopf, wobei sie mühsam einige Sylben hermurmelten. Lange schon waren sie so beschäftigt und noch kein einziger hatte sein Stück fertig gebracht. Pe, der ihnen zusah, brach unwillkührlich in ein lautes Gelächter aus. Der Licentiat Wang sagte

zu ihm: „Lacht nicht, alter Bruder; Ihr, der Ihr nicht studirt habt, könnt nicht begreifen, welche Mühe es ist Verse zu machen. Es gibt ein altes Sprüchwort das sagt: um einen Vers von fünf Sylben zu machen, muß man sich mehr als ein Barthaar ausrupfen.“

— „Ohne studirt zu haben,“ antwortete Pe, „kann ich doch ein Paar Verse machen.“

— „Wenn Ihr dieß im Stande seyd,“ sagten die jungen Leute, warum macht Ihr Euch nicht auch daran ein Stück zu dichten?“

— „Wenn ich dichten muß,“ antwortete Pe, „so gebt mir den Reim. Schon so viele Leute haben den Spaziergang zum westlichen See behandelt: Ihr könntet sagen, ich habe ein altes Stück gestohlen.“

Als Licentiat Wang ihn mit so großer Zuversicht sprechen hörte, sagte er zu sich selbst: „Weil er verlangt man solle ihm einen Reim geben, so will ich ihm einen recht schweren aussuchen.“ Er hob den Kopf auf und bemerkte neben der Galerie einen blühenden Japanischen Birnbaum; er zeigte ihn Pe mit dem Finger und sagte: „Gut denn, der Reim soll der Name dieses Birnbaums seyn?“

— „Es sey,“ antwortete Pe, und sogleich befahl er den Dienern, die er bei sich hatte, aus seinem Ceremonienkoffer ein altes Schreibzeug von Touanhi, einen Pinsel von Kaninchenhaaren, mit einem Styl von gestreiftem Bambus, einen Stab trefflicher Dinte, die seit langer Zeit aufbewahrt war, und ein Blatt Papier mit schwarzen Streifen zu holen und sie auf die Matte zu legen. Beim Anblick dieser Pinsel und dieser Dinte von der besten Sorte begannen die jungen Leute ein wenig aus der Fassung zu kommen und sprachen heimlich zu sich: „Wer hätte glauben sollen, daß dieser alte Bursche solche Sachen zur Auswahl hat? Es muß ein reicher Kauz seyn! — Wenn es ein reicher Kauz ist, fügten sie hinzu, kann er gewiß nicht dichten.“

Während dieser Zweifel und Vermuthungen sahen sie Pe den Pinsel ergreifen, und bald war es als ob einer Wolke Regengüsse entströmten. In weniger als einer Viertelstunde waren die vier Distichen vollendet. Sobald Pe fertig war, drängten sich die jungen Leute herbei um zu nehmen, was er geschrieben hatte, und es zu lesen. Sie fanden was folgt:

Bei der Stimme des Sperbers fliegt die Schwalbe davon gleich einem Seidengewebe;
Zehn Meilen weit streckt der See seine Ufer aus gleich duftenden Teppichen,
Die Sonne verbreitet den Wohlgeruch der Blumen, und selbst der Staub unter den Hufen der Pferde ist durchwürzt;
Es ist ein Ballspiel, bei dem uns der Frühling mit seinem süßen Lächeln festhält.
Die Berge dringen durch die Mauern der Stadt, und die Brücken gehen über die Klöster hin.
Diese Flüsse umgeben die Häuser, die Weiden bedecken die Hütten:
Fragt man, woher der Zephir diesen zauberischen Hauch hat?
Von der Jaspisflöte, von der goldenen Hoboe, die diesen Birnbaum schmücken.

Vom alten Hoangfon von Kinling.

Kaum waren die jungen Leute mit Lesen fertig, so riefen sie außer sich vor Erstaunen: „Welch schöne Verse! welch edle Ausdrücke! Nach dieser außerordentlichen Geschicklichkeit hält man Euch nicht für einen Mann, der nicht studirt hat. Sollte sich nicht Ew. Herrlichkeit im Vorbeigehen auf unsere Kosten haben lustig machen wollen?“

— „Wie könnt Ihr dieß denken?“ sagte Pe lachend. „Ich bin zwar im Stande ein Paar Verse zu machen, habe aber wirklich nicht studirt. Die Alten sagten gemeiniglich, es gehöre zur Dichtkunst eine besondere Art von Talent, das mit den classischen Studien nichts gemein habe.“

Gerade begann die Sonne sich gegen die Seite des Untergangs zu neigen, und man sah Pes Bediente ihn abholen und eine Sänfte bringen, wie die, deren man sich zum Reisen in den Bergen bedient. Pe stand sofort auf, trat zu den jungen Leuten um Abschied von ihnen zu nehmen, und sagte: „Ich sollte noch hier bleiben um Euch Gesellschaft zu leisten; aber der Tag neigt sich, ich bin alt und wage es nicht mich länger aufzuhalten.“

Als die jungen Leute diesen glänzenden Aufzug sahen, standen alle eilends auf und wollten ihm das Geleite geben. Pe machte ihnen seine Danksagung, stieg in seine Sänfte, entfernte sich, begleitet von seinen Trägern und Dienern, und hinterließ die jungen Leute in Zweifeln und Vermuthungen; sie überzeugten sich aber bald, daß er kein gewöhnlicher Mensch sey. Wie bedauerten sie die unbedachtsamen Worte, die ihnen entschlüpft waren, und den vertrauten Fuß, auf den sie ihn behandelt hatten!

Wie sollte man errathen, daß diese Lache nichts anderes ist als der Ocean selbst?
Schwämme, die einen Morgen leben, rechnet nicht auf eine lange Fortdauer.

Was gibt diesen Schülern so viel Dünkel und Ungeschliffenheit?
Haben sie doch einen einzigen Augenblick den Himmel durch eine Röhre gesehen.

Eines Tags begab es sich, daß ein Geistlicher aus dem Kloster von Tchaoking, Namens Hianyun Pe neuen Thee brachte. Pe behielt ihn bei einer Collation ohne Umstände, die er sogleich auftragen ließ, und sezte die Unterhaltung fort: „Der westliche See steht in den südöstlichen Provinzen des Reichs im größten Rufe, er ist der Sammelplatz der Gelehrten. Welche junge, berühmte Gelehrte unserer Zeit befinden sich gegenwärtig hier?“

Hianyun antwortete: „Viele Männer von Ruf gehen an den Ufern des westlichen Sees ab und zu. Doch gibt es ächten Ruf, und Ruf, der grundlos ist. Vor einigen Tagen indessen kamen aus Soungiang zwei junge Leute, der eine Namens Tcheo, mit dem Zunamen Tsianli, der andere Namens Tcheou, mit dem Zunamen Chingwang. Diese beiden gehören zu den Gelehrten, deren Ruf fest begründet ist.“

— „Woher wißt Ihr es?“ fragte Pe.

— „Sie sind jung, versezte Hianyun, und vom angenehmsten Aeußern, und die Stücke, die

sie bekannt machen, werden mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Sie haben unter den vornehmsten, ausgezeichnetsten Leuten des Landes Freunde, die ihnen täglich Besuche machen; der Zulauf nimmt kein Ende. Männer von hohem Rang, die ersten Beamten des Reichs gehören zu ihrer Bekanntschaft. Die einen bitten sie gelehrte Stücke zu verfassen, andere laden sie zu sich ein. Sie sind den ganzen Tag auf dem See, in Barken, bei Collationen, bei Lustbarkeiten ohne Ende. Sie besuchten dieser Tage Sr. Hoheit den Gouverneur Yang; Sr. Herrlichkeit empfieng sie selbst und gewährte ihnen die ehrenvollste Aufnahme. Sie behielt dieselben zwei Tage und hätte sie gerne noch länger behalten. Gestern bat man sie die Stücke für die Prüfung der Stadt auszuwählen. Wären es nicht Leute von wahrem, ausgezeichnetem Talent, könnten sie wohl so viele Leute blenden?“

— „Wo wohnen diese beiden Herrn?“ fragte Pe.

— „Im östlichen Flügel unseres Klosters,“ antwortete Hianyun.

— „In welchem Gebäude?“ fragte Pe wieder.

— „Darnach braucht Ihr nicht zu fragen,“ sagte Hianyun. Seyd Ihr einmal vor dem Kloster, dürft Ihr nur Tchao Tsianli und Tcheou Chingwang nennen. Wer sollte sie nicht kennen?“

— „Nach alle dem,“ sagte Pe, „müssen es wirklich zwei berühmte Männer seyn.“ Er sezte die Unterhaltung noch eine Zeitlang fort, worauf Hianyun Abschied nahm und gieng.

Innerlich sehr vergnügt, sprach Pe zu sich selbst: „Ich wußte es wohl, daß ich am Ufer des westlichen Sees Jemand finden würde. Dieß übertrifft meine Erwartung gar nicht: gleich morgen will ich sie aufsuchen, und wenn sie wirkliches Talent haben, wird Houngius und Menglis doppelte Heirath bald geschlossen seyn.“

Den folgenden Tag also nahm er, nachdem er sich mit einem Strohhut und einem ländlichen Kleide versehen hatte, was ihm ganz das Ansehen eines Bergbewohners gab, zwei Besuchkarten, auf die er blos den Namen Hoangfou von Kinling schrieb, nahm niemand als einen kleinen Diener mit sich,

und gieng, den beiden jungen Männern einen Besuch abzustatten. Er wollte sich an der Thüre des Klosters nach ihnen erkundigen, aber im Augenblicke war Jemand da, der zu ihm sagte: „Ihr seyd ohne Zweifel Leute, die Herrn Tchao und Herrn Tcheou besuchen wollen: geht nur in den östlichen Flügel.“

Pe trat in das Kloster und gieng auf den bezeichneten Flügel zu. Bald gewahrte er am Eingang einer Halle eine große Zahl von Bedienten und Leuten in blauen Kleidern, welche theils Besuchkarten in der Hand hielten, theils Geschenke brachten: man gieng hinein, man kam heraus, man lief mit großer Eilfertigkeit und Lärm umher. Pe, den man zurecht gewiesen hatte, gieng auf die Thüre zu und hieß im Vorbeigehen seinen Diener die Besuchkarten übergeben. Der Thürhüter nahm sie mit den Worten: „Meine Gebieter können nicht das Glück haben Euch zu sprechen; sie sind ausgegangen, mein Herr; habt die Güte mir Eure Karten hier zu lassen.“

— „Wohin sind Eure Gebieter gegangen?“ fragte Pe.

— „In die Stadt,“ antwortete der Thür-

steher, „zu Wangtchunyouan; sie wurden eingeladen einer Verhandlung über eine Inschrift, die man errichten will, beizuwohnen. Sie müssen auf dem Wege Besuche machen, und ich fürchte, sie werden erst Nachmittags nach Hause kommen. Sie sind heute zu Herrn Tchang von Tsiantang eingeladen, und bei ihrer Rückkehr werden sie zum Mittagessen gehen müssen."

— „Weil dem so ist," sagte Pe, „so übernehmt die Mühe meine Karte zu behalten, ich will ihnen wieder meinen Besuch machen." Der Thürsteher gab ein Zeichen, daß er sich seines Auftrags entledigen wolle, wandte sich an den kleinen Diener und fragte ihn: „Wo wohnt Euer Gebieter? Morgen werden die Herrn ihm seinen Besuch heimgeben wollen."

— „Er wohnt," antwortete der kleine Bediente, „im Hof Tsaïya an der Brücke von Siling." Nach diesen Worten gieng Pe aus dem Kloster. Er sah noch viele Leute hineingehen um die Herrn Tchao und Tcheou zu besuchen und konnte sich nicht erwehren innerlich zu lachen: „Was sind dieß für junge Leute, sprach er zu sich selbst, daß man sie so erhebt?"

Er gieng in seine Wohnung zurück und

genoß daselbst einiger Ruhe. Gegen Abend, da der Tag sich neigen wollte, ergieng er sich zu Fuße auf der Brücke um des Anblicks des Sees zu genießen. Von hier bemerkte er ein großes Fahrzeug, das zu einer Lustpartie in Stand gesezt war, man hörte in ihm Flötentöne und Sängerstimmen, und es kam auf die Brücke zu. Jemand, der neben ihm stand, sagte zu ihm: „Es ist der Herr Unterpräfekt von Tsiantang, der Gesellschaft eingeladen hat.“

Einen Augenblick darauf kam das Schiff unter der Brücke an; Pe sah aufmerksamer hin, und bemerkte den Unterpräfekten am niedrigen Ende, und am ehrenvollsten Platze zwei Tische, an denen zwei junge Männer saßen, die laut und in zuversichtlichem Tone sprachen. Er folgte ihnen mit den Augen, während sie sich entfernten, und es schienen ihm Leute von gutem Aussehen und zum Vergnügen geschaffen zu seyn. Er konnte sie nicht lange beobachten, weil sie rasch vorübergefahren waren. Ihr Anblick nahm Pe günstig für die beiden jungen Männer ein.

Am folgenden Tag gieng er wieder hin sie zu besuchen; aber sie waren wieder nicht da.

Nachdem er vier bis fünf Tage gewartet, sah er einen Bedienten kommen, der zwei Besuchkarten trug, und mit der eilfertigsten Miene herbeilaufend fragte, ob hier nicht Herrn Hoangfous Wohnung sey? Die Leute vom Hause antworteten ihm bejahend, und der Bediente fuhr fort: „Nehmt geschwinde diese Karten, die Herrn Tchao und Tcheou aus Soungkiang machen ihm einen Besuch; ihre Barke kommt im Augenblicke an.“

Als Pe diese Worte hörte, gieng er eilig hinaus sie zu empfangen, und sah, daß die beiden jungen Männer bereits durch die Thüre gegangen waren. Er hieß sie mit vielen Umständen, die von beiden Seiten erwiedert wurden, eintreten, und als die Complimente zu Ende waren, sezte man sich an die Plätze, welche der Gebrauch vorschreibt.

Tchao Tsianli nahm zuerst das Wort und sagte: „Ew. Herrlichkeit hat vor einigen Tagen geruht einen Blick auf uns zu werfen; wir wären gerne hergeeilt Euch unsere Aufwartung zu machen. Aber was! da waren wir zwei Tage bei Sr. Hoheit dem Gouverneur festgehalten, und gestern mußten wir bei

dem Unterpräfekten eine Collation mitmachen. Dieß ist der Grund unserer Verspätung, und wir hoffen, Ihr werdet uns kein Verbrechen daraus machen.“

— „Meine Herrn,“ erwiderte Pe, „Ihr seyd beide in der Blüthe des Alters, mit schönem Talente begabt. Ihr müßt hier einige Augenblicke der Freude und dem allgemeinen Beifall abbrechen.“

— „Wir sind,“ versezte Tcheou Chingwang arme Schüler ohne Verdienst, denen der Zufall zu eitlem Ruhme verholfen hat; dieß sezt uns in unaussprechliche Verwirrung. — Was ist,“ fuhr er fort, „Ew. Herrlichkeit Vaterland?“

„Kinling,“ antwortete Pe.

— „Kinling,“ erwiederte Tchao Tsianki, ist ein edles Land, und Ew. Herrlichkeit ist sein würdiger Vertreter. — Der Doktor und Akademiker Gou Touïan,“ fuhr er fort, „und Pe Thaïhiouan vom Ministerium der öffentlichen Bauten, die aus Eurer Stadt sind, gehören ohne Zweifel zu Ew. Herrlichkeit Bekanntschaft?“

— „Ich habe von ihnen sprechen hören,“

versezte Pe, etwas überrascht, „kam aber nie mit ihnen zusammen. Erlaubt, Herr, daß ich Euch bitte mich mit der Ursache dieser Frage bekannt zu machen.“

– „Diese beiden Herrn,“ antwortete Tchao Tsianli, „sind der Schmuck von Kinling, und wir stehen sehr gut mit ihnen. Dieß veranlaßte mich, mich nach ihnen zu erkundigen.“

— „Seyd Ihr schon mit ihnen zusammengewesen?“ fragte Pe.

— „Wir ziehen beständig von einem Orte zum andern,“ sagte Tchao Tsianli; „wie wäre es möglich, daß wir nicht mit ihnen hätten zusammenkommen sollen? Im lezten Herbste leitete Herr Sou die Concursprüfung im Königreich Tsou, und er hätte uns gerne zu sich eingeladen um ihm sein Programm und die Einleitung zu den Listen der Prüfung zu verfassen; wir hatten aber gar zu viele Freunde bei uns, die uns nicht gehen lassen wollten, und es war uns nicht möglich seinem Wunsche zu entsprechen.“

— „Ah! meine Herrn,“ rief Pe, „Sou Touïan schäzt Euch so sehr! ich habe aber sagen hören, dieser Pe Thaïhiouan sey ein alter

Mann, der sehr wenig unter die Menschen komme. Wie habt Ihr es angefangen, daß Ihr mit ihm gut steht?"

— „Herr Pe," sagte Tcheou Chingwang, „kommt allerdings wenig unter die Menschen; aber er liebt den Wein und die Dichtkunst, und wir haben manchesmal mit ihm getrunken und gedichtet. Dieß ist der Grund unserer Vertraulichkeit."

— „Ich sehe wohl," sagte Pe lachend, „es gibt, wie man sagt, Niemand unter dem Himmel, der nicht seine schwache Seite hat."

Die beiden jungen Leute schwatzten noch ein wenig; nachdem sie aber den Thee zu sich genommen hatten, standen sie eilig auf. Pe versuchte nicht sie aufzuhalten; begleitete sie aber bis an die Thüre, wo sie ihn verließen.

Was Ihr hört lockt Euch an,
Was Euch ins Auge fällt, entfernt Euch.
Zwischen dem, was man Euch gesagt und dem was ihr seht,
ist ein großer Unterschied:
Ein leeres Gerücht erzeugt keine Achtung.

Nachdem Pe die beiden jungen Leute begleitet hatte, konnte er einen Seufzer nicht un-

terdrücken: „Solche Gelehrte", rief er, „sind bei aller ihrer Berühmtheit Leute, die sich zu Tod schämen sollten."

Man wird im folgenden Kapitel sehen, was sich nach diesem Ereigniß begab.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Verfolgungen eines mächtigen Mannes nöthigen einen Beamten sein Amt zu verlassen.

Wie hassenswerth machen die Schlechten ihre Leidenschaften!
Selbst ihre Anerbietungen sind verderblich und unheilbringend.
Wer Leute bei sich sieht, vertraut dem Hunde die Bewachung seiner Thüre an,
Und der Ränkemacher hütet sich wohl die Insekten zu entfernen, die um ihn sumsen.
Selbst die Stirne der Statue des mächtigsten der Götter ist nicht geschützt vor Befleckung,
Und Eis bildet sich zwischen seinen erhabenen Augbraunen.
Schurken werden in die Wette ihre verhaßten Verfolgungen häufen.
Aber am Ende werden sie vielleicht nicht immer einig seyn.

Immerwährend auf die Wahl seiner Eidame bedacht und fruchtlos umherstreifend um sie aufzusuchen, brachte also Pe seine Zeit am Ufer des westlichen Sees zu. Die, denen es, seiner Meinung nach, nicht an Talent und Annehmlichkeit fehlte, waren großsprecherische, lügenhafte Schüler: keiner hatte ihm würdig geschienen seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Nach einem Aufenthalt von mehr als einem Monat, da er die ewigen

fruchtlosen Nachforschungen satt hatte, sezte er bei Tsiantang über den Fluß, und begab sich nach Chanyin, *) um die Grotte des berühmten Kaisers Ju zu besuchen.

Sse Yeoupe indessen lies, seit er in seinem Amte war, alle Tage Erkundigungen über Pe

---

*) Chanyin ist eine kleine Stadt in Tschekiang, in einem der malerischsten Theile dieser Provinz, die selbst für das Paradies Chinas gilt. Diese Stadt ist auf der Danvilleschen Karte nicht angegeben, und ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß diese Karte weder genau noch umständlich genug ist, daß man alle Reisen, von denen die Rede seyn wird, darauf verfolgen könnte. Ich hatte nicht übel Lust diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß ich eine Spezialkarte für die beiden Basen herausgab; ich hatte zwar die Autorität von Karten für Gilblas und Don Quixotes Reisen, und einen Atlas für den St. Ronans-Brunnen und die Braut von Lammermoor für mich; ich fürchtete aber zu hohe Ansprüche zu machen, wenn ich mich auf diese hohen Beispiele beriefe, und wollte mit ihrer Befolgung warten bis sich dieser neue Bund der Geographen mit den Romanschreibern durch gehäufte Fälle enger geschlossen hätte, und es etwas weniger lächerlich geworden wäre, bei so unbedeutenden Veranlassungen so viele Gelehrsamkeit auszukramen.

einziehen, konnte aber nie eine Spur von ihm entdecken. Er war zu Hause großer Betrübniß und Unruhe preisgegeben. Eines Tags veranlaßte ihn ein Geschäft von einiger Wichtigkeit Sr. Hoheit dem Gouverneur Yang einen Besuch zu machen. Nachdem der Gouverneur die Papiere, die er ihm gebracht, ausgefertigt hatte, schloß er die Thüre und behielt ihn beim Thee. „Ihr seyd sehr jung, weiser Beamter," sprach er zu ihm.

— „Bitte um Entschuldigung *)," sagte Sse Yeoupe, „ich bin in diesem Jahr ein und zwanzig Jahre alt."

— „Als ich bei Hofe war," fuhr der Gouverneur fort," war ich mit Eurem Herrn Vater, der einer meiner innigsten Freunde ist, Abends und Morgens zusammen: ich hatte aber nie das Glück Euch dort zu treffen."

— „Mein Vater und ich," versezte Sse Yeoupe, „waren der Geburt nach blos Oheim und Neffe, erst im lezten Jahre hat er mich

*) Wörtlich, ich bin nicht so frei; dieß klingt im Chinesischen nicht so wunderlich als es bei uns klingen würde.

an Sohnes Statt angenommen. Deßhalb hatte ich nicht die Ehre Ew. Excellenz zu sehen so lange Ihr bei Hofe waret.“

— „Ah, verstehe!“ sagte der Gouverneur. „Wirklich, ich erinnere mich, daß er keinen Sohn hatte. Doch, Eurer Aussprache nach scheint Ihr nicht aus Honan zu seyn: in welcher Provinz habt Ihr Eure erste Incription gemacht?“

— „Ich bin aus Kinling,“ versezte Sse Yeoupe.

— „Ich sehe,“ sagte der Gouverneur, „seit Ihr ins Amt getreten seyd, habt Ihr Euch noch nicht häuslich niedergelassen. Wie kommt dieß?“

— „Der Zufall und einige besondere Umstände ließen mich an verschiedenen Orten herumschweifen. Dieß ist der Grund dieser Zögerung.“

— „Jezt aber könnt Ihr nicht länger zögern. — Ich hörte gestern,“ fuhr Yang fort, „Herr Tchin sey eben zum Gouverneur des Erbprinzen ernannt worden. Ich möchte ihm gerne mit einem Stücke Glück wünschen. Ihr habt viel Talente, Ihr müßt morgen wieder kommen und mir Euren Beistand leihen.“

— „Ich besitze nur sehr mittelmäßiges Ta-

lent," versezte Sse Yeoupe. „Doch muß ich mich beeifern Eure Befehle auszuführen."

Nachdem Sse Yeoupe zwei Tassen Thee angenommen hatte, nahm er Abschied und gieng.

Dieser Gouverneur Yang nun war, wie man sich erinnern wird, kein anderer als Yang Thingtchao. Er hatte eine Tochter, die sich gerade im Alter befand, wo die jungen Frauenzimmer ihre Haare mit einer Agraffe aufzubinden anfangen. *) Da er in Sse Yeoupes Person einen Mann in der Blüthe des Alters sahe, der bereits das Doktorat erlangt hatte, einen Mann von schöner Gestalt und angenehmem Aeußern, bestimmte ihn dieß, ihn beim Thee zu behalten, um sich einen Augenblick mit ihm zu unterhalten, und er hatte eine außerordentliche Freude als er hörte, der junge Mann sey noch nicht verheirathet.

Als am folgenden Tage der Präfekt des Departements ihm einen Besuch abstattete, ließ er diesen Beamten sogleich in einen innern Saal treten, und theilte ihm daselbst seine Absicht mit, Sse Yeoupe zu seinem Eidam zu

---

*) Im fünfzehnten Jahre.

machen. Sodann bat er den Präfekten das Geschäft des Unterhändlers zu übernehmen. Dieser wagte es nicht einen solchen Auftrag abzulehnen, und in sein Hôtel zurückgekehrt, ließ er unverzüglich Sse Yeoupe einladen, ihn zu besuchen. „Ich habe Euch Glück zu wünschen, tugendhafter Freund," sprach er zu ihm als er ihn empfieng.

— „Worüber?" fragte Sse Yeoupe.

— „Ich machte heute dem Gouverneur meine Aufwartung. Seine Hoheit behielt mich beim Thee: er sagte mir, er habe eine Tochter, die so tugendhaft als schön sey; der Ruhm, den Ihr Euch schon in so großer Jugend erworben, nahm ihn für Euch ein, und da er erfahren hat Ihr seyet unverheirathet, vertraute er mir das Geschäft, eine Verbindung zwischen Euch und ihm einzuleiten. Er wünscht ein unauflösliches, glückliches Band möchte ihn an Euch fesseln. Es ist dieß gewiß ein sehr großes Glück: worüber sollte man sich freuen, wenn man für Etwas der Art gleichgültig wäre? Dieß ist der Grund warum ich Euch meinen Glückwunsch abstattete."

Sse Yeoupe antwortete: „Ich fühle mich

sehr gerührt vom Wohlwollen Sr. Hoheit, so wie von Eurer Güte, Herr Präfekt. Gewiß sollte ich es nicht ablehnen; aber mein Vater hat bereits an unsern Landsmann Pe geschrieben, in der Absicht für mich um seine Tochter anzuhalten."

Der Präfekt fragte: „Ist die Verbindung welche Euer Herr Vater für Euch nachgesucht bereits abgeschlossen? Wäre sie noch nicht entschieden ausgemacht, so möchte wohl die dringende Weise, mit der Sr. Hoheit Euch diesen Beweis von Güte giebt, möchten die Anerbietungen, die er Euch vor Augen stellt, schwerlich eine abschlägige Antwort erlauben."

— „Schon lange," erwiderte Sse Yeoupe, „stehe ich dieser Verbindung wegen mit Herrn Pe in Verhältniß. Ueberdieß ist meines Vaters Brief abgegangen, und ferner hat der Geschichtschreiber Gou Touïan das Geschäft eines Unterhändlers übernommen. Es ist unmöglich diese Sache rückgängig zu machen, also auch unmöglich eine andere anzuknüpfen. Ich hoffe, Herr Präfekt, Ihr werdet die Güte haben mich bei dem Gouverneur zu entschuldi-

gen, wenn ich mich genöthigt sehe den Beweis seines Wohlwollens abzulehnen."

— „Dieß ist nicht schwer," versezte der Präfekt. „Nur etwas ist dabei zu bemerken: der Gouverneur ist ein Mann, mit dem nicht gut Streit haben ist. Ueberdieß seyd Ihr und ich seine Untergebene in unsern Aemtern. Diese Art sein Anerbieten zu einer Verbindung zu erwiedern könnte leicht Unannehmlichkeiten nach sich ziehen."

Sse Yeoupe erwiderte: „Sobald man im Amte ist, hat man immer irgend einen Kampf zu bestehen. Doch in Betreff dieser Verbindung fällt es mir allzu schwer seinen Befehlen Folge zu leisten."

— „Wie dem auch sey," sagte der Präfekt, „Ihr müßt Euch noch einmal besinnen, und sollt Euch nicht zu große Hartnäckigkeit zu Schulden kommen lassen."

— „Jene andere Angelegenheit ist völlig im Reinen," versezte Sse Yeoupe. „Die Ehe ist etwas, das den Gesetzen unterliegt, welche der Gebrauch für die gesellschaftlichen Verhältnisse festgesezt hat. Da ich bereits ein Anbringen gemacht habe, wie kann ich daran denken, ein zweites zu machen? Ich bitte Euch nur, Herr

Präfekt, gebt Euch alle Mühe ihm meine Antwort wissen zu lassen.“

Da der Präfekt sah, daß Sse Yeoupe allen seinem Zureden widerstand, und er nichts zu hoffen habe, ergab er sich darein dem Gouverneur Wort für Wort zu berichten, was Sse Yeoupe alles gesagt hatte. Als der Gouverneur erfuhr, daß die Person, um welche Sse Yeoupe warb, Pe's Tochter sey, gab ihm diese Nachricht zu verschiedenen Betrachtungen Anlaß. „Pe Thaïhiouans Tochter,“ sprach er zu sich selbst, „steht in hohem Rufe von Talent und Schönheit: alle Welt verliebt sich in sie. Ueberdieß hat er Gou Touïan zum Unterhändler, und sein Vater Sse Fanghoeï steht mit ihnen auch sehr gut. Man kann mit neun gegen zehn vermuthen, daß aus dieser Heirath etwas werden wird. Sollte er aber für meine Absicht nicht zu niedrig seyn? Ich fragte nicht? darnach, wenn er darauf eingienge; ich stehe zwar durch mein Amt weit über ihm, aber er ist ein junger Mann in der Blüthe des Alters, und bereits erprobt in den Prüfungen. Wenn ihn aber der alte Pe nicht abweißt, wird er sich je von selbst an mich wenden? Uebrigens,

wer weiß in welcher Stimmung sich Pe gegenwärtig befindet?"

Er fuhr fort sich seinen Betrachtungen zu überlassen, aber es wollte ihm kein Auskunftsmittel beifallen. Plötzlich kam ihm ein Gedanke: „Als mich vor einiger Zeit der alte Pe bei sich behielt, war ein Gast da, der in seinem Hause wohnte, ein gewisser Tchangfanjou, der mir mehrere Tage lang Gesellschaft leistete. Ich verlor ihn aus dem Gesichte seit wir uns verlassen haben. Vor einigen Tagen ließ er mir eine Karte zustellen, und verlangte mich zu sprechen. Ich dachte, er wolle wegen seiner Verbindung mit dem alten Pe etwa Nutzen aus mir ziehen, und da mir an einer solchen Freundschaft nichts liegt, wollte ich ihn nicht annehmen. Aber jezt ist es gut, wenn ich ihn zum Essen einlade; ich fertige zum Anfang das Geschäft ab, das ihn hieher geführt, und kann mich dann nach des alten Pe gegenwärtiger Gesinnung erkundigen. Kann man noch irgend eine Maschine spielen lassen, so haben wir ja noch Hülfsmittel."

Als der Gouverneur über diesen Plan mit sich einig war, ließ er einen seiner Beamten kommen, und hieß ihn eine einfache Karte mit seinem Na-

men schreiben, und sie an Herrn Tchangfanjou von Tanyang richten, mit der Einladung, in seinem besonderen Gemache mit ihm zu Mittag zu speisen. Diesem Befehle gemäß fertigte der Beamte die Karte aus, und schickte Jemanden fort, die Einladung auszurichten.

Man erinnert sich, daß Tchangfanjou, als er Pe's Haus, in dem er eine so lächerliche Rolle gespielt hat, verließ, die Annäherung der Provinzialprüfung zum Vorwande nahm um sich nach Hause begeben zu können. Er war nicht der Mann, der sich schämte, und gedenkend der Bekanntschaft, die er mit dem Gouverneur Yang gemacht hatte, flüchtete er sich nach Hangtcheou. Hier machte er dem Gouverneur eine Menge von Besuchen; da er aber merkte, daß man seine Höflichkeit nicht erwiederte, dachte er, der Gouverneur kümmere sich nichts um ihn, und entsagte endlich der Hoffnung ihn zu sprechen. Die Ankunft des Boten, der die Besuchkarte und die Einladung überbrachte, war daher für ihn eine ganz unerwartete Zeitung. Voll Freude wechselte er eilig Kleidung und Mütze, und wartete vor der Thüre des Palastes. Als es Mittag war, öffneten sich die Thüren, man rief die Einladungen

aus, und Tchangfanjou wurde ins Innere eingelassen.

Nach den ersten Komplimenten sezte sich der Gouverneur und sein Gast, jeder an seinen Platz, und ersterer nahm das Wort und sagte: „Seit ich Eure Besuche erhielt, wollte ich Euch zum Essen laden; ich bitte Euch mir nicht übel zu nehmen, wenn die Regierungsgeschäfte mich bis jezt zaudern ließen.“

— „Es wurde mir von Euch,“ antwortete Tchangfanjou, „schon unendliche Gnade zu Theil, und ich fühlte mich dadurch der glücklichste Mensch auf der Welt. Ihr erzeigt mir jezt die ausgezeichnete Ehre, mich zu Euch einzuladen; was kann ich thun mich derselben würdig zu beweisen?“

Kurze Zeit nachher trug man auf, und als die ersten Tassen geleert waren, fragte der Gouverneur: „Ihr hattet Eure Wohnung bei Pe Thaïhiouan aufgeschlagen: wie konntet Ihr Zeit finden hieher zu kommen?“

— „Ich nahm,“ antwortete Tchangfanjou, Abschied von Herrn Pe wegen der Provinzialprüfung vom vergangenen Herbst, bei der ich Candidat war, dieß erlaubte mir hieher zu kommen, und mich dem Heerde der Vernunft und Tugend zu nahen.“

— „Ah!“ sagte der Gouverneur, „Ihr habt Pe Thaïhiouan verlassen? Ich weiß nicht, ob er seit der Zeit seine Tochter verheurathet hat: wißt ihr etwas Neues von ihr?“

— „Eurer Hoheit die Wahrheit zu sagen,“ sprach Tchangfanjou, wohnte ich zwar früher bei Herrn Pe blos auf den Fuß eines gewöhnlichen Gastes; er machte mir aber wirklich Hoffnung, daß er mich zum Eidam annehmen würde. Ich hätte nicht gedacht, daß Herr Pe später den Verläumdungen einiger Nichtswürdigen, die mich nöthigten Abschied zu nehmen, das Ohr leihen würde: ich hörte übrigens sagen, seine Tochter sey noch nicht versorgt.“

— „Der alte Pe ist ein entsetzlich eigensinniger Mann, voll Eigendünkel. In den ersten Zeiten meines Aufenthalts am Hofe ließ ich ihm zwei oder dreimal Vorschläge wegen meines Sohns machen, er wollte sie aber nicht einmal anhören.“

— „Wenn er sich so einen Eidam wählen will“, rief Tchangfanjou, „fürchte ich, die Heirath seiner Tochter, möchte im gegenwärtigen Leben nicht mehr zu Stande kommen.“ *)

*) Anspielung auf die Seelenwanderung, wie man schon an mehreren Beispielen gesehen hat.

— „Das ist wahr! Ihr habt Recht!“ sprach der Gouverneur mit lautem Gelächter. „Ich hörte aber erst kürzlich sagen, der Richter Sse habe durch Gou Touïans Vermittlung um sie anhalten lassen. Ihr wißt vielleicht davon?“

— „Ich wußte es noch nicht: doch erlaubt mir zu fragen, wer dieser Richter Sse ist?“

— „Es ist ein Doktor von der neuen Promotion, Sse Youpe,“ antwortete der Gouverneur.

— „Dieser Sse Youpe ist aus der Provinz Honan,“ bemerkte Tchangfanjou.

— „Sein väterlicher Oheim ist aus Honan,“ antwortete der Gouverneur, und deßhalb ist er unter den Candidaten dieser Provinz eingeschrieben. Er selbst ist aus Kinling.“

Sehr überrascht, rief Tchangfanjou: „dann ist es Herr Sse Liansian! ich glaubte es sey eine andere Person mit demselben Namen.“

— „Steht ihr in Verbindung mit ihm,“ fragte der Gouverneur.

— „Wir sind innige Freunde, Herr Sse und ich,“ antwortete Tchangfanjou; „er hat

länger als einen Monat in meinem Garten gewohnt."

— „Ich bin entzückt darüber," sprach der Gouverneur. „Ich habe Euch eine Sache zu vertrauen."

— „Darf ich Euch fragen welche Sache?" erwiderte Tchangfanjou.

— „Ich habe eine Tochter," sagte der Gouverneur, „und hatte die Augen auf ihn geworfen um ihn zu meinem Eidam zu machen; aber seine Absichten waren auf Herrn Pes Tochter gerichtet, und er schlug meine Anerbietungen beharrlich aus. Weil Ihr in Verbindung mit einander steht, müßt Ihr die Mühe übernehmen mit ihm zu sprechen. Herr Pe ist ein wunderlicher, eigensinniger Mann; die Heirath, die er im Sinne hat, wird viele Schwierigkeiten finden. Das Beste für ihn ist, wenn er auf die Verbindung, die ich ihm vorgeschlagen, zurückkommt. Wenn die Sache nach meinem Wunsche gelingt, werde ich mich für diesen Dienst erkenntlich beweisen."

Tchangfanjou machte eine Verbeugung und antwortete: „Ich unterwerfe mich Euren Befehlen;" und nachdem er noch ein Paar Tas-

sen weiter getrunken, stand er auf, nahm Abschied vom Gouverneur und gieng fort.

Im Nachhausegehen stellte Tchangfanjou über das, was er vernommen, seine Betrachtungen an. „Wie habe ich mich abgequält“, sprach er zu sich selbst, „wie viel Geld habe ich im Anfang ausgegeben um zu dieser Verbindung mit Pes Hause zu gelangen! ich verlor meine Mühe und meine Zeit! da wählt er einen neupromovirten Doktor und nimmt ihn zum Eidam. Soll ich nicht darüber böse werden? Doch, ich kann nichts Besseres thun als die ganze Geschichte rückgängig machen. Sie sind noch nicht einig, und wenn es ein Mittel gibt sie zu entzweien, habe ich nichts zu fürchten, wenn ich mich unter den Schutz des Gouverneurs stelle. Aber dieser kleine Sse ist in der Liebe eine Art von Teufel. Da ist er schon lange in Fräulein Pe verliebt; er ist wie ein Mensch, den der Hunger oder der Durst quält. Beschränke ich mich darauf ihn mit Worten zu ermahnen, oder ihm Gründe vorzustellen, wird er mich nimmer anhören wollen. Ich denke wohl er kann nicht vollkommen davon unterrichtet seyn, was seit einiger Zeit in Pes Hause

vorgefallen ist. Ich muß ihm ein Mährchen vorbringen. Ich will ihm sagen, Fräulein Pe sey todt. Dadurch zerreiße ich alle seine Plane, und der Gouverneur Yang hat nicht den Verdruß, daß aus der Heirath die er im Sinne führt, nichts wird."

Tchangfanjou blieb bei diesem Kunstgriffe stehen, und gleich den folgenden Tag rüstete er einige Geschenke, schrieb seinen Namen auf eine Besuchkarte und gieng um Sse Yeoupe seine Aufwartung und sein Compliment zu machen. Der Aufwärter hieß ihn, nachdem er ihn gemeldet hatte, eintreten. Gerade zu dieser Zeit forschte Sse Yeoupe überall nach Pes Spuren: daher machte ihm der Anblick von Tchangfanjous Karte großes Vergnügen. „Dieser Mensch," sprach er, „weiß ohne Zweifel etwas von Herrn Pe."

Er lief daher eilig in den Saal um Tchangfanjou zu empfangen. Beide bewillkommten einander mit lachender, zufriedener Miene, und nach den ersten Complimenten sezten sie sich vergnügt. Dann nahm Tchangfanjou das Wort und sagte: „Ihr seyd recht schnell abgereist, Herr; aber kein Tag vergieng wo ich nicht

an Euch dachte. Da ich jezt das Glück habe Euch zu treffen, bin ich entzückt Euch zu sehen, wenn gleich ein so großer Abstand zwischen uns ist als zwischen den Wolken und dem Schlamm der Erde."

— „Ich werde," versezte Sse Yeoupe, „Eurer wohlwollenden Gesinnungen gegen mich beständig gedenken. Seit mich das Glück mehr als mein Verdienst begünstigte, wünschte ich Euch Nachricht von mir zu geben; aber die weite Entfernung der Orte erlaubte es mir nicht. Als ich neulich durch Kinling kam, war der Urlaub, den man mir bewilligt, beinahe abgelaufen; ich konnte Euch daher keinen Besuch machen. Bis jezt hatte ich keinen Augenblick Ruhe. Ihr habt jezt die Güte mich zu besuchen, und ich bin Euch für diese Gunst ausnehmend dankbar. Doch erlaubt mir, Herr, daß ich Euch eine Frage mache: Herr Pe hatte die Einrichtung gemacht, daß Ihr bei ihm wohntet; Ihr verließet Euch weder Morgens noch Abends: wie kommt es, daß Ihr von ihm weggegangen seyd?"

— „Mein erstes Vorhaben," erwiderte Tchangfanjou, „war, wie Ihr wohl wißt, seine

Tochter zu heirathen; doch seit seine Tochter todt ist, wozu hätte ich mich da länger bei ihm aufhalten sollen? Ich nahm am Ende meinen Abschied."

Diese Worte versezten Sse Yeoupe in die größte Bestürzung. „Todt, wer?" rief er.

— „Seine Tochter, Fräulein Pe," antwortete Tchangfanjou; „sie ist gestorben. Wußtet Ihr es noch nicht?"

Sse Yeoupe war einen Augenblick wie vernichtet und konnte unmöglich sprechen: „Woher hätte ich es erfahren sollen?" rief er dann. — Wann ist sie gestorben?" fuhr er fort, welche Krankheit hat sie weggerafft?"

— „Sie starb im Laufe des Winters," sprach Tchangfanjou. „Diese Mädchen mit großen Talenten nehmen meistens kein gutes Ende. Fräulein Pe fehlte es nicht an Zutrauen zu den ihrigen, sie brachte alle ihre Zeit mit Dichten zu. Kaum sah sie den Mond im Herbste, oder die Blumen im Frühjahr, so fiel sie in einen kläglichen Gemüthszustand. Es war ihr überdieß ein unlenksamer, eigensinniger Vater zu Theil geworden: mit der Wahl eines Eidams bald hier bald dort beschäftigt,

machte er dem ehelosen Zustande seiner Tochter und ihrem Kummer kein Ende. Sie wurde am Ende krank, und ihr Zustand artete in eine Zehrung aus, von der sie sich nicht wieder erholte. Alle Aerzte sagten, es sey eine Art von Schwindsucht; so viel aber ich davon urtheilen kann, hat sie ein Seelenleiden umgebracht."

Bei dieser Erzählung, die so große Wahrscheinlichkeit hatte, konnte Sse Yeoupe, den ein so grausamer Schlag ganz unerwartet traf, seine Thränen nicht zurückhalten: „Ich bin zu spät zurückgekommen!" rief er. „Ich wollte mir Ruhm erwerben, aber wenn ich ihn erlangt, diesen Ruhm, sollte er mir das Glück verdienen, diese liebenswürdige Person zu heirathen. Meine Laufbahn ist nun gesichert; aber sie, um derenwillen ich es wünschte, ist verschwunden. Ein eitler Traum des Ruhms hat mich verleitet, und ich, ich habe sie ihrem Untergange entgegengeführt. Ein Alter sagt: Ich habe Pejin nicht getödtet, aber ich bin die Ursache seines Todes. Ich Blinder, wie konnte ich diesem vortrefflichen Freunde die Pflicht versagen. Gerade

so gieng es mir mit Fräulein Pe! Ach! wie sollte mein Herz nicht tief gebeugt seyn!"

— „Ihr steht auf dem Gipfel der öffentlichen Geschäfte," sagte Tchangfanjou, „Ihr zieht die Blicke der Gelehrten und des Volks auf Euch. Herr, da solltet Ihr, denke ich, Eure Empfindungen nach Vorschrift der Gebräuche mäßigen."

Sse Yeoupe erwiderte: „Ein Schriftsteller aus den Zeiten der Dynastie der Tsin sagt, die Gegenstände unserer Empfindungen seyen Eins mit uns selbst; Ihr sprecht mir von Gebräuchen; sind sie etwa für uns eingesezt? Was bin ich für ein Mensch, lieber Freund, daß Ihr Euch eine solche Vorstellung von mir macht?"

— „Ihr seyd jung, Herr, und habt einen hohen Rang erlangt. Wollt Ihr der ganzen Welt den Vorwurf machen, daß sie Euch keine schöne Gattin biete, und wollt Ihr an die gefesselt bleiben, die nicht mehr ist?"

— „Sie allein habe ich geliebt in meinem ganzen Leben!" rief Sse Yeoupe; „jezt, da ihre Laute zerbrochen ist, soll mir wenigstens ihr Bild in die Einsamkeit folgen. Wie groß

wäre meine Untreue, wenn ich eine andere Schöne zur Gefährtin suchen wollte!"

Tchangfanjou erwiderte: „Eine Nachricht, die man gerade eben erhält, verursacht natürlich große Betrübniß; ich bin weit entfernt, Herr, die Eurige tadelnswerth zu finden. Es wäre die Sprache eines Elenden, wollte ich Euch von der bräutlichen Wasserlinse und dem Alisma *) in einem Augenblicke vorsprechen, wo Ihr den Schmerz, in den Ihr versunken seyd, einem Todten weihet. Ihr müßt Euch nach und nach an den Gedanken gewöhnen."

— „Ihr habt Wohlwollen für mich, lieber Herr, Eure Worte haben den vollen Zauber der Freundschaft, aber mein Herz ist nicht von Stein; ich fürchte es wird sich nie wieder erholen."

— „Euer Gefühl ist allzu stark," sagte Tchangfanjou, „und da ermüde ich Euch schon gar zu lange durch mein Geschwätz. Ich will mich von Euch verabschieden; ein andermal komme ich wieder, und stehe Euch mit meinem Troste zu Dienste."

---

*) S. d. Note im 15. Kapitel.

— „Mein Herz leidet sehr," antwortete Sse Yeoupe, „Ich wage es nicht Euch länger zu halten: ich sehe Euch ein andermal wieder, und empfange Eure wohlwollenden Belehrungen."

Mit diesen Worten begleitete Sse Yeoupe Tchangfanjou, und sie trennten sich. Am folgenden Tage gab er ihm seinen Besuch heim, und Tchangfanjou wiederholte seine Vorstellungen: „Herr," sprach er zu ihm, „was Ihr auch für eine Vorstellung von Fräulein Pes Talent gemacht haben möget, einen Heirathsvertrag hattet Ihr mit ihr nicht eingegangen. Sollte Euch ihr Tod hindern eine andere zu heirathen, so hieße dieß Fräulein Pe zu einer zweiten Soupou machen. Ich hörte neulich sagen, der Gouverneur habe eine Tochter von ausgezeichnetem Talent und großer Schönheit; er gab auch bereits dem Präfekten den Auftrag Euch dieselbe zur Frau anzubieten, und Ihr schlugt sie aus wegen Eures früheren Verhältnisses mit Fräulein Pe. Jezt aber wißt Ihr, daß diese nicht mehr ist, und habt keinen Grund auf Eurer Weigerung zu beharren. Seine Hoheit erfuhr, daß Ihr mich mit Eurer

Freundschaft beehrt, und gab mir den Auftrag noch einmal von dieser Sache mit Euch zu sprechen. Herr, Ihr dürft einen solchen Entschluß nicht festhalten."

Sse Yeoupe antwortete: „Eine entsetzliche Kraftlosigkeit, ein völliger Stumpfsinn haben sich meines Wesens bemächtigt; so sehr, daß es mir nicht mehr möglich ist von Heirath sprechen zu hören: tausend Hindernisse machen, daß ich mich den Befehlen Sr. Hoheit nicht fügen kann. Ich hoffe, lieber Herr, Ihr nehmt es auf Euch, ihm meine abschlägige Antwort zu bringen."

Tchangfanjou drang auf hunderterlei Art in ihn, und Sse Yeoupe weigerte sich mit gleicher Beharrlichkeit. Als endlich Tchangfanjou alle seine Hülfsmittel erschöpft hatte, sah er sich genöthigt diese Antwort dem Gouverneur zu bringen, und ihm Wort für Wort die Unterredung, die er mit Sse Yeoupe gehabt, zu wiederholen. „Die Sache hängt von ihm ab," sagte Yang lachend; „ich lade Euch ein mich wieder zu besuchen; ich werde selbst ein Mittel finden."

Die

Die Birne und der Schmetterling grämen sich, daß sie den Wohlgeruch der Blumen nicht sammeln können;
Die Schwalbe und der Kirschvogel möchten um jeden Preis den Lauf des Frühlings aufhalten.
Aber der König des Morgens ist es, der die Blumen aufgehen läßt:
Weder Regen noch Wind können sie am Aufbrechen hindern.

Sse Yeoupes Weigerung, in die Verbindung mit dem Gouverneur zu willigen, durchdrang das Herz des Lezteren mit dem lebhaftesten Verdrusse. Bald gieng er daran schwere, verwickelte Geschäfte zusammenzubringen oder zu schaffen, und sie Sse Yeoupe zum Ausarbeiten zu geben. Dieser schickte sie ihm zurück, wenn er sie vollkommen ins Klare gebracht hatte. So hatte es nun der Gouverneur durchaus nicht gemeint. Er hänselte ihn bei jeder Gelegenheit, zwang ihn seine Entscheidungen noch einmal zu geben, oder erklärte den Spruch, den er gefällt, selbst für ungültig; er ließ Processe wieder aufleben, die schon entschieden waren. Anderemale verlangte er, Sse Yeoupe solle Geld wiedererstatten, das er nicht erhalten hatte, oder Diebe greifen, von denen keine Spur vorhanden war. So quälte er Sse Yeoupe durch tägliche Verfolgungen, und wenn die Geschäfte, mit denen er ihn überhäufte,

ausgefertigt waren, schalt er ihn noch und bewies ihm nie das geringste Wohlwollen.

— „Alles dieß," sagte Sse Yeoupe, „kommt offenbar von meiner Abneigung gegen die Heirath, die er mir vorgeschlagen. Er will mich aufs Aeußerste treiben, und ich, als sein Untergebener, habe kein Mittel ihm die Spitze zu bieten. Fräulein Pe ist nicht mehr; von Lo Mengli, so wie von seiner Schwester, konnte ich keine Spur entdecken; ich habe weder Vater, noch Mutter, noch Gattin, noch eine andere Frau in meinem Hause. An Reichthum hänge ich lediglich nicht; und ich sollte hier bleiben, und aus Anhänglichkeit an diese Schärpe von schwarzer Gaze, und dem eitlen Vergnügen, auf der Liste der Angestellten zu stehen, zu Liebe, ohne allen Nutzen wie ein Lastthier leben! Ueberdieß habe ich da über mir einen gefährlichen Gegner. Da ich erst seit kurzer Zeit im Amte bin, konnte er noch keinen gerechten Grund finden mich anzugreifen. Aber nach einer längeren Amtsführung wird er am Ende irgend einen kleinen Vorwand auffinden mir einen schlimmen Handel zuzuziehen, und wenn ich mich dann von ihm losmachen will, werde

ich alle meine Hülfsmittel erschöpfen müssen. Das Beste was ich thun kann ist, ich nehme unverzüglich meinen Abschied. Daraus werden unsere Umgebungen schon merken, daß dieser unerträgliche Mensch an meiner Entfernung Schuld ist, und was die Geschäfte betrifft, will ich einmal meinen Entschluß wieder ändern, so wird mir dieß nicht schwer werden."

Sobald sein Entschluß gefaßt war, fertigte er nach und nach alle Geschäfte aus, die an sein Tribunal waren gesendet worden, er beantwortete alle Bittschriften, die an ihn gerichtet gewesen waren, und schrieb endlich einen Brief, den er durch einen seiner Aufwärter dem Präfekten schickte, mit der Bitte die drei Direktoren, so wie die Intendanten und andere Beamten der Provinz mit seinem Abschiede bekannt zu machen. Er hatte keine Familie bei sich und machte für sich allein sein ganzes Haus aus. Er nahm blos die Bedienten mit, die ihn herbegleitet hatten, so wie Siaohi, und blos das nöthige Gepäcke; dann reiste er am frühen Morgen ab, wobei er seinen Angestellten sagte, der Provinzialrichter habe ihn mit einem Ge-

schäfte, das sein Amt angehe, beauftragt, und verbot ihnen ihm zu folgen. Er ging zum Thore von Tsiantang hinaus, in der Absicht eine Barke zu nehmen um nach Kinling zurückzukehren. Als er sich aber außerhalb der Stadt und am Seeufer sah, stellte er wieder Betrachtungen an: „Ich reise ohne bestimmten Zweck,“ sprach er zu sich selbst; „wenn der Präfekt und die beiden Unterpräfekten meine Abreise erfahren, werden sie nicht ermangeln mir Leute nachzuschicken. Verfolge ich diese Straße, so erreichen sie mich unfehlbar, und es wäre eine große Unannehmlichkeit für mich, wenn ich gezwungen wäre umzukehren. Das beste ist, ich setze über den Fluß bei Tsiantang und mache einen Abstecher nach Chanyin in die Gegend der Grotte des Kaisers Ju. Ich halte mich dort einige Tage auf, und wenn man sieht, daß es nicht möglich war mich wieder zu bekommen, wird man nothgedrungen die Sache fallen lassen, und es wird mir leicht seyn meinen Weg wieder einzuschlagen, ohne auf Hindernisse zu stoßen.“

Diesem neuen Plane gemäß nahm er auf dem See eine kleine Barke, und ließ sich zur

Mündung des Flusses zurück führen. Daselbst angelangt, sezte er seinen Weg ganz gemach zu Fuße fort. Er hatte noch nicht eine Meile gemacht, da bemerkte er ein großes Kloster, vor dessen Thor eine Pflanzung von Fichten und Lebensbäumen war, die daselbst einen angenehmen Schatten verbreiteten. Sse Yeoupe wählte sich zum Sitzen einen großen, trockenen und reinen Stein. Er hatte hier einige Zeit ausgeruht, da sah er einen der Wahrsager vorüber gehen, welche zum Prophezeihen Gebete sprechen. Als Sse Yeoupe die Augen auf diesen Menschen warf, bemerkte er:

Einen viereckigten Hut, getränkt mit dem Schweiße vom Hirne des Eigners,
Ein wassergrünes Kleid, durch dessen Löcher seine Schultern blickten.
Schwarze Flecke hie und da auf seinem Gesichte,
Zwei große Geschwülste zu beiden Seiten des Halses,
Das Wahrsagerbesteck erklang zwischen seinen Fingern,
Der Zettel hieng ohne Haken an seinen Hüften;
Kurz ein Aeußeres, das nichts Einladendes hatte,
Und Talente barg, worüber die Geister vor Aerger außer sich kommen konnten.

Sse Yeoupe achtete nicht sehr auf diesen Wahrsager von so abstoßendem Aeußern, in so zerlumpter Kleidung. Er hatte ihn vorbeigehen lassen, da bemerkte er einen Zettel, der an seinen Hüften hieng, auf dem man in sieben

Buchstaben las: Einsiedler der Dankbarkeit; göttliches Werkzeug für Gebete. Beim Anblick dieses Zettels kam ihm auf einmal ein Gedanke in den Kopf. „Ich erinnere mich," sprach er zu sich selbst, „daß ich im vorigen Jahr, als ich von Hause weggieng, einem Manne begegnete, der meine Peitsche von mir entlehnte, um sich in Stand zu setzen seine Frau wiederzufinden. Dieser Mann sagte mir, er verdanke diesen Wink dem Einsiedler der Dankbarkeit. Sollte es etwa der Wahrsager seyn, der gerade vorübergieng? Als ich mich im Flecken Keouyoung befand, war meine Absicht diesen Einsiedler aufzuspüren: soll ich diese Gelegenheit hier entschlüpfen lassen?"

Sogleich befahl er einem Bedienten, diesen Mann einzuholen und ihn zu bitten umzukehren. Auf diese Aufforderung kam der Einsiedler zurück, trat auf Sse Yeoupe zu, grüßte ihn mit der Hand, sezte sich auf einen Stein und fragte ihn, ob er ein Gebet wolle sprechen lassen.

— „Ja," antwortete Sse Yeoupe, „dieß ist meine Absicht. Aber ich bitte Euch, Meister,

sagt mir, habt Ihr beständig Eure Wohnung an diesem Ort, oder seyd Ihr erst seit Kurzem hier?"

— „Ich komme überall herum Gebete zu sprechen," antwortete der Einsiedler. „Wie sollte ich eine beständige Wohnung haben? Ich kam im verflossenen Jahre während des Herbsts hieher."

— „Und wo waret Ihr im verflossenen Frühjahr?" fragte Sse Yeoupe.

— „Im Frühjahr," sprach der Einsiedler, „war ich im Flecken Keouyoung, wo ich sechs Monate wohnte."

Sse Yeoupe erkannte bei diesen Worten, daß dieser Mensch der war, den er meinte, und sehr vergnügt über dieses Zusammentreffen fuhr er fort: „Meister, während Ihr im Flecken Keouyoung waret, war da ein Mann, der seine Frau suchte, und der Euch bat ein Gebet zu seinem Zwecke zu sprechen. Ihr versichertet ihn, wenn er vierzig Meilen weit gienge, würde er einem Reiter begegnen, und wenn er diesen um seine Peitsche bäte, würde sich seine Frau wieder finden: erinnert Ihr Euch dieses Vorfalls?"

Der Einsiedler erwiderte: „Wie könnte ich mich an so viele Gebete erinnern, die ich täglich spreche?" Nach augenblicklichem Nachdenken fuhr er fort: „ja, ja, ja! ich habe eine dunkle Erinnerung davon, ich erinnere mich, das Trigramm jenes Tages war Vereinigung. Vereinigung bedeutet Zusammentreffen; Vereinigung bedeutet auch Heirath. Jedes Zusammentreffen ist auch eine Art von Heirath. Darum sagte ich ihm, er solle aufs Suchen ausgehen; ich weiß aber nicht, ob er wirklich seine Frau wieder gefunden hat. Wie habt Ihr dieß erfahren, Herr?"

— „Der, mit dem dieser Mann zusammentraf, war ich," antwortete Sse Yeoupe. „Um meine Peitsche zu bekommen, stieg er auf eine große Weide um einen Zweig abzureißen und ihn mir dafür zu geben, und just da sah er seine Frau, welche Männer geraubt und in ein benachbartes Kloster geführt hatten: so fand er sie wieder; Eure Gebete hatten etwas Göttliches, und Ihr habt den Titel gerechtfertigt, den Ihr führt."

„Alles dieses," erwiderte der Einsiedler,

„kommt von vier heiligen Männern, Fouhi, Wenwang, Tcheoukoung und Confucius, *) welche die bewundernswürdige Kunst der Berechnungen zu Tage förderten. Was habe ich für Verdienst dabei? Ich verstehe nur Ein

---

*) Fouhi ist der Gründer der himmlischen Monarchie; Wenwang und Tcheoukoung sind zwei Fürsten aus der Dynastie der Tcheou, welche zwölfhundert Jahre vor Christus lebten. Confucius ordnete die Grundsätze, welche diese heiligen Männer hinterlassen hatten, und verfaßte davon ein fast unverständliches Buch Yiking genannt. Die Basis dieses Buchs besteht in Trigrammen oder Figuren von drei Linien, deren verschiedene Verbindungen alle Wirkungen der Natur, physische und intellektuelle, bezeichnen. Um die Zukunft zu errathen, braucht es keine übernatürlichen Eigenschaften: man darf nur die Bedeutung dieser Figuren und der Aspekte, die sie mit einander bilden, kennen. Man bildet sie, indem man kleine Stäbchen mit einem Besteck auswirft, wie Würfel aus einem Becher. Diese Art von Rhabdomantie erfordert weder vorzügliche Talente noch den Beistand der Geister: es ist in der Meinung derer, die daran glauben, eine ganz natürliche Operation, deren Resultate man nur zu entziffern verstehen muß.

Ding, nemlich Schlüsse machen und den Regeln gemäß entscheiden.“

— „Aber dieß ist gerade die Schwierigkeit,“ versezte Sse Yeoupe. „Jezt, Meister,“ fuhr er fort, „möchte ich Euch bitten ein Gebet für mich zu sprechen.“

Der Einsiedler bot Sse Yeoupe sein Wahrsagerbesteck hin und sagte: „Sucht die Grundlage der Wahrheit.“

Sse Yeoupe nahm das Besteck, hob es gen Himmel, dann zur Erde, und gab es, nachdem er ein Gebet für sich gesprochen, dem Einsiedler zurück. Dieser nahm es in die Hand, schüttelte es mehreremale in verschiedenen Richtungen, murmelte einige unartikulirte Worte zwischen den Zähnen und warf die Stäbchen hin. Es fanden sich drei Linien außen, drei Linien innen und viele andere Figuren. *) Der Ein-

---

*) Um sich überzeugen zu können, daß man das folgende astrologische Raisonnement versteht, müßte man das Wort Karte an die Stelle von Trigramm setzen. So darf man nur ein Wort ändern, um aus einem chinesischen Unsinn einen europäischen zu machen.

siedler sprach zugleich seine Formel zu Ende; dann rief er: „Das ist sehr sonderbar! wir sprachen eben vom Trigramm der Vereinigung, und just dieses hat sich hier gebildet. Ich weiß nicht, Herr, auf was es bei Euch Bezug hat.“

— „Es handelt sich von einer Heirath,“ antwortete Sse Yeoupe.

— „Gut!“ sagte der Einsiedler, „Ihr werdet Euch erinnern, was ich eben zu Euch sagte; Vereinigung ist Zusammentreffen und auch Heirath. Die Heirath, von der die Rede ist, hat bereits eine Wurzel geschlagen. Das ist das glücklichste Geschick, das es geben kann, Ihr seht es vor Euren Augen: Ihr dürft nur sprechen und wollen, von Eurer Seite braucht es gar keine Bemühung, die beiden Figuren innen und außen bezeichnen eine ganz besonders glückliche Eigenheit: mit Einer Heirath werdet Ihr zwei Damen heirathen.“

Sse Yeoupe lachte und sprach: „Es kann kommen, daß man zwei Frauen nach einander heirathet, wie kann man sie aber auf einmal, in Einer Heirath, heirathen?“

— „Die beiden Figuren stehen im Gegensatz, eine der andern gegenüber,“ erwiderte der Einsiedler; „sie haben sich so gebildet. Sollte eine der beiden Frauen der andern vorangehen, so wäre dieß eben kein seltener Umstand.“

— „Ist davon die Rede beide in Einer Heirath zu heirathen, so müssen es also zwei Schwestern seyn, die im nemlichen Hause verheirathet werden können.“

— „Die eine der Figuren gehört dem Himmel an, die andere bezieht sich auf den Wind; es handelt sich daher zwar von zwei Schwestern, da aber die eine Figur gegen Norden, die andere gegen Mittag ist, so ist nicht von zwei Personen die Rede, die von Geburt Schwestern sind. *)“

— „Meister,“ erwiderte Sse Yeoupe, „Euch die Wahrheit zu sagen, denke ich seit zwei Jahren darauf mich zu verheirathen, und

*) Es findet hier eine Zweideutigkeit Statt, die nur im Chinesischen vorkommen kann, weil in dieser Sprache die Worte Bruder, Schwester auch für Vetter und Basen gebraucht werden.

hatte die Augen auf zwei Mädchen von verschiedenen Häusern geworfen; dieß ist nun der Norden und der Mittag von dem Ihr sprecht; aber jezt lebt eine dieser beiden Personen leider nicht mehr; ich weiß nicht wo der Zufall die andere hingeführt hat; gäbe es auch andere, die sich mit mir verbinden wollten, so würde doch von nun an keine meinen Wünschen entsprechen. Ihr seht, daß mir für dieses Leben keine Hoffnung mehr bleibt die Brautkammer zu betreten. Es ist Euch sehr leicht so mit mir zu sprechen, ich fürchte aber, Meister, Ihr macht Euch auf meine Kosten lustig."

Mein Handwerk ist, Wahrsagungsgebete zu sprechen, wie sollte ich auf leeren Scherz verfallen? Ich würde mir nicht erlauben Euch etwas zu sagen, das sich nicht in der Rechnung findet: was aber einmal darin ist, soll ich das verschwinden lassen?"

Sse Yeoupe erwiderte lachend: „Ich bin allein hier; ich sehe keine Spur, der ich nachgehen könnte. Wohin soll ich gehen? Weil Ihr mich versichert, ich habe die Sache vor Augen, so seyd so gut und sagt mir wohinzu?"

Der Einsiedler streckte die Hand aus und

beschrieb einen Kreis. „Da ist wieder etwas sonderbares,“ sprach er. „Die beiden Damen sind im Lande Kinling; um sie aber jezt zu finden müßt Ihr über den Fluß Tsiantang setzen, müßt Euch nach Chanyin, der Grotte des Kaisers Ju zu, begeben. Wenn Ihr dort Eure Nachforschungen eifrig betreibt, trefft Ihr sie unfehlbar im Zeitraum von einem halben Monat.“

— „Dieß ist noch unmöglicher! rief Sse Yeoupe. Ich könnte nach meinem früheren Plan die Personen aufsuchen, und Heirathsvorschläge machen, wenn ihr Verdienst und ihre Schönheit wirklich ausgezeichnet wären. Aber wie ist es möglich, daß die Sache zum Schlusse komme, wenn die einen dort sind und der andere Theil anderswo beschäftigt ist?“

— „Die Aussage der Trigrammen,“ fuhr der Einsiedler fort, „ist ausnehmend günstig. Die beiden Damen sind vollkommen schön; sie sind ganz und gar so wie Ihr es nur wünschen könnt. Versäumt also diese Gelegenheit nicht, Herr. Ließet Ihr Euch eine solche Verbindung entschlüpfen, könntet Ihr sie nie wieder finden.“

— „Was Ihr auch sagen möget; wenn ich gehe, wenn ich über den Fluß setze, so kenne ich keinen Menschen in jenem Lande: wo sollte ich Nachforschungen anstellen?"

— „Verbindung bedeutet Zusammentreffen," erwiderte der Einsiedler. Ihr braucht keine Nachforschungen anzustellen; das Zusammentreffen wird von selbst stattfinden."

— „Von welchem Range ist die Familie," fragte Sse Yeoupe.

— „Dabei ist wieder eine Sonderbarkeit: jezt, da wir sprechen, ist sie von gewöhnlichem Rang. Kommt aber die Zeit zum Schließen der Heirath, wird es ein sehr vornehmes, angesehenes Haus seyn."

Sse Yeoupe sagte: „In Eurer heutigen Vorhersagung kommen Dinge vor, die so verschiedenartig sind als Speer und Schild: sollte sich dabei nicht ein Irrthum eingeschlichen haben?"

— „Ich habe es Euch schon gesagt: ich bin kein Geist, ich thue nichts als nach den Regeln der Vernunft *) wahrsagen. Ihr werdet

*) Die Vernunft, von der hier die Rede ist,

selbst die Vortrefflichkeit ihrer Weisungen erkennen, wenn der Erfolg ihnen entspricht. Ich selbst weiß in diesem Augenblicke nicht mehr davon."

—„Ich erinnere mich, als Ihr damals dem Mann, der seine Frau suchte, wahrsagtet, bezeichnetet Ihr sogar die Farbe meiner Kleider. Könntet Ihr mich, ehe ich von hier weggehe, ebenso wissen lassen, wie der aussieht, mit dem ich zusammentreffen soll?"

Der Einsiedler beschrieb wieder einen Kreis mit seiner Hand und sagte: „Wenn Ihr von hier weg seyd, am dritten Tag des Cyclus um Mittag, wenn Ihr da einem Alten begegnet, von gutem Aussehen, bedeutendem Gesicht, gekleidet in ein Gewand von weißem Linnen, so ist dieß die fragliche Person. Die Vortheile dieser Verbindung sind so groß, daß Ihr durch das ganze Reich laufen könntet und keine solche fändet. Hütet Euch wohl, Herr, daß Ihr

---

ist die Theorie, welche sich die alten Chinesen über die Wirkungen der Natur, in ihrer Uebereinstimmung mit den Absichten des Himmels, gebildet hatten.

sie nicht hinauslasset! Es würde Euch gereuen, aber es wäre zu spät!"

— „Sagt mir noch etwas anderes von dieser Berechnung," sprach Sse Yeoupe.

— „Meine prophetischen Berechnungen," erwiderte der Einsiedler, „geschehen eins und eins. Sie können nicht zu zweierlei Absicht dienen. Wollt Ihr Euch über etwas anderes Raths erholen, so muß man die Loose zum zweitenmal werfen."

— „Es sey," versezte Sse Yeoupe, „machen wir eine neue Berechnung." Und er begann ein anderes Gebet herzusagen. Der Einsiedler legte die Figuren zurecht, und wiederholte seine Wahrsagerformel. Das Trigramm, das herauskam, war das fünf und fünfzigste. „Diese Figur," sprach er, „bezieht sich auf literarischen Glanz: worüber wollt Ihr um Rath fragen?"

Sse Yeoupe sagte: „Ich möchte gerne wissen, ob ich in den Rang, den ich erhalten hatte, werde wiedereingesezt werden."

— „Dieser Rang ist nicht verloren," versezte der Einsiedler. „Was braucht man Euch wieder darin einzusetzen?"

— „Verloren ist er,“ erwiderte Sse Yeoupe.

— „Er ist es nicht, er ist es nicht, sage ich Euch.“

— „Ich bitte Euch,“ entgegnete Sse Yeoupe, „seht doch nach was es für ein Rang seyn soll?“

— „Guter Erfolg bei der großen Prüfung,“ erwiderte der Einsiedler, „davon zu sprechen ist nicht der Mühe werth. Aber die Figur, welche literarischen Glanz bezeichnet, bezieht sich gewöhnlich auf den Grad eines Akademikers vom großen Kollegium.“

Sse Yeoupe schlug ein lautes Gelächter auf und rief: „Meister, Eure Berechnung ist falsch, ohne Widerspruch: ich bekleidete ein Richteramt, und habe es verlassen; mein Rang ist daher wirklich verloren; wenn man mir ihn wiedergäbe, geschehe es nicht um mich zum Akademiker zu machen, und wenn man mich zum Akademiker ernannte, da gäbe man mir also meinen Rang wieder, den ich verloren?“

Der Einsiedler beschrieb einen neuen Kreis mit der Hand und sagte. „Es ist ganz deutlich der Rang eines Doktors der Akademie; ich habe mich nicht getäuscht; und ich möchte eher

glauben, daß das Richteramt, das Ihr hattet, die Folge eines Mißverständnisses war."

Mit der Miene eines Menschen, der nicht weiß ob er dem, was man ihm sagt, trauen soll, sagte Sse Yeoupe: „Nun, ich habe Euch viele Mühe gemacht!" und er befahl einem seiner Bedienten, dem Einsiedler eine halbe Unze Silber zu geben, *) als Bezahlung für seine prophetischen Berechnungen. Der Einsiedler nahm sie und verschwand sogleich.

Die Welt ist eine zum Voraus gerichtete Maschine,
Die Menschen des Jahrhunderts kennen ihre Federn nicht;
Kommt aber der Schluß jedes Ereignisses,
Deckt das Glück oder das Unglück sie ihnen auf.

Sse Yeoupe behielt von dieser Vorhersagung eine Erinnerung, in der Zweifel und Zutrauen mit einander kämpften, und da ihr Ausspruch mit seinem ersten Plane, der darin bestand über den Fluß zu setzen, übereinstimmte, nahm er eine kleine Barke, und ließ sich auf die andere Seite des Flusses Tsiantang bringen, um einen Abstecher nach Chanyin zu machen. Unter den Folgen dieser neuen Reise wird man das Eis, dessen Reinheit nichts trübt, und den geglät-

*) Drei Franc. fünfundsiebzig Cent.

teten Jaspis und den heiligen Berg den Weg zu dem Brautbett öffnen sehen.

Ohne den Beistand des Geschicks unternähme man vergeblich
eine Reise von tausend Meilen;
Mit seiner Hülfe findet man auf Armlänge von sich die Dinge, die man sucht.
Das Schicksal ist ein launisches, störriges Kind,
Es nimmt tausend Umwege um zum Ziele zu gelangen.

Man wird im folgenden Kapitel sehen, ob Sse Yeoupe die Person, die er suchen wollte, wirklich traf.

Achtzehntes Kapitel.

Man findet einen Eidam auf einer Reise unter Wasser und Bergen.

Alles klärt sich am Ende auf, und die Menschen, die aus Einem Stoff gebildet sind, erkennen sich:
Aber im Schooße der Traurigkeit, kann man da vom bräutlichen Spiegel sprechen?
Ist man beraubt der Harmonie der Laute und der Zither,
Was liegt da am Unterschiede zwischen dem Geruch der Orange und dem der Vanille?
Für den Kenner ist der Geruch des gesalzenen Fisches nicht stinkend:
Welcher Scharfsinn gehörte dazu den Augenblick zu wissen wo man die Glocke hört?
Peyo traf wirklich auf einen edlen Renner,
Sein Scharfblick ließ ihn denselben aus den mittelmäßigsten heraus finden.

Seit Sse Yeoupe mit dem Einsiedler zusammengetroffen war, hatten die prophetischen Berechnungen, die er ihn hatte ausführen sehen, die so bestimmten Aufschlüsse, die er von ihm erhalten, ihm dennoch einiges Zutrauen eingeflößt, und er schlug, ohne länger zu zau-

dern, den Weg nach Westen ein. Aber in der Besorgniß, man möchte seine Schritte ausfindig machen, verbarg er seinen wahren Namen, und nahm den Namen Lieou (Weide) an, in der Erinnerung an die Verse, die Fräulein Pe auf die Frühlingsweiden gemacht hatte. Er gab sich den Leuten, die er auf seinem Wege fand, blos unter dem Namen Baccalaureus Lieou zu erkennen.

In wenigen Tagen kam er nach Chanyin; hier thaten sich auf dem Wege die Schönheiten einer erhabenen und wahrhaft ländlichen Aussicht vor ihm auf. Tausend Thäler öffneten sich für den Lauf von Bächen, die unter einander zu wetteifern schienen. Bewundernswürdige Gesichtspunkte folgten auf einander, ohne Ende und ohne Unterbrechung. Sse Yeoupe war sehr überrascht von diesem Schauspiel, und um dasselbe bequemer zu genießen, nahm er eine Wohnung in einem alten Kloster, das man den Tempel des Kaisers Iu nannte. Von hier aus gieng er auf seine ländlichen Spaziergänge, die er jeden Morgen und jeden Abend wiederholte.

Es begab sich, daß der Staatsrath Pe bei

seiner Rückkehr von dem Abstecher, den er zu der Grotte des Kaisers Ju gemacht hatte, seine Wohnung im nemlichen Kloster nahm. Eines Tags giengen beide nach ihrem Frühstück aus, um die Reize der Landschaft zu genießen. Unvermuthet begegneten sie einander; Sse Yeoupe sah, als er den Kopf wandte, einen Alten, eine flächsene Mütze auf dem Kopf, gekleidet in einen Mantel von weißer Leinwand, wie sie die Geistlichen tragen. Sein Aussehen verkündete einen besonders ausgezeichneten Mann, der über gewöhnliche Menschen erhaben ist. Sse Yeoupe, der sich sogleich der Vorhersagungen des Einsiedlers der Dankbarkeit erinnerte, war beim Anblick dieser Person so überrascht, daß er stehen blieb und keinen Schritt vorwärts thun konnte. Pe seinerseits bemerkte an Sse Yeoupe, neben dem Reiz der Jugend, ein vortheilhaftes Aeußere und die Zeichen vorzüglichen Verdiensts. Der Anblick dieses jungen Mannes machte ihm vieles Vergnügen; da er bemerkte, daß Sse Yeoupe angehalten hatte um ihn zu betrachten, blieb er selbst auf seinem Platze stehen. Beide hefteten die Augen aufeinander, grüßten sich gegenseitig und fuh-

ren fort einander anzusehen, unfähig vorüberzugehen. Endlich lachte Pe und sagte: „Lieber Herr, Ihr genießt hier allein des Vergnügens des Spaziergangs; es ist dieß die Erholung großer Geister, unter Wasser und Bergen umherzuschweifen."

Sze Yeoupe erwiderte seine Munterkeit und sprach: „Ich mache auf die Eigenschaft eines Mannes von Geist keinen Anspruch, und beschränke mich darauf in Ew. Herrlichkeit Fußstapfen zu treten."

Pe sah am Rande der Straße mehrere sehr hohe Fichten, die hier einen angenehmen Schatten bildeten: „Wir sind Leute vom Lande, Bewohner der Berge und Seeufer; warum setzen wir uns nicht mehr unter diese Fichten und schwatzen einen Augenblick?"

— „Ich wünsche nichts mehr," antwortete Sze Yeoupe. „Ich fürchte aber Eurem verbindlichen Vorschlage schlecht zu entsprechen."

Beide giengen zu den Tannen und wählten sich zwei große Steine zu Sitzen. Dann nahm Sze Yeoupe das Wort und sagte: „Erlaubt mir Ew. Herrlichkeit Euch um Euren

Na-

Namen zu fragen, Euer Vaterland, und den Beweggrund, der Euch hiehergeführt hat?"

— „Mein Name ist Hoangfou," antwortete Pe, „meine Vaterstadt ist Kinling; ich kam hieher um der Schönheiten dieser Berge zu genießen und Jus Grotte zu bewundern. Und Ihr, lieber Herr, wie heißt Ihr, welche Angelegenheit brachte Euch hieher? Nach Eurer Aussprache müßt Ihr, meine ich, mein Landsmann seyn."

— „Mein Familienname ist Lieou," antwortete Sse Yeoupe. „Der Geschmack an den Bergen und Wassern dieses Landes hat auch mich hergeführt. Ich bin wirklich aus Kinling. Ich hatte noch nicht die Ehre in meiner Geburtsstadt Eure Bekanntschaft zu machen. Es ist gut Glück für mich, daß mir der Vortheil wird Euch hier zu sehen, zu einer Zeit wo ich es nicht hoffen konnte."

— „Ich bin ein Greis, der der Welt nichts nüzt, und die Erholung, die ich mir hier in den Bergen mache, ist mir völlig erlaubt. Aber Ihr, Herr Lieou, Ihr scheint dazu gemacht, den goldenen Renner zu besteigen

oder im Jaspissaal Platz zu nehmen: *) wie war es Euch möglich auch eine Vergnügungsreise hieher zu machen?“

— „Ich las,“ antwortete Sse Yeoupe, „der größte unserer Geschichtschreiber **) habe das ganze Reich durchreist, die berühmtesten Berge und die vornehmsten Flüsse besucht; er habe sich so einen reichen Vorrath von Bildern und Erinnerungen geschaffen, und durch dieses Mittel sey es ihm gelungen in seinem glänzenden, lebendigen Styl sich alle Wunder des Alterthums so wie unserer Zeiten anzueignen; jezt kann man dasselbe von Ew. Herrlichkeit sagen. Ich, der in seinen Studien nicht sehr weit ist, habe einen schwachen Theil vom Geschmacke, von dem Ihr sprecht; ich bin aber,

*) Man hat schon mehreremale gesehen, daß diese zwei figürlichen Ausdrücke das oberste Collegium oder die große Akademie bezeichnen.

*) Der große Geschichtschreiber ist der Titel, den man dem berühmten Ssemathsian beilegt, den einige Missionäre den chinesischen Herodot nennen.

und ich erröthe darüber, der Mann nicht, für den Ihr mich haltet."

— „Große Zwecke," erwiederte Pe, „sind blos die Sache ausgezeichneter Talente, und einem vom Alter geschwächten Greise wie mir, kommt es nicht zu dergleichen zu haben. Aber ein junger Mann wie Ihr hat Pflichten zu erfüllen: solltet Ihr, Herr, allein dieser Pflichten ledig seyn?"

— „Ich hatte das Unglück Vater und Mutter zu verlieren, ich bin Waise und habe noch keine Heirath geschlossen. Darum ist es mir erlaubt mich meinen Launen zu überlassen. Ich empfange aber darum mit nicht weniger Achtung die Weisung, die Ihr mir zu ertheilen die Güte habt, und bin Euch für Euren Freimuth unendlich verbunden."

— „Ah!" sagte Pe, „die Sache verhält sich so!"

— „Erlaubt mir, Herr;" unterbrach ihn Sze Yeoupe, „daß ich mich erkundige, wo Euer Hôtel in Kinling liegt. Bei meiner Rückkehr werde ich mir eine Pflicht daraus machen, mich nach Euch zu erkundigen."

— „Ich wohne auf dem Lande, in einem

Dorfe sechzig oder siebzig Meilen *) von der Stadt, das man Kinchi nennt."

—„Ah!" sprach Sse Yeoupe, „Ihr wohnt im Dorfe Kinchi. Kennt Ihr dort vielleicht Pe Thaïhiouan, vom Ministerium der öffentlichen Bauten?"

Bei dieser Frage konnte Pe sich nicht enthalten innerlich zu lachen. „Da haben wir die Frage," dachte er. „Sollte dieser Mann ein zweiter Tchaotsianli seyn? — „Pe Thaïhiouan?" fuhr er fort, „das ist ein Verwandter von mir: wie sollte ich ihn nicht kennen? Weil Ihr Euch aber nach ihm erkundiget, Herr Lieou, steht Ihr ohne Zweifel mit ihm in Verbindung."

— „Ich stehe nicht in Verbindung mit ihm; aber ich ehre seinen schönen Charakter, und darum habe ich mich nach ihm erkundigt."

— „Mein Verwandter Pe," sprach Pe, „ist von sehr stolzem, unbeugsamem Charakter: wie vermochte er Euch Zuneigung einzuflößen?"

— „Ein gemeiner Mann ist nie unbeug-

---

*) Sechs oder sieben Lieues.

sam, und der Stolz stände einem, der ohne Talente ist, schlecht; beide sind bei einem Gelehrten am rechten Ort. Die Zuneigung, die ich für ihn hege, ist also durchaus wohl angebracht. Dieser Herr hat aber, meiner Meinung nach, doch einen Fehler."

— „Was für einen Fehler?" fragte Pe.

— „Sein Urtheil," sprach Sse Yeoupe, „ist nicht ganz richtig, und er ist zuweilen das Spielwerk von Ränkemachern."

— „Ja," erwiderte Pe, „das nemliche sagte ich auch schon. Aber, Herr Lieou, da Ihr nicht mit ihm in Verbindung steht, woher kennt Ihr ihn denn so gut?"

— „Herr Pe besaß eine Tochter, die an Verdienst und Schönheit ihres Gleichen nicht hatte. Ihr müßt dieß wissen, Herr, weil Ihr sein Verwandter seyd."

— „Ja," versezte Pe, „ich weiß etwas davon."

— „Nun, da er eine solche Tochter hatte, mußte er sich natürlich mit der Wahl eines Eidams beschäftigen. Doch richteten sich die Nachforschungen, die er nach allen Seiten anstellte, einzig auf junge, reiche Leute, denen es

aber an Verdienst gebrach: und er achtete nicht im mindesten auf Leute von Talent, die er vor Augen hatte. Dieß läßt mich sagen, er habe kein ganz richtiges Urtheil."

— „Habt Ihr meinen Verwandten besucht, Herr Lieou," fragte Pe.

— „Ich war dort," antwortete Sse Yeoupe, „konnte ihn aber nicht zu sehen bekommen."

— „Nun, Herr Lieou, fällt kein allzu strenges Urtheil über meinen Verwandten. Der Zufall hat es schlimm mit ihm gemeint, weil er mit Euch nicht zusammentreffen konnte. Hätte er Euch gekannt, Herr Lieou, hätte er unfehlbar Tseutous Annehmlichkeit an Euch entdeckt."

— „Ich verdiene dieses Lob keineswegs," sagte Sse Yeoupe. „Aber der Mensch, den er bei sich aufnahm, war sicher kein vollkommener Mann."

Diese Worte ließen in Pes Kopfe eine Betrachtung aufsteigen: „Die Dinge gehen doch sonderbar in dieser Welt," dachte er; „ich verfalle mit einem Tchangfanjou, den alle Welt kennt, in Irrthum, und wenn ich die Augen auf einen Sse Yeoupe werfe, weiß Niemand

wer er ist. Da kann man wohl sagen, eine gute Nachricht geht nicht über die Thüre, und eine schlimme verbreitet sich auf tausend Meilen.“ — Er wandte sich darauf an Sse Yeoupe: „Es war im Kollegium von Kinling ein Zögling Namens Sse Yeaupe: kennt Ihr ihn vielleicht, Herr Lieou?“

Sse Yeoupe verwunderte sich ein wenig über diese Frage und sprach bei sich selbst: „Warum macht er diese Frage an mich? — Sse Yeoupe und ich,“ fuhr er fort, „sind Mitschüler, und ich bin ein sehr guter Freund von ihm. Welchen Grund hat Euer Herrlichkeit sich nach ihm zu erkundigen?“

— „Erlaubt mir eine Frage,“ fuhr Pe fort, „ich bitte Euch, Herr Lieou, sagt mir, welchen Grad von Talent hat dieser Sse Yeoupe?“

— „Er ist nicht geschickter als ich,“ antwortete Sse Yeoupe lächelnd.

—„Man kann ein Urtheil über ihn fällen,“ erwiderte Pe, „wenn er verdient mit Euch verglichen zu werden: mein Verwandter sagte mir, auf diesen jungen Sse sey seine Wahl gefallen um ihm seine Tochter zu geben, und

die andern seyen verschwunden wie betäubte Mücken, oder Schmetterlinge, welche der Wind fortreißt. Wollt Ihr noch sagen, Herr Lieou, sein Urtheil sey nicht ganz richtig?"

Als Sze Yeoupe diese Worte hörte, empfand er im Innern ein Gemische von Ueberraschung und Freude, das eine unbeschreibliche Wehmuth mäßigte. „Wie!" rief er, „da habe ich also eine nicht zu entschuldigende Unvorsichtigkeit begangen!"

Nach dieser Unterhaltung begannen beide von den Annehmlichkeiten des Landes, in dem sie sich befanden, zu sprechen. Sie blieben sitzen bis zur Annäherung der Nacht. Dann standen sie auf und spazierten zum Kloster zurück, wo sie sich trennten.

Die Blicke zweier schönen Augen ermüden nie,
Und die Unterhaltung verlängert sich von selbst, zwischen zwei geraden Herzen.
Was sieht man jenseits dieser Weiden, über den Bergen?
Vögel, welche die Dämmerung hoch aus den Wolken herabruft.

Als Sze Yeoupe wieder zu Hause war, überließ er sich ganz seinen Betrachtungen. „Herr Pe," sprach er, „hatte mir also einen Platz in seinem Herzen eingeräumt! hätte ich

mich ihm einfach vorgestellt, und um die Verbindung mit ihm nachgesucht, wäre mir keine abschlägige Antwort zu Theil geworden. Dieser Gedanke, Gou Touïans Vermittlung nachzusuchen, dann dieser Wunsch mir Ansehen zu erwerben, dieses alles machte, daß ich zu spät zurückkam, da Leiden und Kummer Fräulein Pe zu den neun Brunnen *) gebracht hatten. Wenn du vor Schmerz über ein solch Unglück stürbest, o Sse Yeoupe, selbst dein Tod könnte dein Verbrechen nicht gut machen! Doch ich dachte erst an diesen eitlen Ruhm nicht, Lo Mengli machte es mir durch seine wiederholten Ermahnungen zur Pflicht ihn aufzusuchen."

— „Lo Menglis Ermahnungen," fuhr er fort, „kamen aus guter Absicht; er versicherte mich, wenn ich einmal mit Ansehen bekleidet sey, werde mir alles leicht werden. Konnte man voraussehen, daß Fräulein Pe mir sobald entrissen werden sollte, und daß er selbst spurlos verschwinden würde? nein, gewiß, meine

*) Wir würden sagen an die Ufer des Styx.

Heirath war ins Buch des Schicksals nicht geschrieben: daher rühren so viele Widerwärtigkeiten, so vieles Unglück. Aber vor einigen Tagen verkündete mir jener Einsiedler, ich werde, wenn ich hieher gehe, gewiß mit Jemand zusammentreffen: ich habe wirklich diesen Alten gefunden. Er hatte mir den Tag des Kalenders angegeben; heute ist gerade der dritte des Cyclus. Je mehr ich daran denke, desto unbegreiflicher kommt mir die Sache vor: sollte denn das Loos meiner Heirath an diesen Alten geknüpft seyn?"

Die ganze Nacht verfloß Sse Yeoupe in einer großen Verwirrung von Gedanken und Betrachtungen. Den folgenden Tag eilte er eine Besuchkarte in achtungsvoller Form zu schreiben und machte Pe seine Aufwartung. Dieser behielt ihn bei sich; sie begannen dem Alterthum ihren Tribut zu zollen und von Literatur zu sprechen, mit der Tasse in der Hand.

So brachten sie den ganzen Tag zu, und trennten sich erst Abends. Am folgenden Tag gab Pe Sse Yeoupe seinen Besuch heim, und dieser behielt ihn gleichfalls bei einer Collation. Von nun an hörten sie nicht mehr auf entwe-

der in Gesellschaft zu dichten oder des Anblicks der Blumen oder der Aussicht auf das Wasser zu genießen. Ihre Neigungen stimmten zusammen, ihre Herzen waren einig; sie verließen sich den ganzen Tag nicht mehr. „Man rühmt Sse Yeoupes Talente,“ sprach Pe zu sich selbst; „aber von Person habe ich ihn noch nicht gesehen: da bin ich mehrere Tage mit Herrn Lieou zusammen: ich konnte seinen Charakter von Grund aus studiren: er besitzt sehr ausgezeichnetes Talent, sehr ausgebreitete Kenntnisse, sein Aeußeres ist angenehm; und seine Züge verkündigen einen rechten Mann. In den beiden Hauptstädten und in allen Provinzen, die ich durchreiste, habe ich über viele junge Leute Musterung gehalten; ich fand keinen einzigen, der so viele Talente vereinigte, wie dieser; dazu ist er noch nicht verheirathet. Versäumte ich eine solche Gelegenheit so hätte nicht er allein Ursache meiner wegen meines nicht sehr richtigen Urtheils zu spotten. Nur Etwas ist dabei; schließe ich blos Houngius Heirath ab, so wird mich meine Nichte Mengli fragen, wo sie einen andern Gemahl finden soll, der ihrer ebenso würdig sey, und sie wer-

den sich beklagen, daß sich meine Zuneigung nach dem Grade der Verwandtschaft abgemessen habe. Wenn ich dagegen zuerst von Mengli sprechen wollte, um hernach meine Nachforschungen zu Houngius Gunsten wieder zu beginnen, so hieße dieß meine eigenen Gefühle zum Opfer bringen. Ich sehe an den beiden Basen einerlei Talente, gleiche Schönheit; ihre Sinnesart stimmt vollkommen überein. Das Beste ist, ich gebe sie beide dem jungen Lieou zur Ehe, und auf diese Weise sind alle unsere Angelegenheiten im Reinen. Welch glückliches Ereigniß! dieser junge Mann besizt, wie ich sehe, Talente, die ihn eines Tags in die akademischen Gärten führen werden. Um Ruf bekümmere ich mich übrigens nicht; kein anderer als er kann mir für diese Heirath zusagen."

Er wandte sich daher an Sse Yeoupe und sprach zu ihm: „Ich habe eine Angelegenheit, in der ich natürlicherweise Jemand beauftragen sollte mit Euch zu sprechen. Aber Ihr und ich sind über die gewöhnlichen Gebräuche der Welt hinaus; ich habe Lust mich geradezu gegen Euch auszusprechen: kann ich es thun, lieber Herr?"

— „Welche Belehrungen habt Ihr mir zu ertheilen?" fragte Sse Yeoupe; „ich kann sie blos mit Achtung empfangen."

— „Nichts anders, als was ich Euch jetzt sagen will, Herr Lieou; ich dachte mehreremale über das nach, was Ihr mir damals sagtet, Pe Thaïhiouan habe wegen der Wahl eines Eidams seine Blicke aller Orten umhergeworfen, ohne sich nach den guten Partien, die er vor seinen Augen haben konnte, zu erkundigen. Ich denke Ihr habt vollkommen Recht. Nun habe auch ich eine Tochter und noch dazu eine Nichte; ich erlaube mir nicht sie Euch als vollkommene Person vorzustellen, doch zwischen ihrer und Pe Thaïhiouans Tochter ist kein großer Unterschied zu machen. Jetzt treffe ich in Euch einen jungen Mann voll Verdienst, einen Gelehrten, der seines Gleichen im Reiche nicht hat, und zufällig seyd ihr nicht verheirathet. Wenn ich nicht den Wunsch äußerte die Bande der Heirath *) mit Euch zu knüpfen, und es mir in der Zukunft unmöglich wäre einen zweiten Eidam wie Ihr zu finden, wel-

*) Wörtlich das Seidengewebe.

chen Spöttereien sezte ich mich von Seiten derjenigen aus, die sich über Pe Thaïhiouan lustig machen! und Ihr, Herr Lieou, solltet Ihr gleich mir zu dieser Verbindung geneigt seyn?“

Als Sse Yeoupe hörte, wie Pe mit ihm von der doppelten Heirath einer Tochter und einer Nichte, von den Umständen sprach, die so vollkommen, und ohne daß sie um ein Wort davon abwichen, mit den Vorhersagungen des Einsiedlers übereinstimmten, war er außer sich vor Erstaunen. Doch eilte er zu antworten: „Ew. Herrlichkeit möge die Worte, die mir in den ersten Augenblicken einer tiefen Bewegung entfallen könnten, für keinen Beweis von Unhöflichkeit halten. Wie, Ihr konntet einen solchen Plan machen! Ihr wollt die Ehre der Verbindung mit Euch einem armen Studenten wie mir schenken! Wodurch kann ich eine solche Gunst verdient haben? Doch habe ich noch ein kleines Anliegen auf dem Herzen, und weiß nicht ob ich mir erlauben darf es Euch mitzutheilen.“

Pe sagte: „Warum sollten sich Freunde,

wenn sie beisammen sind, nicht mit aller Offenheit aussprechen?“

— „Es ist wahr,“ erwiederte Sse Yeoupe, „ich habe mich noch nicht häuslich niedergelassen; und doch habe ich um zwei Mädchen angehalten. Die eine ist gleich einer zerbrochenen Laute; sie sah die neun Brunnen. Die andere floh um einer Verfolgung zu entgehen, und ich habe nicht die geringste Kunde von ihr. Was die betrifft, die nicht mehr ist, so steht es zwar nicht in meiner Macht ihr die Seele wiederzugeben, die ihr entrissen wurde, aber die Treue, die ich ihr geweiht, verlangt, daß ich keine andere heirathe. Und was die zweite betrifft, die noch lebt, wenn die verlorene Perle sich wieder fände, möchte, wie ich fürchte, ihre Rückkehr sich mit dem Anerbieten, das Ihr mir macht, nicht vertragen. Dieß sind die Gefühle, die mich beseelen; ich bitte Euch, Herr, lehrt mich dieselben leiten.“

— „Wenn Ihr die Absicht äußert Euch nicht zu verheirathen, weil die, die Ihr heirathen wolltet, nicht mehr ist, so führt Ihr die Sprache eines treuen, zärtlich liebenden Herzens. Aber Ihr seyd jung, Herr Lieou, und

müßt an die Folgen dieses Entschlusses denken, wenn keine Schranke den Sturm der Leidenschaften bändigt. Würde Euch die verlorene Perle wiedergeschenkt, so habt Ihr Verpflichtungen, die Ihr gerechterweise erfüllen müßt. Wenn sie aber nie wiederkehrt, müßt Ihr Euch darum dem ehelosen Leben weihen?"

— „Eure Lehren sind so weise," versezte Sse Yeoupe, „daß ich nicht anders als mich achtungsvoll darnach richten kann. Aber des Verdiensts und der Talente entbehrend, habe ich Ursache zu fürchten, Eure Wahl, die auf mich fällt, möchte der Schwelle Eures Hauses wenig Ehre machen."

— „Für ein armes Haus wie das meinige," antwortete Pe, „ist es ein gutes Glück sich mit einem Weisen wie Ihr zu verbinden."

— „So muß ich denn den Beweis von Güte, mit dem Ihr mich zu ehren geruht, annehmen. Doch, wie treffen wir die gehörigen Anordnungen?"

— „Wenn das Wort einmal gegeben ist, gilt es für das ganze Leben; und was die gebräuchlichen Schritte und Handlungen betrifft,

so soll nichts versäumt seyn, wenn der Tag der Hochzeit einmal da ist."

Beide waren gleich vergnügt darüber, daß sie diese Verbindung geschlossen hatten. Sie hielten sich noch drei oder vier Tage auf, um der Freuden des Landes zu genießen. Dann äußerte Pe die Absicht zuerst wegzugehen und sagte: „Ich bin schon lange von Hause weg; ich muß morgen zurückkehren. Und Ihr, Herr Lieou, zu welcher Zeit denkt Ihr zurückzukommen?"

— „Ich habe keine Geschäfte hier," antwortete Sse Yeoupe. „Ich werde mich nach der Abreise Ew. Herrlichkeit auf den Weg machen. Ich werde bloß etwa vierzehn Tage von Euch getrennt seyn, und will dann in dem Dorfe, in dem Ihr wohnt, mich nach Euch erkundigen."

— „Zu der angegebenen Zeit," versezte Pe, „soll das Haus gefegt, und alles zu Eurem Empfang in Bereitschaft seyn." So endigte ihre Unterhaltung, und am folgenden Tage nahm Pe Abschied und reiste zuerst ab.

Pes Abreise überließ Sse Yeoupe wieder allen seinen Betrachtungen: „In den Vorhersagungen dieses Einsiedlers liegt wahrhaftig et-

was übernatürliches. Von allem was er mir verkündete, hat sich auch nicht Ein Wort nicht bestätigt. Ich kann mir aber nicht erklären, was er mit meiner Beförderung sagen wollte, da er mich versicherte, der Grad eines Akademikers sey mir nicht entzogen worden."

Er brachte noch einige Tage mit Umherstreifen im Lande zu. Er dachte dann, er müsse sich auf den Weg machen, und da er meinte er werde nicht erkannt werden, trug er einem Bedienten auf ihm eine Barke zu miethen, und gieng auf dem Wege zurück, auf dem er bei seiner Ankunft hergekommen war, indem er über den Fluß Tsiantang sezte.

Nun muß man wissen, daß der Gouverneur Yang dabei, daß er zu mehreren Malen Sse Yeoupe in Verlegenheiten verwickelte, keine andere Absicht gehabt hatte, als ihn zu zwingen, daß er in den Heirathsvorschlag, den er ihm gemacht, willigte. Indessen hatte Sse Yeoupe von sich selbst den Entschluß gefaßt abzudanken und sich zu entfernen. Als der Präfekt und die Unterpräfekten ihm diese Nachricht brachten, war er etwas betreten darüber, und befahl seinen Beamten, dem Flüchtigen auf al-

len Straßen nachsetzen zu lassen. Wo hätte man seine Spuren entdecken können? Der Präfekt und die Unterpräfekten kamen wieder und berichteten dem Gouverneur diesen schlechten Erfolg. Diese Unannehmlichkeit gab ihm nachzudenken: „Sse Yeoupe ist mein Untergebener,“ dachte er; „aber da war er erst ganz kurze Zeit im Amte, und begieng keine Fehler in seiner Amtsführung. Wenn es auch nicht offenkundig ist, daß ich ihn gezwungen habe, sich zu entfernen, so bin ich doch im Grunde Schuld daran. Der Intendant und der Provinzialrichter wissen es recht gut. Wenn Sse Fanghoeï, der am Hofe ist, es erfährt, wird er mir darum gram werden. Diese Sache ist nicht wenig verdrüßlich.“

Er war gerade mit diesen Gedanken beschäftigt, als man ihm die Zeitung brachte. Der Gouverneur öffnete sie, und auf den ersten Blick fielen seine Augen auf eine Erklärung, worin das Ministerium des Persönlichen einen begangenen Fehler anerkannte, eine Erklärung, die von einem Kaiserlichen Dekret begleitet war, dessen Hauptinhalt folgendermaßen lautete: „Sse Yeoupe, der in der zweiten Concursprü-

fung der Doktoren den ersten Platz erhalten, hätte zu einem der Hofämter ernannt werden sollen: wie kam es, daß man ihn als Richter nach Tschekiang schickte? Ein solches Betragen verdiente exemplarische Strafe. Da aber das Ministerium von selbst seinen Fehler anerkannt habe, verdiene es darum einige Nachsicht. Sse Yeoupe soll in das Amt, das er zu erhalten verdient, eingesezt, und ein anderer an seiner Stelle zum Richter in Tschekiang ernannt werden: Achtung!"

Man hat gesehen, daß Sse Yeoupe wirklich zu Bekleidung eines Hofamts ernannt worden wäre, hätten nicht einige Große, unzufrieden mit seiner Erhebung, das Ministerium des Persönlichen genöthigt ihm ein Richteramt in Tschekiang zu geben. Aber in der Folge hatten sich die Mitglieder des großen Kollegiums geweigert die Verordnungen übertreten zu lassen. Zwei Personen, hatten sie gesagt, wurden gewählt, die den Titel als Akademiker erhalten sollten: es ist kein Grund vorhanden, die eine fortzuschicken um ein Richteramt zu bekleiden. Sie wollten sogar deßhalb eine öffentliche Bittschrift einreichen, und die Mit-

glieder des Ministeriums des Persönlichen belangen, als angeklagt der Verletzung der Gesetze und amtswidriger Schritte. In Furcht gesezt, wußte das Ministerium des Persönlichen kein anderes Mittel, als selbst seinen Fehler anzuerkennen und eine Erklärung zu erlassen, die das Dekret, von dem es sich handelt, herbeigeführt hatte.

Sse Yeoupes Wiedereinsetzung in den Grad eines Doktors der großen Akademie war dem Gouverneur Yang durchaus nicht angenehm. Er fürchtete, Sse Yeoupe möchte im Grunde seines Herzens einen Groll gegen ihn hegen, und wenn er einmal bei Hofe sey, sich auf nicht sehr vortheilhafte Weise über diesen Gegenstand auslassen. Der einzige Ausweg, der ihm beifiel, war, noch einmal Leute auszusenden, und neue Anstrengungen zu machen um ihn wiederzufinden.

Es begab sich, daß eines Tags der Präfekt Gesellschaft auf den westlichen See eingeladen hatte. Seine Gäste waren noch nicht da, der Beamte war allein in seiner Barke, und vertrieb sich die Zeit damit, daß er aus dem Fenster sah. Es war dieß just der Tag, an dem

Sse Yeoupe, nachdem er über den Fluß gesetzt hatte, am See ankam; er hatte ein kleines Fahrzeug genommen, und fuhr von Mittag nach Norden. Als er an der großen Barke des Präfekten vorüberkam, wurde er bald von den Leuten dieses Beamten erkannt, und sie riefen, indem sie auf ihn wiesen: „Da ist Herr Sse!“

Der Präfekt hob den Kopf auf, und auf den ersten Blick erkannte er wirklich Sse Yeoupe. Er befahl ohne Zeitverlust Herrn Sse's Fahrzeug anzuhalten, und gieng eilends an das Ende seines Schiffs um ihn zu empfangen. Die Wachen hatten bald Sse Yeoupes kleines Fahrzeug eingeholt, und führten es neben das Vordertheil der Barke. Da sich Sse Yeoupe vom Präfekten entdeckt sah, fand er kein Mittel zu entgehen, und war genöthigt das Schiff dieses Beamten zu besteigen. Dieser nahm ihn sehr zuvorkommend auf und sagte: „Herr Sse, warum seyd Ihr denn fortgegangen ohne Abschied von uns zu nehmen? Wo habe ich Euch nicht alles suchen lassen?“

— „Meine träge, unthätige Natur,“ antwortete Sse Yeoupe, „machte mich nicht sehr

tauglich zu den Geschäften. Darum nahm ich so eilig meinen Abschied, um die Fehler zu vermeiden, die ich in Verwaltung der Gerechtigkeit unfehlbar hätte begehen müssen. Ist ein solches Betragen nicht gerecht und vernünftig? Doch, konntet Ihr, Herr Präfekt, Euch wirklich die Mühe geben an mich zu denken?“

Unverzüglich lud der Präfekt Sse Yeoupe ein in seine Barke zu treten; er begrüßte ihn, ließ sofort einen Lehnstuhl ans obere Ende setzen, und forderte seinen Gast auf sich zu setzen. Sse Yeoupe lehnte es ab, und wollte sich gegen Aufgang oder gegen Untergang setzen. Aber der Präfekt nahm das Wort und sagte: „Gnädiger Herr, Ihr müßt Euch natürlich an den Ehrenplatz setzen: es wäre zu große Demuth von Eurer Seite.“

— „Aus welchem Grunde,“ fragte Sse Yeoupe, „ändert Ihr Eure Sprache gegen mich? Warum sollte ich nicht an meinem Platze bleiben und warum solltet Ihr vom Eurigen abtreten?“

— „Ein Doktor der großen Akademie,“ antwortete der Präfekt, „hat ganz andere Vorrechte als ein Angestellter wie ich. Ich werde

mir nicht mehr erlauben auf den früheren Fuß mit Euch umzugehen."

Bei diesen Worten rief Sse Yeoupe im größten Erstaunen: „Da ich meine Stelle niedergelegt habe, bin ich ein Mann ohne Amt: was sprecht Ihr mir von der großen Akademie?"

— „Es scheint, gnädiger Herr, Ihr habt die Zeitung noch nicht gelesen. Das Ministerium des Persönlichen hatte sich geirrt, als es Ew. Excellenz zu einem Richteramte wählte. Aber Eure Akademie widersezte sich der Uebertretung der Verordnungen: sie wollte einen öffentlichen Streit beginnen, und das Ministerium, das sich in der Klemme sah, ergriff den Ausweg eine Erklärung auszufertigen, in der es seinen Fehler erkennt. Es war schon ein Dekret da, das die Verhältnisse wieder in den Stand versezte, in dem sie seyn sollten. Achtung und Freude, gnädiger Herr! erlaubt, daß ich Euch meine Glückwünsche darbringe."

Diese Nachricht erzeugte in Sse Yeoupes Herzen nicht minder Ueberraschung als Freude. „Welch übernatürlichen Charakter haben doch die Vorhersagungen des Einsiedlers!" rief er bei sich.

Bei-

Beide sezten sich und fuhren, nachdem sie den Thee zu sich genommen, eine Zeitlang fort sich zu unterhalten. Dann wollte Sse Yeoupe aufstehen und gehen. Aber der Präfekt wiedersezte sich und sagte: „Seit Ew. Excellenz Abreise ist der Gouverneur in großer Noth. Er wollte mir sehr übel, daß ich Euch nicht aufgehalten habe. Erst gestern noch hieß er uns selbst, den Unterpräfekten und mir, wir sollten Euch überall suchen lassen. Da ich Euch jezt gefunden habe, kann ich es nicht auf mich nehmen Euch so leicht gehen zu lassen.“

Er befahl sofort die Barke loszulassen und führte selbst Sse Yeoupe in das Kloster von Tchaoking, wo er ihn auffoderte im Saale der Betrachtungen zu verweilen. Er wählte vier Wachen zu seiner Bekleidung und gieng dann zu seiner Barke zurück um seine Gesellschaft zu bewirthen.

Während dieser Zeit hatten bereits Leute den Oberbeamten die Nachricht gebracht. Die zwei Unterpräfekten waren nebst den Angestellten der Präfektur die ersten, die Sse Yeoupe ihren Besuch abstatteten. Den folgenden Tag brachten ihm die Intendanten und Richter ihre

Huldigungen dar, und kurze Zeit darauf machte ihm auch der Gouverneur Yang einen Besuch. Schon während sie sich begrüßten, entschuldigte er sich zu verschiedenen Malen. Zugleich ließ er auf dem See eine Collation zurüsten, und bewies sich ausnehmend zuvorkommend und aufmerksam. Sse Yeoupe betrug sich ihm gegenüber wie sein früherer Untergebener, und ließ weder Stolz noch Verdruß blicken.

Unter den Aemtern gibt es große und kleine.
Die Beamten müssen auf ihre Geschäfte Achtung geben.
Es ist wahrhaftig wie eine Winde zum Wasserschöpfen:
Man ist ohne es zu ahnen, bald hoch bald niedrig.

Während dieser Zeit hatte sich Tchangfanjou, statt nach Hause zurückzukehren, fortwährend am Ufer des Sees aufgehalten. Als er von dieser Erhebung Sse Yeoupes sprechen hörte, konnte er sich nicht erwehren daran zu denken was er gemacht hatte. „Wie?“ sprach er zu sich selbst, „ein Gouverneur, der ihn vor einiger Zeit so übel behandelte, gewährt ihm jezt eine solche Aufnahme? Man sagt sehr richtig, das Betragen der Leute ändere sich nach den Umständen. Und Du, guter Tchang, willst Du so dumm seyn, ihn Dir zum Feinde zu machen? In den Verhältnissen, in denen ich mit

ihm stand, that er mir nie das Geringste zu Leide. Es fiel blos jener kleine Streit aus Gelegenheit von Fräulein Pe zwischen uns vor. Da aber jezt von dieser Seite keine Hoffnung mehr für mich vorhanden ist, warum lenke ich nicht seine Augen wieder dorthin und mache ihn mir dadurch zum Freunde? Gebe ich ihm Fräulein Pe wieder, ist er gewiß entzückt, und diese Verbindung mit einem Doktor der großen Akademie kann mir nicht schaden.“

Als er über diesen Plan mit sich einig war, gieng er hin Sse Yeoupe zu besuchen. Nach den gebräuchlichen Begrüßungen nahm Tchangfanjou das Wort und sagte: „Wißt Ihr, Herr, was der Beweggrund meines heutigen Besuchs ist?“

— „Ich weiß es nicht,“ antwortete Sse Yeoupe.

— „Ich bin da, Herr,“ erwiderte Tchangfanjou, „um mich bei Euch zu entschuldigen und Euch Glück zu wünschen.“

— „Worüber haben sich Freunde, die einander nichts zu Leid gethan, zu entschuldigen? Was die Aemter betrifft, so sind es immer Aemter, seyen sie nun am Hofe oder in den Pro-

vinzen: was habt Ihr mir Glück zu wünschen?“

— „Nicht um darüber Euch Glück zu wünschen bin ich hier, sondern wegen Etwas, das Euch die größte Freude verursachen wird.“

— „So hoffe ich denn, Ihr werdet es mich wissen lassen,“ sagte Sse Yeoupe.

— „Die Nachricht, die ich Euch damals von Fräulein Pes Tode brachte, war eine falsche Nachricht, und der Fehler, den ich begangen, und worüber ich mich jezt entschuldigen will, ist, daß ich sie Euch vorgebracht habe. Was ich Euch da sage, entzückt es Euch nicht? Und dieß ist es, worüber ich Euch Glück wünschen will.“

— „Wie!“ rief Sse Yeoupe entzückt.

— „Wahrhaftig,“ sagte Tchangfanjou lachend, „sie ist noch nicht todt. Was ich Euch davon sagte, war blos ein Scherz.“

— „Und was konnte der Grund zu einem solchen Scherze seyn?“ rief Sse Yeoupe noch ganz erstaunt und nicht minder erfreut.

— „Er hatte einen Grund,“ antwortete Tchangfanjou. „Der Gouverneur Yang wünschte eine Verbindung mit Euch zu schließen;

und da er wußte, daß Ihr in Fräulein Pe verliebt seyet, gab er mir den demüthigenden Auftrag Euch dieses Mährchen vorzusagen, um Euren Hoffnungen den Garaus zu machen.“

Bei diesem Berichte, der ihm die Wahrheit des Vernommenen bestätigte, war Sse Yeoupe außer sich vor Freude und brach in ein lautes Gelächter aus: „Nun! lieber Herr, weil dem so ist, so habt Ihr Euch allerdings einen Fehler vorzuwerfen, und ich habe wahrhaft Ursache mich zu freuen.“

— „Erlaubt, Herr,“ sagte Tchangfanjou, „daß ich Euer Unterhändler werde: möge der Dienst, den ich Euch leisten will, meinen Fehler bis auf einen gewissen Grad gut machen!“

— „Bereits,“ antwortete Sse Yeoupe, „haben mein Vater und Gou Touïan beide in dieser Sache geschrieben. Ein Schritt von Euch, lieber Herr, kann nicht anders als sehr vortheilhaft seyn; Doch, darf ich so frei seyn Euch diese Mühe zu machen?“

— „Es sind zwei so seltene Wesen in der Welt, ein Mann von Talent und eine vollendete Schönheit! Man verdient sich Ruhm da-

bei wenn man sie vereinigt; wie möget Ihr von Mühe sprechen?“

— „Weil Ihr mir erlaubt,“ erwiderte Sse Yeoupe, „einen so großen Beweis von Gefälligkeit von Euch zu erwarten, so will ich mich gleich morgen zu Euch begeben, um sie von Euch zu erbitten.“

— „Wenn ein Wort einmal gesprochen ist,“ sagte Tchangfanjou, „können es vier Pferde nicht aufhalten; Ihr werdet zugeben, daß es besser ist ich gehe gleich morgen fort. Ihr seyd, Herr, ein Bewohner des Jaspissaals; Euer erlauchter Vater und Gou Touïan haben beiderseitig geschrieben. Aufs erste Wort wird die Sache ins Reine kommen. Nur müßt Ihr mir folgen, damit Ihr des Glücks genießt, die wohlriechenden Kerzen im Brautgemache aufzustellen.“

Sse Yeoupe sprach: „Wenn Ihr ausführt was Ihr die Güte habt mir zu versprechen, wird meine Dankbarkeit nicht klein seyn, und es wird meine Schuldigkeit seyn mich für einen solchen Dienst erkenntlich zu beweisen.

Damit endete die Unterredung; Tchangfanjou nahm Abschied und gieng. Als Sse Yeoupe allein war, überließ er sich seinen Gedanken:

„Weil Fräulein Pe lebt,“ dachte er, „hat unsere Heirath noch viele Wahrscheinlichkeit. Aber da habe ich mich erst kürzlich gegen Hoangfou verbindlich gemacht: wie kann ich von dieser andern Verbindung abstehen? Herr Hoangfou ist ein Mann voll Güte und vom edelsten Charakter. Er hat mich auf die wohlwollendste Weise behandelt; darf ich undankbar gegen ihn seyn? Hätte er mir blos Eine Gattin anzubieten, könnten vielleicht beide Angelegenheiten sich vereinigen lassen. Aber auf Hoangfous Seite sind bereits zwei Frauenzimmer: was soll ich ihm für Vorschläge machen? Die Vorhersagungen des Einsiedlers veranlaßten mich seine Anerbietungen anzunehmen. Auch nicht Ein Theil seiner Aussagen hat sich nicht bestätigt, sollte es mit dem Loose meiner Heirath anders seyn? Da er mir verkündete, ich solle es annehmen, dachte er da, meine Verbindung mit Fräulein Pe werde am Ende nicht stattfinden?“

— „Herr Hoangfou,“ fuhr er fort, „ist ein ausnehmend offener, aufrichtiger Mann. Als wir jene Unterredung mit einander hatten, sagte er mir, im Augenblicke des Handelns

wollen wir uns nach den Umständen richten. Das Beste was ich thun kann ist, ich schreibe ihm einen Brief unter meinem alten Namen Lieou, mache ihn genau mit allen Umständen dieser Begebenheit bekannt, und frage ihn um Rath was dabei zu thun ist. Wer kann wissen, ob er nicht irgend ein Auskunftsmittel vorzuschlagen hat?“

Er blieb bei diesem Auswege stehen und schrieb auf der Stelle den Brief. Den folgenden Tag gieng er zu Tchangfanjou, und sagte ihm blos er habe ihn um einen Freundschaftsdienst zu bitten: es handle sich darum Hoangfou, Bürger im Dorfe Kinchi, einen Brief zuzustellen. Tchangfanjou übernahm gerne diesen Auftrag und machte sich unverzüglich auf den Weg. Einige Zeit darauf reiste auch Sse Yeou,*) ab; viele Beamte aus Tchekiang begleiteten ihn, als er den Weg nach Kinling einschlug.

Der Schmetterling, der umhergaugelt, ist immer ein Schmetterling.
Aber der Busch ist nicht der todte Hirsch, noch der todte Hirsch ein Busch.
Wenn man zu errathen sucht, was in der Zukunft begegnen wird,
Verfolge man ganz gemächlich einen einzigen Weg bis zum Ziele.

Wir lassen Sse Yeoupe Tschangfanjou auf dem Fuße folgen: indessen hatten die Fräulein Pe und Lo seit Pes Abreise alle ihre Tage und Abende in der Beschäftigung mit Literatur und Versemachen, was ihr Lieblingszeitvertreib war, zugebracht. Eines Tags brachte der Thürsteher zwei Briefe: der eine war von Dokter Sou, und der andere vom Generalinspektor Sse. Wenn Pe zu Hause war, *) hatte seine Tochter die Gewohnheit alle seine Briefe zu öffnen und zu lesen. Sie entfaltete also die beiden, die man ihr zugestellt hatte, und las sie gemeinschaftlich mit Fräulein Lo. Der Brief des Generalinspektors Sse war abgefaßt wie folgt:

„Euer alter Bruder Sse Youan hat die „Ehre Euch seine Achtung zu bezeugen, seine „Empfehlungen und Wünsche darzubringen."

---

*) Ich denke man muß lesen: wenn Pe nicht zu Hause war. Aber der Fehler, wenn es einer ist, liegt im Originale, und man muß immer vorsichtig seyn, wenn es sich darum handelt, seinen Schriftsteller das Gegentheil von dem sagen zu lassen, was man in seinen Worten findet.

Besondere Mittheilung.

„Seit Eurer ruhmvollen Rückkehr ist ein „volles Jahr verstrichen, ohne daß ich die Ehre „hatte Euch zu sehen. Ich denke, in dem ed= „len Aufenthaltsort, den Ihr im Schooße der „Berge gen Morgen bewohnt, allein beschäftigt „mit Wein und Dichtkunst, werdet Ihr mit „allen Arten von Glückseligkeit umgeben seyn. „Was mich anlangt, so ist sogar mitten unter „den Geschäften, mit denen ich zum Dienste „des Staats beauftragt war, Euer Beispiel „meinem Geiste beständig gegenwärtig, und ist „für mich eine Quelle unbeschreiblicher Beschä= „mung.“

„Mein Neffe, Yeoupe, der anfänglich un= „ter den Candidaten Eures Landes eingeschrie= „ben war, und von dem ich bisher getrennt „lebte, stellte sich mir im verflossenen Jahre vor, „als ich beklagte kinderlos zu seyn. Ich be= „hielt ihn bei mir und nahm ihn an Sohnes „Statt an. Der Zufall begünstigte ihn fort= „während, und vor Kurzem wurde er zum Rich= „ter in der Provinz Tschekiang ernannt. Er

„hat zwar das männliche Alter erreicht, ist aber „noch nicht verheirathet.“

„Euer Fräulein Tochter ist in der tiefen „Eingezogenheit, in der sie lebt, weit erhaben „über die Eigenschaften, welche die Verbindung „der Kriechenten bilden. Mein Sohn eröffne„te mir die Gesinnungen, die er für sie hegt, „und seinen Wunsch sie zur Gattin zu erhal„ten. Ich sezte nicht voraus, daß die besondern „Gefühle, von denen ein junger Mensch oder „ein Mädchen eingenommen seyn können, im „Stande seyn würden einen Mann wie Euch „zu bestimmen. Verschmähet Ihr indessen eine „arme, unbekannte Familie nicht, und gönnt „Ihr derselben den Zutritt zu der morgendli„chen Mauer Eures Hauses, so wird unsere „Dankbarkeit wahrhaft ohne Grenzen seyn. „Empfindet Ihr dagegen einigen Widerwillen „die Umschlingungen des Epheu und des Gais„blatts zu sehen, und wollt Ihr ihnen nicht „die Stütze eines großen Baums leihen, so „werde ich Eure Antwort ohne Bitterkeit „im Herzen empfangen, und mir durchaus „nicht erlauben in die Fußstapfen eines gewis„sen großen Herrn zu treten, der uns voran-

„gegangen ist, und der blos die Spöttereien unserer „Freunde davon getragen hat. Ich setze mein „Vertrauen auf dieses Maulbeerblatt, *) und „harre der Befehle, die es Euch belieben wird „mir zugehen zu lassen.“

Beim Lesen dies Briefs glänzte die Freude in den Augen der beiden Basen. Sie entfalteten sodann den von Doktor Gou, und fanden darin was folgt:

„Euer Verwandter Gou Koueï grüßt Euch „achtungsvoll.“

„Da ich im vorigen Jahre genöthigt war „eilig an den Hof abzureisen, suchte ich bei „Euch aus einem Mißverständnisse zu Gunsten „eines Ränkemachers die Stütze nach, die der „Baum der Pflanze gewährt. Aber selbst die „Kunstgriffe der Bergteufel vermöchten bei einem „so aufgeklärten Geiste als der Eurige nichts „auszurichten. Der Fehler, den mich mein „Leichtsinn begehen ließ, ist indessen nicht zu

---

*) Das chinesische Papier ist aus der Rinde einer Art von Maulbeerbaum gemacht, den die Botaniker Broussonets Andenken geweiht haben.

„entschuldigen. Als ich dieses Frühjahr zurück-
„kam um die Befehle des Kaisers einzuholen,
„kam ich mit unserem Bruder Sse zusammen;
„von ihm erfuhr ich nicht ohne Erstaunen die
„Sache, und er ließ mich zuerst meinen Irrthum
„einsehen. Herr Sse hatte bereits mit Ehren
„in den Pallåsten des Mittags *) gestritten,
„und eine Stelle in Tschekiang erhalten. Er
„dachte an das Verschlingen des Epheus und
„des Geisblatts, und wandte sich an mich um
„ihm den Weg zu bahnen. Er will gerade die
„Reise benützen, zu der ihn sein Amt veranlaßt,
„und gedenkt sich bis zum heiligen Berge zu
„erheben, den Ihr bewohnt. Beim ersten Bli-
„cke, den Ihr auf ihn werfet, werdet Ihr sehen,
„daß er wirklich die Eigenschaften des Jaspis
„besizt. Ihr habt Euch bis jezt wegen der
„Wahl eines Eidams sehr abgemüht; aber
„hier, denke ich, werdet Ihr es sehr leicht fin-
„den Euch zu entscheiden. Ich gedenke in kur-
„zer Zeit einen Vorwand anzugeben um in den
„Süden zurückzukehren. Ich will dem frohen

*) Das Kollegium von Nanking.

„Feste beiwohnen, und meine Glückwünsche mit „denen vereinigen, die Ihr erhalten werdet. „Wenn Ihr mir vorher etwas zu melden habt, „so beglückt mich mit einer Antwort, u. s. w.

Die Zufriedenheit der beiden Basen verdoppelte sich, als sie diesen Brief ausgelesen hatten. Fräulein Lo stand sogleich auf, und machte Fräulein Pe ihren Glückwunsch mit den Worten: „Gruß und Freude, Schwester!“

Fräulein Pe beeilte sich dieses Compliment zu erwiedern: „Ihr habt so gut Theil daran als ich, Schwester,“ versezte sie, „und ich bin es nicht allein, der man Glück wünschen muß.“

— „Schwester,“ erwiderte Fräulein Lo, „Ihr habt für Euch die Befehle des Vaters, des Generalinspektors Sze, den Antheil, den Dokter Gou daran nimmt, und die Bitten, mit denen er beauftragt ist. Wenn mein Oheim zurückkommt, wird er von selbst beim ersten Wort in dieses Gesuch willigen. Aber ich, ich habe mich zwar mit dem Herzen verpflichtet, habe aber noch keinen Unterhändler. Und wenn mir auch der junge Sze treu wäre, und kommen wollte seinen Schwur zu erfüllen, so weiß er nicht, daß ich in diesem Hause bin. Erhält

er meinen Brief, und sucht er mich sogar hier auf, so hat mein Oheim große Zuneigung zu Euch, Schwester: wird er so, mir zu Liebe, zwei Löffel in Einer Tasse vereinigen wollen? Denke ich an alles dieses, so finde ich, daß mein Schicksal noch in nichts entschieden ist."

— „Eure Betrachtungen wären sehr richtig, Schwester, wenn sie sich auf Verhältnisse bezögen, wie man sie gewöhnlich in der Welt sieht. Aber mein Vater ist durchaus kein Mann wie andere. Weil er Zuneigung zu mir hat, so liebt er Euch, Schwester; überdieß hat er den Auftrag meiner Tante angenommen, und gewiß wird er keinen Unterschied zwischen uns stattfinden lassen, und mich zu einem eifersüchtigen, eigenliebigen Weibe machen wollen."

— „Gut denn!" erwiderte Fräulein Lo; „aber es gibt noch viele Schwierigkeiten. Im Augenblicke, wo ihm ein Mann seine Tochter gibt, ihn auch um seine Nichte zu bitten, ist etwas, wozu den Vorschlag zu machen dem jungen Sse sauer ankommen wird. Anderseits wird mein Oheim uns nicht zu betrüben glauben, wenn er einen Gemahl für seine Tochter und einen andern für seine Nichte wählt. Mei-

ne Versorgung hängt gänzlich vom Willen meiner Mutter und meines Oheims ab: wie kann ich ihnen Widerstand leisten?“

— „Macht Euch keine Unruhe, Schwester,“ erwiderte Fräulein Pe. „Wenn es irgend einen Streit gibt, so wird es meine Sache seyn die Wahrheit zu erklären. Wenn Eure Heirath nicht zum Schlusse käme, so bliebe ich meiner Uebereinkunft mit Euch getreu und verheirathete mich auch nicht.“

— „Wenn dem so ist,“ sagte Fräulein Lo, „so wird der Schutz, den Ihr mir gewährt, meine volle Dankbarkeit rege machen. In Dokter Gous Briefe,“ fuhr sie fort, „heißt es, der junge Sse werde die Reise, zu der ihn sein Amt veranlaßt, benutzen, um sich dem heiligen Berge zu nähern. Der junge Sse muß also zugleich mit dem Briefe gekommen seyn. Wenn er angekommen wäre, wie sollten wir etwas von ihm zu wissen bekommen? Es wäre sehr gut, wenn er erfahren könnte, daß ich hier bin.“

— „Ihr habt Recht,“ sagte Fräulein Pe. Und sie trug Jemanden auf den Thürsteher zu fragen, ob Herr Sse schon da gewesen sey um seinen Besuch zu machen. Der Thürsteher

antwortete: „Herr Sze schickte Jemanden her um seinen Besuch zu melden, und ich antwortete mein Gebieter sey nicht zu Hause, und es befinde sich Niemand hier, der ihn empfangen könnte; weil er einen Besuch machen wolle, brauche er nur seine Karte in den Thorregistern zu lassen und sich nicht die Mühe zu geben selbst weit herzukommen. Sein Bedienter gieng weg, und ich weiß nicht ob er wiederkommen wird.“

— „Wenn man dem jungen Sze diese Antwort gegeben hat,“ sagte Fräulein Pe, „wird er nicht wieder kommen.“

— „Ich denke es;“ sagte Fräulein Lo; „und wenn er käme, so würden wir Mühe haben ihm Nachrichten zukommen zu lassen.“

— „Was hätten wir Mühe ihm Nachrichten zukommen zu lassen?“ erwiderte Fräulein Pe lachend. „Ihr dürftet nur Mannskleider nehmen, liebe Schwester, und ihn aufsuchen wie damals.“

Fräulein Lo konnte sich nicht erwehren auch über diesen Scherz zu lachen.

Welche Stürme im Herzen der schönen Bewohnerinnen des innern Gemachs!
Welche Unruhe erzeugt sich in ihrem zarten Busen.
Trauer, Freude folgen einander in ihrer Seele.
Sie geben sich mit Muse den Sorgen hin, die ihr Herz beschäftigen.

Die beiden Basen blieben indessen zufriedener als zuvor: man wird im folgenden Kapitel den Verfolg ihrer Begebenheiten erfahren.

Neunzehntes Kapitel.

Mißverstand auf Mißverstand, Widerwärtigkeiten von allen Seiten.

Warum muß das Schicksal unsere Wünsche so oft täuschen?
Fast alle Dinge gehen so auf unordentliche Weise.
Wenn man die Augen öffnet sieht man wohl, daß Er nicht Ich ist.
Aber wenn man aufwacht, fragt man sich: Wer bin ich selbst?
Tausenderlei trügerischer Schein täuscht jeden Augenblick,
Und es geht über unsere Kraft, die Wahrheit zu unterscheiden.
Das Loos der Ehe muß zum Voraus entschieden seyn;
Und doch verirrt man sich am Ende unter so vielen Widerwärtigkeiten.

Während so die beiden Basen ihre Tage damit zubrachten, sich in ihrem Gemache zu unterhalten, meldete man ihnen eines Tags unerwartet Herrn Pes Ankunft. Frau Lo und die beiden Fräulein giengen ihn zu empfangen, und bald sah man Pe eintreten, auf dessen Gesicht sich die Freude mahlte, und während der Begrüßung sprach er zu Frau Lo: „Gruß und

Freude, liebe Schwester! Endlich habe ich den Eidam gefunden, den ich suchte. Meiner Nichte und Houngius Heirath ist eine entschiedene Sache."

Als Frau Lo diese Worte hörte war sie entzückt und sagte: „Ach Bruder! wenn dieß ist, welchen Dank bin ich Euch schuldig für einen so großen Beweis von Güte."

Nach Frau Los Gruße entledigten sich die beiden Fräulein zusammen ihrer Schuldigkeit gegen Pe, der lachend zu ihnen sagte: „Meine Fräulein, Ihr seyd zwei Schwestern, die an Talent und Schönheit mit einander wetteifern können; darum wollte ich auch nicht, daß ihr getrennt würdet."

Diese Worte überzeugten die beiden Basen, daß von Sse Yeoupe die Rede sey, den er ohne Zweifel in Hangtcheou getroffen, und der um sie angehalten hatte. Sie freuten sich daher innerlich und überhoben sich alles Fragens. Der junge Lo begrüßte nun auch seinen Oheim. Man musterte das Gepäcke, man bereitete ein Mahl um Pes Rückkehr zu feiern. Dieser ruhte, nachdem er die Kleider gewechselt, einen Theil des Tags aus. Dann nahm man wieder Platz,

und als man saß, eröffnete Frau Lo die Unterhaltung und sagte: „Ihr seyd lange Zeit ausgewesen, Bruder. Ihr wolltet blos an das Seeufer gehen, aber ohne Zweifel habt Ihr Euren Abstecher weiter ausgedehnt?“

— „Ich gieng nach Hangtcheou, und da ich fürchtete, der Gouverneur Yang möchte sich einbilden, ich komme um ihn zu besuchen, änderte ich meinen Namen und ließ mich Bürger Hoangfou nennen. Während der Zeit, die ich am Seeufer zubrachte, befand sich daselbst eine ziemliche Anzahl junger Leute, aber auch nicht Ein Mann von wahrem Verdienst.“ Sodann erzählte er ihnen umständlich, was ihm alles begegnet war, da er in der Galerie der kalten Quelle Verse machte, so wie den eitlen Ruf, den sich Tchaotsianli und Tcheouchingwang erworben, und wie er hinter ihre Prahlerei gekommen sey. Diese Erzählung belustigte die beiden Basen sehr, und sie konnten sich nicht erwehren zu lachen. „Und dann, was hat sich weiter zugetragen?“ sagte Frau Lo.

„Ich hatte mich ziemlich lange am Ufer des Sees aufgehalten, und war bald hierhin bald dorthin spazierengegangen. Da ich end-

lich sah, daß es dort nicht mehr Leute von Talent gab als hier, setzte ich über den Fluß Tsiantang und gieng gegen Chanyïn zu, um die Merkwürdigkeiten in der Grotte des Kaisers Ju zu besehen. Hier traf ich mit einem jungen Mann, Namens Lieou zusammen, der auch aus Kinling gebürtig ist; im Aeußern, an guten Maniren ist er wirklich ein vollendetes Muster. Wir wohnten zusammen im Kloster Ju. Abends und Morgens unterhielten wir uns von Literatur oder dichteten zusammen; wir durchgiengen die alten und neuen Stücke; so brachten wir mehr als vierzehn Tage lang die Zeit zu. Nach seinem Geist, seinem ausgezeichneten Aeußern, seinen ausgebreiteten Kenntnissen und vorzüglichen Talenten zu schließen, scheint er mir dazu gemacht eines Tags bis zu den akademischen Gärten seinen Flug zu nehmen. Ich sah viele Menschen vor meinen Augen vorübergehen; aber nie gewahrte ich einen, der so viele Eigenschaften vereinigte. Ich wollte ihn Houngiu heirathen lassen, ich fürchtete aber, meine Nichte möchte mir einen ungerechten Vorzug vorwerfen. Ich hätte ihm gerne meine Nichte gegeben, aber ich besorgte, Houngiu möchte sich über meine gerin-

ge Sorgfalt für ihr Bestes beklagen. Außer dem jungen Lieou wäre es, glaube ich, sehr schwer einen zu finden, der es mit ihm aufnähme. Ich dachte daran, daß Ohoang und Niuying sich beide dem einzigen Chun weihten; es gab schon Leute, die dieses alte Beispiel nachahmten. Ich sah überdieß, daß sie nicht blos Freundinnen, sondern durch die zärtlichste Zuneigung an einander gefesselt sind, und es hätte mir Mühe gekostet sie zu trennen. Kurz, ich versprach ihm selbst und mit eigenem Munde alle beide. Es ist ein außerordentliches Vergnügen für mich, daß ich diese Sache zu Stande bringen konnte. Und was denkt Ihr davon, Schwester?"

Während dieser Erzählung waren die beiden Basen starr vor Schrecken und sahen einander an, ohne daß sie es wagten auch nur ein Wort zu sprechen: „Bruder," antwortete Frau Lo, „Ihr hattet einen sehr guten Gedanken. Ich dachte gerade, Mengli sey ein wenig zu jung um bei der Erndte der bräutlichen Wasserlinse und des Alisma anzuführen. Jezt aber, da sie an meiner Nichte eine Gefährtin und einen Schutz haben wird, bin ich vollkommen

ruhig. Da überdieß dieser junge Lieou soviel Verdienst und Annehmlichkeit besizt, so ist ja die Ruhe ihres Lebens gesichert. Euer Schwager wohnt im Lande der neun Brunnen, und gleich ihm kann ich auch die Augen schließen.“

Pe schien außer sich vor Freude: „Da sprecht Ihr just aus was ich im Gedanken hatte,“ rief er. „Da ich keinen Sohn habe, war blos meine Tochter Houngiu meinem Geiste gegenwärtig. Da ich aber jezt in Lieous Person einen Eidam gefunden habe, sind alle meine Wünsche erfüllt. Mag sich mein Sarg morgen schließen, wenn es seyn muß; ich werde mich freudig und ohne Kummer hineinlegen.“

Während Pe so sprach, lachte er vor Vergnügen, und Frau Lo theilte unmerklich seine Freude. Blos die beiden Frauenzimmer empfanden, als sie sahen, daß man ihnen stillschweigend ihre Einwilligung entriß, im Grunde des Herzens unaussprechliche Verwirrung. Sie wagten es indessen nicht den Mund aufzuthun, noch die geringste Anspielung auf Sse Yeoupe zu machen. Endlich wandte Fräulein Pe die Augen auf Yansou. Yansou verstand diesen Blick, und sogleich brachte sie Pe die

beiden Briefe des Generalinspektors Sse und des Doktor Gou. Als Pe sie gelesen hatte, rief er sehr erstaunt: „Wie doch! der, der den zweiten Platz bei der nördlichen Prüfung erhalten hat, ist Sse Yeoupe? Es ist der Neffe von Sse Fanghoeï? Und er hat ihn an Sohnes Statt angenommen? Darum also hatte er sich als Candidat von Honan eingeschrieben? Hätte ich alles dieses ein wenig früher gewüßt, wäre die Heirath bald geschlossen gewesen. Warum hat er so lange gewartet um sein Gesuch anzubringen? Jezt habe ich mit eigenem Munde eine Verpflichtung mit dem jungen Lieou eingegangen. Nun ist er hinter einem andern; was kann ich dabei thun?“

Er warf die Augen auf seine Tochter und sah, daß sie den Kopf senkte und stille schwieg. Er stellte eine Betrachtung an: „Jedermann,“ sprach er, „preist Sse Yeoupes Verdienst und Annehmlichkeit. Ferner hat er sich den zweiten Platz in der Concursprüfung erworben. Ich denke wohl, er muß kein gewöhnlicher Mensch seyn. Aber ach! ich habe ihn noch nicht gesehen. Die Zahl der Männer,“ fuhr er fort, „die ausgezeichnetes Verdienst besitzen,

ist sehr unbeträchtlich. Wer Talent hat, hat nicht immer eine angenehme Gestalt: wer Figur hat, dem mangelt es zuweilen an Talent. Aber die Vollendung ist, wenn Figur und Talent in demselben Grade mit einander vereinigt sind. Dieser da könnte leicht ein Mensch von gemeinem Aeußern seyn, der allein auf sein Verdienst baut, oder einer leichtsinnigen Aufführung fähig. In jedem Falle wäre es kein so vollkommener Mensch wie ich es wünsche. Dagegen kenne ich das Aeußere und die Talente des jungen Lieou; doch um nicht mehr von ihm zu sagen, sein Charakter scheint ganz Mäßigung und Sanftmuth zu seyn, seine Sprache ist bescheiden und seine Reden immer verständig; er ist ein Mann, der sich selbst zur Vollkommenheit des Jaspis erhoben hat; was den Ruf betrifft, den er sich einst erwerben kann, so zweifle ich nicht, daß er ihn noch zum goldenen Renner führen und ihm den Jaspissaal aufschließen kann. Der junge Sse ist sicher auch ein Mann von Verdienst; ich sehe aber nicht ein, in was er dem jungen Lieou überlegen seyn könnte. Lezterem habe ich mich nun bereits verpflichtet, und bei dem andern sind wir noch

am Anhalten. Was ist dabei zu thun, und welchen Ausweg ergreifen wir?“

— „Bruder,“ versezte Frau Lo, „die schönen Eigenschaften des jungen Lieou habt Ihr selbst beobachtet, und sie sagten Euch zu. Ihr braucht an Eurem Entschlusse durchaus nichts zu ändern. Wie ist es möglich ein solches Verhältniß rückgängig zu machen, wenn das Mädchen schon versprochen ist? Der junge Sse hat Verdienst; was liegt aber daran? Es geht nicht anders als daß man ihm antwortet.“

— „Ja,“ erwiderte Pe, „dieß ist der einzige Ausweg, den ich ergreifen kann. Wahrlich, das Geschick meint es schlimm mit diesem jungen Sse. Von Anfang an fiel Gou Touïans Wahl für mich auf ihn: da lehnte er es ab. Er wandte sich dann an mich mit Versen, die er auf die Frühlingsweiden gemacht hatte: er wurde durch einen hinterlistigen Streich angeführt. Es gelingt mir die Sache aufzuklären, ich lasse ihn aller Orten suchen und kann ihn nicht finden. Heute findet er sich wieder, und wie der Brief, der sein Anbringen enthielt, anlangt, habe ich einem andern ein Versprechen gegeben. So viele widrige Zufälle beweisen,

daß er an den Heirathsloosen keinen Antheil hat, weil nichts nach seinen Wünschen gelingen kann."

Die Familie fuhr in dieser Unterhaltung noch eine Zeitlang fort ehe sie sich trennte. Sobald man sich zurückgezogen hatte, eilte Fräulein Lo sich heimlich zu Fräulein Pe zu begeben. „Schwester, sprach sie, wir hatten erst blos den jungen Sse; da ist jezt noch weiter der junge Lieou. Wie bringen wir alles dieses in Ordnung?"

Fräulein Pe seufzte und erwiderte: „Es gibt ein altes Sprüchwort das sagt, auf acht oder neun Dinge, die gegen unsere Wünsche gehen, kommen nicht zwei oder drei die gelingen, Ihr und ich können es heute auf uns anwenden. Was für Hindernisse und vereitelte Plane bei dieser Heirath mit dem jungen Sse! Man meinte, jezt werde mein Vater dazu geneigt seyn. Er selbst hatte das Ziel seiner Hoffnungen erreicht; die Briefe des Generalinspektors Sse und Doktor Gous enthielten sein Anbringen; es schien, als dürfe man wegen des guten Erfolgs nicht dem mindesten Zweifel Raum geben. Mein Vater brachte mehrere

Jahre damit zu mir einen Gemahl zu suchen, und fand Niemanden, der ihm zusagte. Wer hätte je errathen sollen, daß er innerhalb weniger Augenblicke auf einmal diesen jungen Lieou finden würde! So geht alle große Mühe, die man sich schon so lange gab, eines Morgens im Strome des Wassers hin! Ist es möglich diesen Gedanken zu ertragen?“

— „Schwester,“ erwiderte Fräulein Lo, „wie groß auch Eure und des jungen Sse gegenseitige Anhänglichkeit seyn mag, so ist es doch nichts mehr als eine geheime Neigung. Ihr habt Euch niemals gesehen, nicht einmal von der Seite. Das Versprechen, so weit es für Euch gegeben wurde, kann erfüllt werden. Aber ich, die ich im Gespräche mit ihm, meine Hände in die seinigen legte, die an seiner Seite sitzend seine Schulter mit der meinigen berührte, die ich ihm Versicherungen gab, Eide schwur, sie zwei und dreimal wiederholte: ich soll eines Morgens so einem andern Manne geweiht werden; soll gegen die Beständigkeit mit dem ersten, gegen die Treue bei dem zweiten sündigen? dieß ist mir ganz und gar unmöglich.“

— „Ich war nie mit dem jungen Sse zu-

sammen,“ antwortete Fräulein Pe; „aber der Bund des Herzens bestand darum nichts destoweniger. Ueberdieß hatte er die Bedingung bei den Versen auf die Frühlingsweiden erfüllt; die Stücke über den Abzug des Kranichs und die Rückkehr der Schwalbe, die ich von ihm verlangte, hatten einen Sinn und einen Zweck. Ich kann ihn also nicht wie einen gleichgültigen Menschen ansehen. Aber bei so zarten Verhältnissen kostet es Mädchen wie uns, Bewohnerinnen des innern Gemachs, große Mühe den Mund aufzuthun und sich auszusprechen.“

— „Ich begreife, Schwester, daß es Euch im ersten Augenblicke einige Mühe kostet offen zu erklären wie es mit Euch steht. Ich sehe aber nicht was Euch hindert, etwas über mein Verhältniß zu sagen. Die Absicht meines Oheims ist unser Glück zu machen, und nicht sich ohne Zweck dem was wir wünschen zu widersetzen. Hätte er Kenntniß von dem unregelmäßigen Schritt, in den ich mich eingelassen habe, ergriffe er vielleicht einen andern Ausweg.“

— „Sprechen,“ sagte Fräulein Pe, „will ich gewiß: aber es ist gut ein wenig zu warten. Ich hörte gestern sagen, mein Oheim Gou

habe Urlaub genommen um nach Hause zurückzukehren. Ganz gewiß besucht er uns in einigen Tagen. Wenn er hier ist, will ich Gelegenheit suchen mich ihm zu entdecken; und da er der vom jungen Sse gewählte Unterhändler ist, wird er gewiß alles thun was in seinen Kräften steht.“

— „Dieser Gedanke scheint mir sehr angemessen,“ sagte Fräulein Lo. Diese Sache wurde der gewöhnliche Gegenstand ihrer Berathungen zu allen Stunden und allen Minuten.

Mit sich selbst beschäftigen sich diese Schönen, deren Geist so sehr im Aufruhr ist.
Doch fehlt es ihnen nicht an der Stütze eines Vaters, einer Tante.
Sie hatten einen Pfirsichbaum gefunden, den der Himmel mit den glänzendsten Farben geschmückt hatte;
Und allzu dichtes Laub entzieht ihn ihren liebenden Blicken.

Zwei bis drei Tage nachher kam Doktor Gou, der Pes Zurückkunft erfahren hatte, eilig zum Besuch. Seit länger als einem Jahr waren die beiden Schwäger getrennt gewesen, und hatten eine außerordentliche Freude sich wieder beisammen zu sehen. Pe behielt den Doktor im Pavillon der ländlichen Träume zum wohnen, und kurze Zeit darauf kam Fräu-

lein Pe heraus um sich ihrer Schuldigkeit gegen ihren Oheim zu entledigen: der Doktor nahm davon Gelegenheit zu Pe zu sagen: „Nun, Bruder! endlich habt Ihr ja den vollendeten Eidam, den Ihr suchtet, und nicht umsonst werdet Ihr so lange Zeit Mühe und Sorgen gehabt haben! Was die Talente und Reize meiner Nichte verdient, und nicht weniger habt Ihr da. Man darf sich wahrhaft darüber freuen, und ich muß Euch deßhalb meinen Glückwunsch machen. Doch ich bitte Euch, sagt mir, hat Sse Liansian die Hochzeitgeschenke schon geschickt?“

— „Bruder,“ antwortete Pe, „ich bin von den Beweisen Eurer Zuneigung unendlich gerührt. Aber ach! diese Sache ist nicht im Reinen.“

— „Das ist was Neues!“ rief Doktor Gou im höchsten Erstaunen, „und warum denn?“

— „Aus keinem andern Grunde,“ antwortete Pe, „als weil Euer Brief, Bruder, und der des Herrn Sse zu spät kamen; ich hatte mit einer andern Person bereits abgeschlossen.“

— „Mein Brief ist längst da,“ sagte der Doktor, „wie sollte er zu spät gekommen seyn?“

— „Seit meiner Krankheit,“ antwortete Pe, „langweilte ich mich zu Hause: gleich zu Anfang des Frühlings reiste ich ab, um die schönsten Gegenden der Provinz Tchekiang zu bereisen. Der Zufall ließ mich in Chanyin einen Dichter treffen, dem ich Houngiu und Lo Mengli zur Ehe versprach. Als ich vor einigen Tagen hieher zurückkam, fand ich die beiden Briefe, und Ihr seht ein, daß es zu spät war.“

— „Wie heißt dieser junge Mann,“ fragte der Doktor, „ich denke er ist von Chanyin?“

— „Sein Familienname ist Lieou, und das beste dabei ist, daß er aus Kinling ist.“

— „Wie ist er von Person,“ sagte der Doktor weiter, „und wodurch erhielt er so schnell Eure Einwilligung, Bruder?“

— „Was seine Annehmlichkeit betrifft, so glich ihm vielleicht jener Pangan, den das Alterthum preist, nicht; und von Seiten des Talents ist er, darf man sagen, Fangtsenkian überlegen. Wie hätte ich einem solchen Manne meine Einwilligung nicht geben sollen?“

— „Bruder,“ erwiderte der Doktor, „habt

Ihr ihn gefragt ob er in Kinling selbst oder in der Gegend wohne?"

— „Er sagte mir, er wohne in der Stadt, und sezte hinzu, er habe die Ehre gehabt bei der Prüfung Euch vor Augen zu treten."

— „Das ist noch sonderbarer. Wäre er von Chanyin gewesen, hätte ich nichts zu sagen gewußt: es können sich dort andere Männer von Verdienst finden, die ich nicht kenne. Hätte er angegeben, er sey aus der Umgegend von Kinling, dort kann ich nicht Jedermann genau kennen, ob ich gleich von ihm hätte müssen sprechen hören; es gibt Talente dort, die mir vielleicht entgangen sind, und auf die ich nicht geachtet habe. Sagt er aber, er wohne in der Stadt selbst und ich kenne ihn, so gibt es nicht nur unter meinen Freunden keine einzige Person, die Lieou heißt, sondern ich fand auch nicht Einen geschickten Mann dieses Namens unter denen, die sich zu den Prüfungen versammelten. Bruder, solltet Ihr hier nicht wieder von einem Ränkemacher angeführt seyn?"

— „Wäre ich nicht länger als einige Augenblicke um ihn gewesen," erwiederte Pe, „hätte ich in einer einzigen Unterredung nicht die ge-

hörige Aufmerksamkeit anwenden können. Aber er und ich wohnten im nemlichen Kloster, wir verließen uns nicht vom Morgen bis zum Abend. Vierzehn Tage und länger brachten wir gewöhnlich alle unsere Zeit mit einander zu, genossen des Anblicks der Blumen, gaben einander Gegenstände zu Versen auf, tranken während wir von Literatur sprachen, ließen uns bald über die Begebenheiten des hohen Alterthums aus, bald über Dinge, die sich eben zugetragen. Seine Liebenswürdigkeit verläugnete sich nicht einen Augenblick, und ist wahrhaftig im Stande die Leute zu verführen. Dieß ließ mich so eifrig wünschen ihn zum Eidam zu nehmen. Hätte ich mich thörigterweise diesem Gedanken hingegeben, wenn mir auch nur im Mindesten ein gegründeter Zweifel geblieben wäre?“

—„Weil Ihr ihn so genau geprüft habt, Bruder,“ sprach der Doktor, „konntet Ihr ohne Zweifel keinen Mißgriff begehen; es thut mir aber sehr leid, daß Ihr Sse Liansian nicht sehen konntet. Hättet Ihr ihn gesehen, wäre es von selbst in die Augen gesprungen, daß der junge Lieou ihm nachstehen muß.“

— „Habt doch Ihr,“ sprach Pe lachend, „den jungen Lieou nicht sehen können. Hättet Ihr ihn gesehen würdet Ihr gewiß nicht so sprechen.“

— „Ohne Euren jungen Lieou herabsetzen zu wollen,“ versezte der Doktor auch lachend, „ist er doch nichts als ein armer Baccalaureus und damit Holla!“

— „Ich sagte blos,“ erwiderte Pe, „er habe genug Talente und Annehmlichkeit, um sich aus der Menge bemerklich zu machen; handelt es sich aber von Beförderung und Ruf, so wird er bei den Prüfungen gewiß kein gewöhnlicher Mensch seyn. Ich bin überzeugt, sein Name wird sich einst in den Gärten der Akademie vernehmen lassen. Er ist Eurer nicht unwürdig, Bruder.“

— „Ich lege,“ versezte der Doktor, „sogar auf die Ehre der Akademie keinen übermäßigen Werth; aber, Bruder, Ihr wendet Eure Blicke von Sse Yeoupe ab, der bereits jezt zum Akademiker ernannt ist, um sie ausschließend auf den zu richten, der es noch nicht ist. Ich meine, es sey dabei allzu große Parteilichkeit.“

— „Bruder,“ sprach Pe, „Ihr meldetet mir in Eurem Brief Sse Yeoupe sey zum Richter in Tchekiang ernannt worden; was sprecht Ihr jezt von der Akademie?“

— „Sse Yeoupe,“ versezte der Doktor, „war der erste in der zweiten Concursprüfung. Nach der Verordnung sollte er ein Hofamt erhalten; aber aus Erbitterung gegen den, der bei der Prüfung den Vorsitz geführt hatte, ließen ihm die Herrn Tchin und Wang ein bloßes Richteramt ertheilen. In der Folge wollte unser Kollegium die Uebertretung des Gesetzes nicht dulden, und gab seine Absicht zu erkennen eine öffentliche Klage einzureichen. In Furcht gesezt erkannte das Ministerium des Persönlichen von selbst seine Ungerechtigkeit, und sezte in Kraft eines kaiserlichen Dekrets die Sachen in ihren gehörigen Stand. Ich denke Sse Yeoupe wird, sobald er diese Nachricht erhalten hat, sein Amt verlassen haben, und innerhalb weniger Tage zurückkommen.“

— „Ebenfalls in wenigen Tagen,“ sagte Pe, „wird der junge Lieou, nach der Uebereinkunft, die wir miteinander getroffen haben, wieder zu mir kommen. Wenn Alles beisam-

men ist, werden die Wasser des King und des Wei sich von selbst unterscheiden."

— „Gut," sprach der Doktor.

Fräulein Pe hatte die ganze Verhandlung mitangehört, hielt es aber nicht für gut sich in die Unterhaltung zu mischen. Sie gieng aber zu Fräulein Lo und berieth sich heimlich mit ihr. Keiner der beiden Werber hatte bis jezt Geschenke geschickt, und man mußte um einen Entschluß zu fassen warten, bis einer von beiden diese Formalität erfüllt haben würde.

Pe und der Doktor hatten mehrere Tage miteinander zugebracht, da meldete der Thürsteher, der junge Herr Tchang, der, der früher als Gast im Hause gewohnt habe, wünsche vorgelassen zu werden. Pe dachte nach und rief: „Was will der wieder hier machen?"

— „Er hat ohne Zweifel einen Grund zum Kommen," sagte der Doktor, „welchen Anstand hat es, daß Ihr ihn nicht vorlassen wollt?"

Pe ließ ihn also einladen in den Saal zu treten, und nach wenigen Augenblicken kam Tchangfanjou herein und machte seine Verbeugung. Man nahm Platz nach den Complimen-

ten, und Pe eröffnete die Unterhaltung und sprach: „Schon lange hat man nicht die Ehre gehabt Euch zu sehen.“

— „Seit der Prüfung im lezten Herbst,“ antwortete Tchangfanjou, „war ich im Kollegium der Provinz Tchekiang. Dieß hinderte mich Euch meine Aufwartung zu machen.“

— „Seit wann seyd Ihr zurück?“ fragte Pe.

— „Ich kam gestern an,“ antwortete Tchangfanjou, „in einer Angelegenheit, die ich Euch mitzutheilen habe.“

Pe sagte: „Was ist es für eine Angelegenheit, in der Ihr die Güte haben wollt mir Eure Belehrungen zu ertheilen?“

— „Ich habe einen sehr vertrauten Freund, der jezt sehr bekannt ist. Seit langer Zeit verkündete ihm der Ruf die Tugenden von Ew. Excellenz Tochter, und er weiß, daß sie alle Eigenschaften besizt, welche eine schöne Verbindung *) bilden. Er übergab daher den Griff

*) Wörtlich die Verbindung der Kriechenten. Diese Wasservögel schwimmen immer paarweise, und antworten einander mit

der Art meinen Händen, und trug mir auf bei Ew. Excellenz um die Einwilligung zu dem beglückten Bande nachzusuchen, das er zu knüpfen wünschte.“

— „Wie ist der Name Eures Freundes,“ fragte Pe.

— „Es ist der neue Doktor vom großen Kollegium, Sse Yeoupe.“

— „Ah! richtig, Herr Sse! Mein Verwandter Gou sprach vor einigen Tagen auch mit mir für ihn, und dieß ist gerade die Ursache der Verlegenheit, in der ich mich in diesem Augenblicke befinde.“

— „Euer Verwandter, Herr Gou, ist also hier?“ erwiderte Tschangfanjou. „Nun! Herr Sse ist seit seiner zarten Jugend ein geprüfter Gelehrter, Euer Fräulein Tochter eine berühmte Schönheit, der Schmuck des innern Gemachs. Der Himmel lies sie für einander geboren wer-

---

einem Ruf, den der Chiking so bezeichnet: Kuan-Kuan, und der für sehr harmonisch gilt. Die Kriechenten sind deßhalb das Sinnbild des ehelichen Glücks und der ehelichen Treue.

den. In welcher Verlegenheit könnt Ihr deßhalb seyn?"

— „Meine Verlegenheit," antwortete Pe, „kommt von nichts anderem, als weil ich sie schon einem Andern versprochen habe."

— „Zur Zeit, als Herr Sso Liansian bei der Prüfung der Baccalaureen den ersten Platz erhielt, hatte Ew. Excellenz die Güte ihm Hoffnung zu machen. Wie kommt es, daß Ihr jezt, da er den goldenen Renner bestiegen hat und in den Jaspissal gedrungen ist, im Gegentheil geneigt seyd ihn abzuweisen? Dieß ist etwas, das nicht leicht zu erklären ist."

— „Herr," sagte Pe, „dringt jezt nicht in mich, und kommt wieder, wenn es Euch gefällig ist, wann ich mich mit meinem Verwandten über diese Sache berathen habe."

— „Es ist eine so schöne Verbindung," erwiderte Tchangfanjou, „daß ich noch hoffe, Ew. Excellenz werde Mittel finden sie zu schließen."

Pe behielt Tchangfanjou beim Thee, und während dieser Zeit gieng die Unterhaltung fort. „In diesem Dorfe," sagte Tchangfanjou, „wohnen sehr viele Personen. Sind die Woh-

nungen alle hier beisammen, oder da und dort zerstreut?"

— „Sie stehen größtentheils hier vereinigt," antwortete Pe; „nur sehr wenige liegen ab. Was ist der Grund dieser Frage?"

— „Ein Freund von mir," sagte Tchangfanjou, „stellte mir einen Brief zu. Ich ließ an beiden Seiten des Dorfs nachsuchen, und man findet die Person, an die der Brief gerichtet ist, nirgends."

— „Herr," sagte Pe, „wer ist die Person, die Ihr sucht?"

— „Es ist ein Bürger, Namens Hoangfou," antwortete Tchangfanjou.

Pe erwiderte eilig: „Hoangfou ist ein Verwandter von mir, wenn Ihr einen Brief für ihn habt, dürft Ihr ihn nur mir zustellen, ich will ihm denselben geben."

— „Ah!" sagte Tchangfanjou, „es ist ein Verwandter von Euch, ich fragte überall nach ihm." Und er trug einem von seinem Gefolge auf, den Brief zu holen und herzubringen. Pe nahm ihn, und steckte ihn, nachdem er die Augen darauf geworfen, in seinen Ermel. Die Unterhaltung dauerte noch kurze Zeit fort,

worauf Tchangfanjou Abschied nahm und gieng. Pe gieng wieder in den Pavillon der ländlichen Träume zurück, und als er zu Dokto Sou trat sagte er: „Dieser Besuch Tchangfanjous betrifft auch Herrn Sses Angelegenheit.“

— „Sagte er Euch,“ fragte der Doktor, „wann Sse Liansian zurückkommen werde?“

— „Ich habe mich nicht darnach erkundigt,“ antwortete Pe; „er brachte mir aber auch einen Brief vom jungen Lieou.“ Und er zog den Brief aus seinem Ermel, öffnete ihn und begann ihn mit dem Doktor zu lesen. Hier folgt, was sie darin fanden.

„Der junge Lieou Hiochi hat die Ehre Euch seine Huldigung darzubringen, seine Wünsche und seine Empfehlungen.

(Besondere Bemerkungen.)

„Der ich nur ein armer Gelehrter ohne Bildung bin, hatte, ohne es zu hoffen, das Glück unter Wasser und Bergen die Purpurflamme zu gewahren, welche die Gegenwart der Unsterblichen verkündigt. Seit ich die Befehle erhielt, die Ihr mir zu ertheilen beliebtet, ko-

stete es mich Mühe eine Mondsumwälzung lang Eurer Gegenwart und der väterlichen Beispiele, die Ihr mir vor Augen stelltet, zu entbehren. Sie sind sämmtlich noch in meinem Busen verschlossen. Ihr bewieset mir keine Geringschätzung, und ließet mir sogar die Ehre der schönsten Verbindung zu Theil werden. Man darf sagen es sey dieß eine jener himmlischen Wohlthaten, die im Herzen des Menschen nicht Platz genug für die Dankbarkeit lassen. Ich erwähnte aber, als ich mit Euch zusammen war, ich habe bereits mit zwei Familien Verbindlichkeiten eingegangen; die eine habe ihre Laute zerbrechen sehen; das andere Frauenzimmer sey einer Verfolgung entgangen und verschwunden, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Ihr erwieset mir die Ehre in mich zu dringen und sagtet, bei dem der jungen Mädchen, das nicht mehr lebe, sey alles aus, und was die betreffe, die noch am Leben sey, so werde man billige Anordnungen treffen, wenn sie wieder zum Vorschein komme. Nun fand ich wider mein Erwarten, als ich nach Hangtcheou kam, daß sich von der, die am Leben war, noch keine Spur fand, und daß die, die für todt galt, ganz gut

am Leben war. Es war ein falscher Bericht von dem, der mir die Nachricht gebracht hatte. Der Vater, von dem es sich bei dieser Verbindung handelt, ist ein Mann vom höchsten Range; ein hoher Beamter hat das Geschäfte des Unterhändlers übernommen, und ich befinde mich in einer Enge, wo es gleich schwer ist vorzuschreiten und umzukehren, und wo ich nicht weiß wie ich herauskommen soll. Alles was ich thun kann ist, Euch die Sache offen darzulegen; Ew. Herrlichkeit ist voll Vernunft, Gerechtigkeit und Zartgefühl; man sieht in Euch einen Spiegel, in dem sich die Pflichten des Menschen abbilden. Ihr werdet, auf welche Art es nun sey, alles dieses ins Reine zu bringen wissen. Ich lasse diesen Brief vor mir hergehen und melde Euch, daß ich in ganz wenigen Tagen die Befehle Ew. Herrlichkeit am Fuße Eurer Treppe erwarten werde, um daselbst zu erfahren was das Schicksal entschieden hat.

Vertrauliche Mittheilung.

„Hiochi wiederholt Euch achtungsvoll seine Huldigung.“

Als Pe mit diesem Briefe fertig war, war er sehr überrascht: „Dieß ist wieder ein sonderbares Ereigniß,“ rief er. „Gab es je in einer Sache so viele widrige Zufälle und Unannehmlichkeiten?“

— „Weil er sich mit einer Verbindlichkeit entschuldigt,“ sprach der Doktor, „solltet Ihr, Bruder, diese Gelegenheit ergreifen ihm zu antworten, und Euch in Stand setzen die Verbindung mit Sse Yeoupe abzuschließen. So wäre der Vortheil auf beiden Seiten.“

— „Ich läugne nicht, daß die Partie nicht gut wäre. Aber der junge Lieou hat so schöne Eigenschaften, daß ich der Hoffnung, ihn zum Eidam zu bekommen, noch nicht entsagen kann. Wir wollen seine Ankunft erwarten, Bruder, und dieser ganzen Geschichte ein Ende machen.“

— „Es sey,“ sprach der Doktor.

Man dachte, nichts könne sich mehr ändern,
Und da sind auf einmal neue Aenderungen.
Aber wie könnten die Gefühle sich äußern
Ohne diese Widerwärtigkeiten, denen man unaufhörlich ausgesezt ist.

Wir verlassen auf einige Zeit Pe, der Rückkehr des jungen Lieou wartend, um uns mit Lo Mengli zu beschäftigen. Als sie den Plan

gemacht hatte aus Chantoung nach Kiangnan zu gehen um der Verfolgung, von der sie bedroht war, auszuweichen, fürchtete sie, Sse Yeoupe möchte sie bei seiner Rückkehr vergeblich suchen, und schrieb ihm einen Brief, mit dem sie einen alten Diener Namens Wangcheou beauftragte. Sie gab diesem Bedienten das zu seiner Reise nöthige Geld und befahl ihm sich in die Hauptstadt zu begeben, um den Brief Herrn Sse zu bringen; wenn Lezterer nicht mehr am Hofe wäre, sollte Wangcheou sich auf der ganzen Straße bis Kinling nach ihm erkundigen, und ihr dann die Antwort zu Herrn Pe, ihrem Oheim, bringen. Sie empfahl ihm besonders sorgsam über dem Brief zu wachen, und ihn blos in Herrn Sses eigene Hände zu übergeben, wobei er vor allem darauf zu achten habe, daß er keine andere Person für ihn halte. Wangcheou reiste ab, nachdem er versprochen seinen Auftrag auszurichten.

Dieser Wangcheou nun war ein außerordentlich beschränkter Mensch. Als er in die Hauptstadt kam, war Sse Yeoupe bereits abgereist; er machte sich daher sogleich auf den Weg ihm nachzugehen. Da er aber nicht wußte,

daß Sse Yeoupe den Doktorsgrad erlangt hatte und zum Beamten ernannt worden war, erkundigte er sich auf der ganzen Straße nach dem jungen Herrn Sse Yeoupe, so daß Niemand wußte wen er meinte. So gieng er ihm nach bis Kinling, und in der Stadt fuhr er fort aller Orten nach ihm zu fragen. Es trifft sich oft ganz sonderbar. Der Zufall wollte, daß Sse Yeoute sich damals gerade in der Stadt befand. Seit dem unangenehmen Abentheuer, das er in Pes Hause erlebt, fühlte Sse Yeoute wahrhaften Verdruß. Als er in der Folge Sse Yeoupes doppeltes Glück erfuhr, konnte er nicht umhin über das, was er gethan, Reue zu empfinden. „Es war allerdings ein Freundschaftsdienst,“ sprach er zu sich selbst, „ihm jene achzig Unzen Silber und das Gepäcke, das er brauchte, anzubieten; aber nach dem schlimmen Streiche, den ich ihm gespielt habe, wäre es mir doch nicht angenehm, wenn ich ihm begegnete.“

Er war, wie schon gesagt, an dem Tage in der Stadt, an dem Wangcheou, getäuscht durch die Aehnlichkeit der beiden Namen Sse Yeoupe und Sse Yeoute, im Hause, in dem er wohnte, nach

nachfragte. Dieser Bediente wandte sich an den Pförtner und fragte: „Wohnt nicht hier der junge Herr Sse Yeoupe?“

— „Er wohnt hier,“ antwortete der Pförtner, der es auch nicht recht verstanden hatte; „es ist das Haus des jungen Herrn Sse Yeoute. Woher kommt Ihr?“

— „Der junge Herr Lo, aus der Provinz Chantoung,“ antwortete Wangcheou, „schickt mich um ihm einen Brief zu bringen.“

Der Pförtner gieng und meldete es seinem Herrn; dieser sagte: „Ich kenne keinen Herrn Lo aus Chantoung. Dabei muß ein Mißverstand seyn.“ Und er gieng hinaus um sich davon zu vergewissern.

Sobald Wangcheou ihn kommen sah, eilte er ihn anzureden: „Auf Befehl meines Gebieters,“ sprach er, „suchte ich Euch sogar in der Hauptstadt auf, Herr Sse; aber unglücklicherweise hattet Ihr sie schon verlassen. Ich folgte Euch den ganzen Weg her; da ist kein Ort, an dem ich nicht nach Euch gefragt hätte. Und während dem waret Ihr hier.“

Sse Y°oute begann zu argwöhnen, es werde Sse Yeoupe seyn den man suche; um aber

nichts davon merken zu lassen, antwortete er allgemein: „Wie viele Mühe habe ich Euch gemacht! Wo ist Eures Gebieters Brief?“

— „Mein Gebieter,“ antwortete Wangcheou, „hatte Geschichten, die ihn nöthigten die Provinz Chantoung zu verlassen und sich nach Kiangnan zurückzuziehen. Und da er fürchtete bei Eurer Rückkehr von der Hauptstadt Euch nicht mehr zu sehen, trug er mir auf, Euch aufzusuchen und Euch einen Brief zuzustellen.“ Und mit diesen Worten nahm er aus seinem Busen den Brief und überreichte ihn Sse Yeoute, wobei er ihn mit beiden Händen hielt. Sse Yeoute nahm ihn und sagte: „Sezt Euch da außen nieder, während ich den Inhalt dieses Briefs untersuche.“ Und er hieß seine Bedienten ein Mahl bereiten um den Angekommenen zu bewirthen.

Als Wangcheou hinaus war, lief Sse Yeoute in seine Bibliothek, und als er die Augen auf den Brief warf, sah er oben und unten zwei Blumenzierrathen und den Eindruck zweier kleinen Siegel. Er war sehr sorgfältig verschlossen und verwahrt. In die Mitte hatte man mit sieben großen Schriftzeichen geschrie-

ben: „Von Herrn Sse eigenhändig zu öffnen, und weiter unten mit vier kleinen Zeichen: dessen edler Zuname Yeoupe ist. Die Schrift war regelmäßig und sehr zierlich. Sse Yeoute dachte bei sich, in der Art wie dieser Brief überschrieben sey, liege etwas Eigenes. „Sollte kein besonderer Grund dahinter seyn?" fragte er sich. Er blickte verstohlen ins Innere des Briefs, zog sachte die Papierfalten auf, und es gelang ihm ihn so zu entfalten, daß er die Schrift sehen konnte. Er sah, daß eine ganze Seite mit kleinen regelmäßigen Mückenkopfbuchstaben bedeckt war, und las was folgt:

„Euer Freund und jüngerer Bruder Lo Mengli hat die Ehre Euch zu grüßen. Er richtet diesen Brief an seinen Bruder Lianssian, Herrn Sse, an Euch, mit dem ihm der Zufall früher, beim Aufenthalt auf Eurer Reise, zusammenzutreffen vergönnte. Diese Zusammenkunft war wie ein Glück vom Himmel, aber die betrübende Trennung, die ihr folgte, war meinem Herzen außerordentlich bitter. Ich gedenke der starken Schwüre, die auf dem Steine ausgesprochen wurden; die geheimen Verspre-

chungen, die vor den Blumen geleistet wurden, klingen noch in meinem Ohre wieder. Und dennoch, ach! der Körper ist gen Morgen, während der Schatten gen Abend ist. Wie schwer ist es sich zu vereinigen! So oft diese Gedanken in meinem Kopfe aufsteigen, ist es mir als sey es ein Traum, der mich verfolgt. Aber das Ding, auf das man das Glück seines Lebens gesezt hat, kann nicht für einen Traum angesehen werden. Ich habe den schönen Erfolg erfahren, der lezten Herbst bei den Prüfungen im Norden Euch zu Theil wurde, und schöpfte daraus ausnehmenden Trost. Ohne Zweifel erwarten Euch die Blumen der Gärten der Gelehrsamkeit dieses Frühjahr. Ich hätte sehr gewünscht Euch bei Eurer Rückkehr zu sehen, und Euch meinen Glückwunsch auf der Hälfte des Wegs entgegenzubringen. Leider nöthigen mich unvorhergesehene Widerwärtigkeiten, die meine Familie betroffen haben, mich auf einige Zeit zu meinem Oheim in der Provinz Kiangnan zurückzuziehen. Meine alte Wohnung wird also gänzlich verschlossen seyn. Ich fürchtete, Ihr möchtet kommen und nach mir fragen, und Argwohn fassen, der die Quelle

des Pfirsichbaums trüben könnte. Darum fertigte ich diesen alten Diener an Euch ab, der beauftragt ist, Euch diese Umstände zu melden. Ist Euch noch an meiner Freundschaft gelegen, so wie an Eurer Heirath mit meiner Schwester, so fragt nach mir im Dorfe Kinchi, bei Pe Thaïhiouan, Rath beim Ministerium der öffentlichen Bauten. Dort werdet Ihr Nachricht von mir erhalten. Dieses Wort auf tausend Meilen weit hat zum Zweck um Erinnerung zu bitten. Besondere Mittheilung."

— „Wie," sagte Sse Yeoute, „als er mit Lesen fertig war, das ist eine andere Heirath, welche Sse Yeoupe mit der Familie Lo in Chantoung angeknüpft hat? Wenn ich mich noch einmal unter seinem Namen vorstellen könnte! Aber gerade in Pes Hause sagt man ihm, soll er nach Nachricht fragen; und in diesem nemlichen Hause habe ich schon einmal den Pferdefuß blicken lassen; unter welchem Vorwande sollte ich mich von Neuem vorstellen?"

— „Ich hörte sagen," fuhr er bei sich fort, „er trete eben iezt, nachdem er zum Richter in Hangtcheou ernannt gewesen war, in

das große akademische Kollegium. Er muß eben jezt auf der Rückkehr seyn. Es ist besser ich bewahre ihm diese Zeitung um mein früheres Betragen mit einem Scheine von Zuneigung zuzudecken. Er ist jezt Akademiker, und ich kann ihn in der Folge nöthig haben.“

Er blieb bei diesem Gedanken stehen, und als Wangcheou mit seinem Mittagessen fertig war, ließ er ihn hereintreten und sagte zu ihm: „kehrt zu Eurem Gebieter zurück, richtet ihm meine Empfehlung aus und sagt ihm, ich wisse alles was er mir in seinem Briefe meldet; ich werde genau seine Befehle befolgen, und aus Furcht vor einem widrigen Zufall antworte ich ihm noch nicht schriftlich.“

Zugleich zog er eine Unze Silber heraus, und reichte sie Wangcheou mit den Worten: „Welch lange Reise und welche Anstrengung habe ich Euch nicht verursacht!“

— „Ich habe noch alles Geld, das mir mein Gebieter mit auf die Reise gab,“ sagte Wangcheou, „wie sollte ich mir erlauben noch etwas von Euch anzunehmen, Herr Sse?“

— „Es ist eine Kleinigkeit“ erwiderte Sse Yeoute, „um Euch Wein zu kaufen.“

Wangcheou dankte, nahm Abschied, gieng und brachte die Antwort Fräulein Lo nach Kinchi.

Im Besitze des Briefs gieng indessen Sse Yeoute in sein Landhaus zurück, und beauftragte Leute Erkundigungen über Sse Yeoupe einzuziehen, weil er auf dem Wege nach Kinchi durch diese Gegend kommen mußte, und seine Absicht war ihn bei sich aufzuhalten. Seinen Befehlen zu Folge stellten sich die Bedienten auf die Lauer. Es vergiengen einige Tage; nach deren Verfluß erfuhr man Sse Yeoupe sey zu Kinling angelangt, und habe im Sinne gleich den folgenden Tag sich in das Dorf Kinchi zu begeben. Sogleich ließ Sse Yeoute Zurüstungen zu einem Mahle machen um ihn zu empfangen; am folgenden Tage meldeten ihm schon um neun Uhr Morgens seine Leute, Sse Yeoupe sey im Anzuge. Sse Yeoute gieng selbst hinaus und lief an den Eingang des Platzes um ihm entgegen zu gehen. Kurze Zeit darauf sah man Sse Yeoupes Sänfte anlangen. Sse Yeoute gab einem seiner Leute eine Besuchkarte, und hieß ihn vor der Sänfte herlaufen und melden, sein Herr sey da und

bitte um eine Unterredung. Als Sse Yeoupe Sse Yeoutes Namen erkannte, ließ er die Sänfte sogleich anhalten. Sobald Sse Yeoute sah, daß die Sänfte hielt, trat er eilig herzu und machte eine Verbeugung vor der Sänfte. Sse Yeoupe stieg unverzüglich aus um seine Höflichkeit zu erwiedern. „Ich wollte Euch gerade meine Aufwartung machen," sagte er, „warum gebt Ihr Euch die Mühe mir so weit entgegenzukommen?"

— „Ich fürchtete," sprach Sse Yeoute, „ein angesehener Mann wie Ihr, Herr, möchte einen armen, unbekannten Mann verschmähen, und kam her meine Einladung an Euch ergehen zu lassen."

Während sie so sprachen, giengen die jungen Leute zu Fuß nach Sse Yeoutes Hause. Sse Yeoupe befahl den Leuten von seinem Gefolge, eine Ceremonienkarte zu nehmen und sie in den Saal zu bringen. Die Höflichkeitsbezeugungen begannen von Neuem, und als sie zu Ende waren, setzte man sich. Nun nahm Sse Yeoupe das Wort und sagte: „Die Wohlthat, die Ihr mir früher mit so vieler Güte erwieset, blieb tief in mein Herz gegraben;

meine ganze Person wäre nicht im Stande sie gut zu machen."

— „Verdient eine so unbedeutende Kleinigkeit," erwiderte Sze Yeoute, „daß Ihr davon sprecht?" Während er so sprach trug man auf: „Ich kam blos," sprach Sze Yeoupe, um die Ehre zu haben Euch zu sehen; schickt es sich, daß ich Euch so früh überlästig werde?"

— „Von der Stadt hieher, sagte Sze Yeoute, mußten Eure Leute und Pferde Appetit bekommen; man hat da einige grobe Lebensmittel zubereitet; behandelt mich doch durchaus als Euren Freund."

— „Lieber Herr," erwiderte Sze Yeoupe, „Ihr beweiset mir gar zu viel Wohlwollen, wie könnt Ihr mir so fortwährend Beweise davon geben?"

Die beiden Freunde sezten sich nun einander gegenüber. Nachdem sie eine Zeitlang getrunken hatten, fragte Sze Yeoute: „Ich denke, Herr, diese neue Reise hat Eure Heirath mit Herrn Pes Tochter zum Zweck?"

— „Ja; deßhalb komme ich. Ich weiß aber noch nicht welche Wendung die Dinge nehmen werden."

Sse Yeoute lachte und sprach: „das Loos dieser Heirath war bereits durch ein altes Versprechen entschieden. Jezt, Herr, da Ihr zu neuen Würden erhoben seyd, wird sich die Sache von selbst beendigen. Nur ist es schade, daß die Heirath und die übrigen Angelegenheiten, die Ihr mit Lo Mengli in Chantoung habt, einige Verzögerung erleiden.“

Sse Yeoupe gerieth in das äußerste Erstaunen. „Nie, erwiderte er, „sagte ich von diesen Dingen wenn es auch sey auch nur Ein Wort. Wie konntet Ihr sie erfahren?“

Sse Yeoute lachte fort: „Wollt ihr nicht einmal dulden, daß ich so schöne Sachen wissen soll, die Ihr, Herr, ausführen wollt?“

— „Weil Ihr einige Kenntniß davon habt, versetzte Sse Yeoupe, so habt Ihr ohne Zweifel auch Nachrichten von Lo Mengli, und ich hoffe, Ihr werdet die Güte haben sie mir mitzutheilen.“

— „Ja“, sagte Sse Yeoute lachend, „ich habe Nachrichten, aber ich werde sie Euch nicht so leicht sagen.“

— „Sagt sie mir immer,“ sprach Sse Yeoupe und erwiderte sein Lachen, „und ich

stelle es Euch frei die Bedingungen festzusetzen: ich werde Euren Befehlen nicht zuwider handeln."

—„Herr", sagte Sse Yeoute, „ich will mir Eure Lage nicht zu Nutze machen; trinkt nur drei große Tassen."

Sse Yeoupe lächelte wieder und sagte: „Ich kann nicht viel Wein ertragen, doch kann ich mich dieser Bedingung nicht weigern, habt die Güte mich aus der Unruhe zu reißen."

Sse Yeoute befahl seinen Leuten drei große Tassen zu füllen; und da Sse Yeoupe kein ander Mittel sah, war er genöthigt sie unter Sprechen und Lachen zu trinken. Als er getrunken hatte, verlangte er, Sse Yeoute solle ihm Nachrichten von Lo Mengli geben. Doch dieß muß besonders erzählt werden. Man wird sehen wie der Freier, begabt mit wahren Talenten, sich stützend auf die Festigkeit seines erworbenen Ruhms, seine Straße verfolgt, und wie die schönen Bewohnerinnen des innern Pavillons ihre leidenschaftlichen Gefühle enthüllen.

Diese Unfälle waren blos Mißgriffe des Schicksals:
Diese Widerwärtigkeiten rührten blos von Mißverständnissen.

Wer hätte vorausgesehen, daß aus so vielen Mißgriffen und Widerwärtigkeiten
Endlich ein Geschick hervorgehen sollte, glänzend wie die Blumen?

Im letzten Kapitel wird man sehen, ob Sze Yeoute endlich darein willigte von Lo Mengli Nachricht zu geben.

Zwanzigstes Kapitel.

Stickerei auf Stickerei; allgemeine Zufriedenheit.

Die Teufel haben ihre Angriffe erschöpft und ihr Geschäft vollendet;
Es ist gelungen den Berg zu gewinnen, über die Ströme zu setzen.
Das Süße, das Bittere ist vereinigt in der Wasserlilie und ihrer Blume.
Dasselbe Loos erwartet die Wurzel und die Blätter des Pfirsichbaums.
Das Genie nimmt am Ende seinen Ausbruch gleich der Flamme,
Die Liebe ist gleich dem Flusse, den ein unwiderstehlicher Hang gen Morgen zieht.
Was geschieht, ließ eine süße Verpflichtung bereits ahnen,
Nichts vermag den Wünschen der Liebenden Zwang anzuthun.

Nachdem also Sze Yeoupe die Bedingung der drei Tassen erfüllt hatte, wollte er Nachricht von Lo Mengli haben. Sze Yeoute sezte den Scherz noch eine Zeitlang fort, dann zog er den Brief aus seinem Ermel und sagte: „Sollte dieß hier Nachrichten von Herrn Lo enthalten?“

Sze Yeoupe ergriff den Brief, überlief den Inhalt mit Einem Blick, die Freude mahlte sich,

ohne daß er daran dachte, in seinen Zügen, und er sagte: „Herr Lo ist wirklich ein Mensch voll Gefühl! Bruder,“ fuhr er fort, „wie fiel diese Botschaft in Eure Hände?“

— „Der Expresse, der sie brachte,“ antwortete Sse Yeoute, „ist ein alter Diener von sehr beschränktem Geiste: die Aehnlichkeit meines Namens mit dem Ew. Herrlichkeit machte, daß er nach mir in meinem Hause fragte; und da ich wohl dachte, es werde eine Sache seyn, auf die Ihr große Wichtigkeit legen werdet, besorgte ich, es möchte anderswo ein gefährlicheres Mißverständniß vorfallen. Ich behielt ihn also um ihn Euch zuzustellen, Herr, ohne jedoch zu wissen, wie Ihr meine Vorsicht aufnehmen würdet.“

— „Ich bin Euch unendlich verbunden,“ versezte Sse Yeoupe. „Die Opfer von tausend Freunden vermöchten nie so große Sorgfalt zu bezahlen.“

— „Es braucht durchaus keine Bezahlung,“ sagte Sse Yeoute lachend; „nehmt mich nur mit Euch, daß ich am Freudenfeste Theil nehme.“

Die beiden jungen Leute fuhren eine Zeit-

lang fort sich auf diese Weise zu unterhalten, und ein Paar Tassen zu trinken. Dann stand Sse Yeoupe auf um Abschied zu nehmen, und stieg, nachdem er sich von seinem Wirthe getrennt hatte, wieder in seine Sänfte und machte sich wieder auf den Weg. Als er im Dorfe Pechi am Kloster von Kouanyin anlangte, wollte er Tsingsin einen Besuch machen. Als Tsingsin einen Zug von Sänften und Pferden kommen sah, gieng er eilends hinaus ihn zu empfangen, und sobald Sse Yeoupe ihn gewahr wurde, fragte er ihn: „Meister, erkennt Ihr mich wieder?“

— „Ah! Es ist Herr Sse!“ antwortete Tsingsin, „wie sollte ich Euch nicht wieder erkennen?“ Er führte ihn in den Saal der Betrachtungen, und als die Begrüßungen zu Ende waren, hieß Sse Yeoupe die Leute von seinem Gefolge die Geschenke bringen. Tsingsin nahm sie mit großen Danksagungen an. „Herr Sse,“ fügte er hinzu, „wie sehr habe ich Euch Glück zu wünschen! Ich bin ein armer Geistlicher, verbannt in ein einsames Dorf; ich wußte von allem was vorgegangen war gar

nichts, und konnte Euch meinen Glückwunsch nicht machen."

Nach dem Thee befahl Tsingsin eine Wohnung einzurichten. „Gebt Euch keine Mühe wegen einer Wohnung," sagte Sse Yeoupe; „ich bitte Euch wie sonst um ein Gedeck und ein Bett in einer Eurer Zellen."

— „Herr Sse," antwortete Tsingsin, „Ihr seyd jezt ein angesehener Mann. Ich müßte fürchten ein einfaches Bett von Matten möchte sich für Euch nicht schicken."

Nachdem sich die Unterhaltung noch eine Zeitlang fortgesezt hatte, wandte sich Sse Yeoupe an seinen Wirth und fragte: „Befindet sich Herr Pe Thaïhiouan gegenwärtig wohl?"

— „Er ist gesund," antwortete Tsingsin. „Im Laufe dieses Frühjahrs machte er eine Vergnügungsreise an den westlichen See; er blieb zwei bis drei Monate dort, und ist noch keinen Monat wieder zurück."

— „Ist seine Fräulein Tochter verheirathet?" fragte Sse Yeoupe wieder.

— „An Anfragen," antwortete Tsingsin, „fehlte es wie gewöhnlich nicht; aber sie ist noch nicht verheirathet. Ich hörte gestern sa-

gen, Herr Pe habe sie während seines Aufenthalts in Tschekiang Jemanden versprochen; Herr Gou sey von einer andern Seite gekommen um für einen zweiten Freier den Unterhändler zu machen; da die beiden Partien sich nicht vertragen, seyen sie darüber im Streit, und es sey noch nichts entschieden."

Sse Yeoupe fragte: „Es gibt im Dorfe Kinchi einen Bürger Namens Hoangfou: kennt Ihr ihn?"

Tsingsin sann einige Zeit nach, dann antwortete er: „Es mag im Dorfe Kinchi ein Tausend Einwohner geben. Ich sammle dort unsern Bedarf an Reis für jeden Monat ein. Alle Häuser sind mir vollkommen bekannt; aber nie hörte ich von Jemand mit Namen Hoangfou sprechen."

— „Er sagte mir, er sey ein Verwandter von Pe Thaïhiouan," fuhr Sse Yeoupe fort.

— „Wenn es ein Verwandter von Herrn Pe ist," erwiderte Tsingsin, „so wohnt er vielleicht in seinem Landhaus. Ihr braucht blos im Schlosse nach ihm zu fragen, so werdet Ihr sogleich Nachricht von ihm bekommen."

Nachdem Sse Yeoupe zu Nacht gespeist

hatte, wünschte er sich zurückzuziehen um die Nacht zuzubringen. Am folgenden Morgen stand er auf, ordnete seinen Anzug, und sobald er gefrühstückt hatte, befahl er allen seinen Leuten, ihn am Kloster mit seinen Sänften und Pferden zu erwarten, und gieng selbst, in dem Kleide, das er früher getragen, blos von Siaohi begleitet, sachte zu Fuße dem Dorfe Kinchi zu. Daselbst angelangt, betrachtete er diese Hügel und Wasser, diese Bäume, die noch so waren wie er sie früher gesehen hatte, und fühlte eine unbeschreibliche Bewegung, wenn er dachte, daß wegen seiner Heirath noch nichts entschieden sey.

Der Pfirsichbaum blüht, das Wasser fließt wie in der vergangenen Zeit.
Dieser junge Lieou, der Gegenstand so vieler Wünsche, da ist er wieder zurück:
Doch, ist sie noch hier die Gottheit, die er anbetet?
Jeder Gedanke, jede Erinnerung ist ein zerreißendes Gefühl.

Unterwegs überließ sich Sze Yeoupe seinen Betrachtungen: „Ich sah nicht voraus,“ dachte er, „daß ich über diese beiden Heirathen im nemlichen Dorfe unterhandeln sollte. Stelle ich mich unter meinem Namen Sze Herrn Pe vor, werde ich Hoangfou nicht mehr besuchen

können. Es ist besser, ich behalte noch den Namen Lieou, bitte um eine besondere Unterredung mit Herrn Hoangfou, spreche ganz aufrichtig mit ihm, und begebe mich dann ungesäumt zu Herrn Pe."

Sobald er über diesen Plan mit sich einig war, gieng er ins Dorf und erkundigte sich auf dem Wege nach der Wohnung des Bürgers Hoangfou. Nun hatte Pe, der voraussah, der junge Lieou werde unter diesem Namen nach ihm fragen, am Eingange des Dorfs einige der Bedienten, die ihn auf seiner Reise begleitet hatten, aufstellen lassen um ihm Antwort zu geben. Am Tage also, wo Sse Yeoupe ankam, giengen ihm diese Bedienten, die ihn von weitem gewahrten, eilends entgegen und sagten: „Kommt da Herr Lieou?"

— „Er selbst," antwortete Sse Yeoupe, sehr erfreut sie zu sehen. „Ist der Bürger zu Hause?"

— „Er ist zu Hause," antworteten die Leute, „und erwartet Euch, Herr", und sofort führten sie Sse Yeoupe in den östlichen Flügel des Hauses. Sie hießen ihn sich daselbst niedersetzen und meldeten es schnell Herrn Pe.

Dieser empfand große Freude darüber und sagte: „Der junge Lieou ist ein Mann von Wort."

Er befahl die Zurüstungen zu einem Mahle, zu dem er seinen Gast einladen wollte, und wandte sich an Doktor Gou: „Ich will ihn zuerst empfangen, und dann jemand schicken und Euch bitten lassen zu uns zu kommen."

— „Ich fürchte nur," sagte der Doktor lachend, „ich möchte was ich sehen werde unter dem finden, was ich Euch von ihm habe sagen hören."

Pe antwortete auf diesen Scherz: „Auf den ersten Blick, Bruder, werdet Ihr erkennen, daß er in nichts unter dem jungen Sse steht." Und mit diesen Worten begab er sich in den östlichen Bau. Als er hinkam, heftete er seine Blicke auf Sse Yeoupes Person um ihn aufmerksam zu betrachten, und da er die Anmuth, die reizende Gestalt, den leichten Gang, wie sie der Jugend eigenthümlich sind, an ihm bemerkte, fühlte er sein Herz voll Freude und trat mit lachender Miene auf ihn zu. „Was!" sprach er zu ihm, „jezt kommt Ihr, Herr Lieou. Vom Morgen zum Abend schaute ich hinaus, ob ich Euch nicht kommen sähe."

Sse Yeoupe machte eilig eine Verbeugung und sagte: „Ich wurde in Hangtcheou mehrere Tage von einem Freunde aufgehalten. Dieß verzögerte den Besuch, den ich die Ehre haben wollte Euch abzustatten. Ich bin gar sehr strafbar.“

Während sie sprachen, machten sie sich gegenseitig die üblichen Höflichkeitsbezeugungen. Sie nahmen sodann Platz, und Pe wandte sich an seinen Gast und sagte: „Ich ersah aus dem Briefe, den ich von Euch erhielt, daß die Person, die Ihr für todt hieltet, es nicht war, und Ihr durch einen falschen Bericht irre geführt worden waret. Es ist dieß eine große Freude für Euch. Ihr sagtet mir aber nicht, wessen Tochter diese Person ist. Ihr meldet mir auch, ein Beamter habe für Euch das Geschäft des Unterhändlers übernommen: wer ist dieser Beamte? Ihr sagtet mir endlich, Euer Herr Vater habe bereits die Reise zu den Unsterblichen gemacht: wie könnt Ihr nun sagen, die Heirath, von der es sich handelt, sey durch Euren Herrn Vater abgeschlossen worden?“

— „Die Dinge sind so weit gediehen,“ antwortete Sse Yeoupe, „daß ich Euch nichts

mehr verbergen darf. Ich will Euch ganz die Wahrheit sagen. Seit langer Zeit hat mein verehrter Vater die Welt verlassen; aber im verflossenen Jahre nahm mich ein våterlicher Oheim auf, und adoptirte mich: die junge Person ist keine andere als die, von der wir vor einiger Zeit sprachen, die Tochter von Pe Thaï-hiouan. Der Beamte, der das Geschåfte des Unterhåndlers übernommen hat, ist der große Geschichtschreiber Gou Touïan.“

Bei diesen Worten rief Pe im åußersten Erstaunen: „Ich hörte sagen, die Person, für die sich Gou Touïan verwendet hat, sey Sse Yeoupe. Seit wann gabt ihr ihm denselben Auftrag, Herr Lieou?“

Sse Yeoupe stand sofort auf, machte vor Pe eine tiefe Verbeugung und sagte: „Ich bin sehr strafbar! Mein Name ist nicht Lieou; ich bin wirklich dieser Sse Yeoupe selbst.“

Freude mischte sich bei Pe mit Erstaunen, als er diese Worte hörte: „Das ist eine ganz sonderbare Geschichte!“ rief er. „Sezt Euch, mein Herr, ich bitte Euch, aber erlaubt, daß ich Euch eine Frage mache. Im Empfehlungsbriefe, den man Euch gegeben, Herr

Sse, hieß es, Ihr seyet zum Richter in Hangtcheou ernannt worden: wie kommt es, daß ich Euch auf meiner Reise traf, wie ihr unter einem angenommenen Namen durch das Land streiftet?"

— „Einzig deßhalb," erwiderte Sse Yeoupe, „weil der Gouverneur Yang eine Tochter hat, die er mir zur Frau geben wollte. Durch meine Weigerung erregte ich den Groll des Gouverneurs, und er verwickelte mich zu verschiedenen Malen in böse Händel und sezte mich in Verlegenheiten. Da ich damals sein Untergebener war, wußte ich nicht wie ich mich den Folgen seines Hasses entziehen sollte. Was mir allein übrig blieb war, meinen Abschied zu nehmen, meinen Namen zu wechseln und durch die Reise nach Chanyin und zur Grotte des Kaisers Ju seiner Verfolgung zu entgehen. Auf diese Weise traf ich mit Ew. Excellenz zusammen."

— „Was," rief Pe, „der alte Yang übt noch immer so seine Bosheit aus? Doch einen Augenblick: wer gab Euch die Nachricht vom Tode von Pe Thaïhiouans Tochter?"

— „Tchangfanjou sagte es mir," antwor-

tete Sze Yeoupe. „Da der Gouverneur erfuhr, daß meine Gelübde Pes Tochter geweiht seyen, trug er ihm auf mir diese Lüge aufzubinden um meine Hoffnungen zu vernichten.“

— „Wie schändlich ist es,“ rief Pe, „daß man das Spielzeug solcher Elenden seyn muß! Herr Sze,“ fuhr er lächelnd fort, „weil Ihr eine alte Verpflichtung gegen Pe Thaïhiouan habt, und Gou Touïan Euer Unterhändler ist, kann das Loos Eurer Heirath einem reich gestickten Stück Seide verglichen werden. Aber wohin wollt Ihr mich setzen?“

— „Ich war allein, verlassen, arm, dem Unglück preisgegeben. Mein Aeußeres verrieth keinen Mann, dem das Glück wohl will, ich entbehrte Euch gegenüber der Stütze mächtiger Männer. Beim ersten Blicke, den Ew. Excellenz auf mich zu werfen geruhte, überhäuftet Ihr mich mit Wohlthaten, denn Ihr machtet Euch anheischig mir eine doppelte Verbindung zu gewähren. Ich darf wohl sagen, Ihr habet für mich den Lauf des Glücks beschleunigt. Die Zuneigung, die ein so freundschaftliches Betragen mir einflößte, wird bis in mein spätestes Alter dauern, und dieß veranlaßt mich,

mich

mich heute zuerst am Fuße Eurer Treppe niederzuwerfen und Euch um Eure Befehle zu bitten. Darf ich mir erlauben, nach dem Beispiele einer elenden Welt, das Licht, das an der Thüre eines Weisen funkelt, durch Wolken zu trüben, um mich den Spöttereien aller meiner Bekannten auszusetzen?"

Pe lachte: „Herr Sse, Ihr habt sehr viel Zartgefühl, und man muß gestehen, Ihr gehört nicht zu denen, deren Gefühle die Ehre, zu der sie gelangen, ändert; wie könnte aber ich Euch länger kämpfen lassen? Ich kann nichts besseres thun als Pe Thaïhiouan nachstehen."

— „Wenn Ihr Euch dazu entschließt, legt Ihr den Beweis erhabener Tugend ab, und ich mache mich großer Undankbarkeit schuldig. Ich hoffe immer noch, Ew. Excellenz werde Mittel finden die Sache zu vergleichen."

— „Alles wird ins Reine kommen; doch es ist auch ein Punkt, in dem ich strafbar gewesen bin, und worüber ich mich gegen Euch erklären muß."

— „Könnt Ihr dieß sagen?" erwiderte Sse Yeoupe. „Habt die Güte mich zu belehren wie Ihr dieß versteht."

— „Mein Name ist auch nicht Hoangfou," antwortete Pe. „Dieser Pe Thaïhiouan, von dem Ihr sprecht, Herr Sse, bin ich selbst."

Bei diesen Worten wurde Sse Yeoupe von unaussprechlichem Staunen ergriffen. „Wie," rief er, „es war also ein Scherz von Ew. Excellenz während der Reise? Ich habe wahrhaftig geträumt!"

Beide sahen nun einander an, und brachen in ein lautes Gelächter aus; sogleich ließ Pe seinen Schwager, Herrn Gou, bitten zu ihm zu kommen. Doktor Gou säumte nicht zu erscheinen; und da er, statt des jungen Lieou, Sse Yeoupe dasitzen sah, bat er sich schnell Aufklärung aus und sagte: „Ich hörte der junge Lieou mache Euch einen Besuch. Wie kommt es, daß es im Gegentheil Herr Liansian ist?"

Sse Yeoupe eilte ihn zu begrüßen, lachte und schwieg. Pe lachte gleichfalls und antwortete: „Man wird es Euch sagen wenn Ihr Euch begrüßt habt."

Sobald sich Doktor Gou und Sse Yeoupe gegenseitig der üblichen Schuldigkeit entledigt hatten, sezte man sich, und der Doktor, der wohl

sah, daß ihre Lustigkeit einen Grund haben müsse, drang sehr darauf es zu erfahren. „Ihr wolltet den jungen Lieou sehen,“ antwortete Pe immerfort lachend; „da ist er, und dabei wies er auf Sse Yeoupe.

— „Was soll dieß heißen?“ rief der Doktor ganz außer sich.

Nun erzählte ihm Pe umständlich was sich bisher zugetragen hatte. „Welche Menge von sonderbaren Zufällen,“ rief der Doktor mit lautem Gelächter. „Ich sagte Euch ja, unter den Gelehrten von Kinling habe ich nie vom jungen Lieou sprechen hören. Auch sagte ich Euch ja, wer kann es unter den Gelehrten des Reichs Sse Yeoupe zuvorthun, als Herr Sse selbst?“ Er wandte sich dann gegen Pe und sagte: „Bruder, da Ihr trotz so vieler Hindernisse, und ohne daß etwas Eure Hand irre machen konnte, Herrn Sse wähltet, da Ihr, ohne im mindesten zu zögern, wegen einer Verbindung mit ihm übereinkamt, kann man sagen Ihr habet das Auge eines Beamten. Es ist dieß ein Beweis von Scharfblick, der mir große Achtung einflößt.“

— „Dießmal gab ich eben keinen Beweis

davon," sagte Pe lachend. „Aber die Achtung die ich vor seinem Verdienste hatte, kam von Euch selbst her, Bruder."

— „Kann das Rohr und die Binse," sagte Sse Yeoupe, „für Ew. Herrlichkeiten einigen Reiz haben, die gewöhnt sind die Formen der zierlichsten Pflanzen rückzustrahlen?"

Sie konnten das Vergnügen, das sie in der Unterhaltung mit einander kosteten, nicht satt bekommen. Nach Verfluß kurzer Zeit brachten die Leute die Collation. Alle drei nahmen Platz um sich dabei gütlich zu thun, und da Sse Yeoupe diesesmal als Sohn und Eidam auftreten sollte, sezte er sich ans Ende des Tisches queerüber. Die Unterhaltung, belebt durch die Gefühle wahrer Zufriedenheit, sezte sich fröhlich fort. Man blieb den halben Tag bei Tische, und als die Collation zu Ende war, trugen die Bedienten ab. Die drei Herrn standen auf und nahmen ihre Unterhaltung wieder vor. Nach einiger Zeit wählte Sse Yeoupe einen günstigen Augenblick sich an Pe zu wenden und sagte: „Euer Eidam hat Euch noch etwas mitzutheilen."

— „Worüber?" fragte Pe.

— „Die Person, von der ich Euch vor einiger Zeit sagte, die sich genöthigt sah vor einem Verfolger zu fliehen; gestern verschaffte mir der Zufall Nachricht von ihr. Ich entdeckte die Spur, die mich zu ihr führen soll.“

— „Und wo ist sie dieser Spur nach?“ erwiderte Pe.

— „Was man mir sagt ist sehr sonderbar,“ antwortete Sse Yeoupe. „Man versichert mich, lieber Schwiegervater, ich werde Nachricht von ihr bekommen, wenn ich in Eurem Schlosse nach ihr frage.“

— „Dieß ist wirklich sehr sonderbar,“ sagte Pe lächelnd. „Wie kann man verlangen, daß Ihr mich um Nachricht fragt? Welcher Familie von Kiangnan sagt Ihr daß sie angehöre?“

— „Sie ist nicht aus Kiangnan,“ antwortete Sse Yeoupe, „sondern aus Chantoung, aus dem Hause Lo.“

— „Ich kannte in Chantoung einen gewissen Lo Yihoung; er ist aber schon todt. Sein Sohn ist noch sehr jung. Was könnt Ihr im Hause einer Wittwe für Bekanntschaft haben, Herr Sse? Und wer konnte für Euch das Geschäft eines Unterhändlers übernehmen?“

— „Im verflossenen Jahre,“ versezte Sse Yeoupe, „kam ich auf meiner Reise an den Hof durch Chantoung. Da ich gewaltsam angehalten und beraubt worden war, befand ich mich in der größten Verlegenheit, konnte weder vorwärts noch rückwärts. Der Zufall führte mich mit einem gewissen Rath, Namens Li, zusammen, der mich bat ihm Verse zu machen, und mir dafür Geld zu Fortsetzung meiner Reise versprach; er lud mich daher ein zu ihm zu kommen. Lis Haus stieß an das von Lo; und da ich vor der hintern Gartenthüre spazierengieng, gieng zufällig auch der Sohn vom Hause Lo spazieren. Wir begegneten einander, wir begannen einander unsere Gefühle zu vertrauen; bald waren wir enge mit einander verbunden. Er versah mich mit Reisegeld und sagte mir zugleich, er habe eine jüngere Schwester, und versprach mir, er wolle mich mit ihr den Seidenknoten knüpfen lassen.“

— „Sagt mir, Herr Sse,“ fragte Pe, „wie alt war dieser junge Sohn vom Hause Lo? wie sah er aus?“

— „Dieser junge Mann,“ antwortete Sse Yeoupe, „war das verflossene Jahr sechzehn

Jahre alt, jezt ist er siebzehn: seine Gestalt ist sehr hübsch und zart; seine Gesichtsfarbe ist glänzend gleich dem Jaspisbaum unter dem Hauche des Zephyrs. Als wir einander gegenüber saßen, athmeten seine Züge die Schaam, die seinen Busen hob."

— „Herr," erwiderte Pe, „als Ihr die Hauptstadt verließet, kamet Ihr durch Chantoung. Kamet Ihr wieder mit ihm zusammen?"

— „Als ich von der Hauptstadt zurück durch Chantoung reiste, hoffte ich allerdings ihn wiederzusehen. Leider waren beide Thüren des Hauses Lo, die vordern und die hintern, genau verschlossen und versiegelt, und es war Niemand darin. Ich zog beim Rathe Li verschiedene Erkundigungen ein. Alles was er mir zu sagen wußte war, diese Familie bestehe aus der Wittwe, einer jungen Tochter, einem kleinen Knaben, der damals fünf bis sechs Jahre alt war, und da sie sich von einer Verfolgung bedroht gesehen hätten, seyen sie nach Kiangnan gegangen; übrigens gebe es keinen jungen Menschen vom Alter von sechzehn bis siebzehn Jahren. Ich befragte auch einen gewissen Tsian Hiaolian: er versicherte mich dasselbe, so daß

ich eine Zeitlang zu träumen meinte und nicht wußte, woher eine solche Täuschung rühren konnte. Aber gestern führte mir der Zufall bei einem Freunde von mir ein Schreiben von Herrn Lo zu. Ich begann an seine Wirklichkeit zu glauben, und sah ein, daß meine frühern Nachrichten nicht richtig gewesen waren. In diesem Briefe sagt er mir indessen nur, ich solle mich in Euer Schloß wenden um Nachricht von ihm zu bekommen: was bedeutet dieser Wink?"

— „Wie heißt der Zuname des jungen Lo?" fragte Pe.

— „Sein Zuname ist Mengli," antwortete Sse Yeoupe.

— „Er mußte," erwiderte Pe, „einen Grund dabei haben, wenn er Euch sagte, Ihr solltet Euch bei mir nach ihm erkundigen. Erlaubt, daß wir ein andermal auf diesen Gegenstand zurückkommen."

— „Ihr seyd zu Fuß gekommen, Herr Sse," sagte Doktor Gou. „Wo habt Ihr Eure Sänfte und Eure Pferde gelassen?"

— „Da vorne," versezte Sse Yeoupe, „im Dorfe Pechi, im Kloster von Kouanyin. Ich habe früher dort gewohnt."

— „Dieses Kloster ist sehr weit weg," versezte Pe, „warum wollt Ihr sie nicht hieher kommen lassen? Wir werden uns leichter sehen und Morgens und Abends sprechen können." Und sofort trug er seinen Leuten auf Sse Yeoupes Gepäcke zu holen. Bei Annäherung der Nacht trug man eine andere Collation auf; die drei Gäste begannen wieder weidlich zu schwatzen und mit neuer Lust zu trinken, und giengen erst in der zweiten Nachtwache *) auseinander. Sse Yeoupe blieb im östlichen Flügel, wo er empfangen worden war, und Pe, so wie Doktor Gou kehrten in ihre Gemächer zurück, der Doktor legte sich im Pavillon der ländlichen Träume schlafen, und Pe kehrte in das innere Gemach zurück, wo die Folgen der Unterhaltung ihn flugs einschlafen ließen.

Als er am folgenden Tage aufgestanden war und seinen Anzug vollendet hatte, befahl er Yansou ihre junge Gebieterin zu bitten, daß sie zu ihm komme und mit ihm spreche. Fräulein Pe hatte schon Tags zuvor erfahren, daß der junge Lieou kein anderer sey als der junge

*) Neun Uhr Abends.

Sze: sie war entzückt darüber, Fräulein Lo nicht minder. Sie folgte also eilig ihres Vaters Befehl. Als Pe sie kommen sah, lachte er und sagte: „Nun, dieser junge Lieou ist der junge Sze. Dein Oheim täuschte sich nicht, als er es auf sich nahm sein Unterhändler zu werden; dein Vater täuschte sich auch nicht in der Wahl seines Eidams. Es war kein Irrthum, als man ihn obenan auf die Liste sezte, als man ihn bei der Prüfung auszeichnete, als man ihn zu einem Amt ernannte. Du siehst, daß, wer wahres Talent besizt, immer und überall belohnt wird."

— „Es ist also Eine Person!" sagte Fräulein Pe. „Wer hätte so viele sonderbare Zufälle vorhersehen können! Wie vielen Kummer hat Euch dieß alles verursacht, Vater!"

— „Dieß ist nun alles nichts mehr," erwiderte Pe; „doch da ist noch etwas anderes." Und er erzählte ihr, was er von Sze Yeoupe über sein Abentheuer in der Familie Lo erfahren hatte. — „Es ist klar," fuhr er fort, „daß meine Nichte dieses Abentheuer bestanden hat. Wer konnte der Junge seyn, den er antraf?"

— „Meine Schwester Mengli," sagte Fräu-

lein Pe, „hat mir diese Geschichte bereits erzählt. Ihr Vater lebte nicht mehr, ihr Bruder ist blos ein Kind, ihre Mutter führte das eingezogene Leben einer Wittwe, und fand kein Mittel sich einen Eidam zu wählen. Sie fürchtete zu sterben ohne einen Gatten gefunden zu haben. Sie wollte sich daher die Umstände zu Nutze machen, nahm Knabenkleider und verschaffte sich eine Zusammenkunft mit dem jungen Sse. Sie gab ihm Gold, sie gieng ein Versprechen mit ihm ein; dieß alles ist vollkommen wahr, und jezt hoffe ich, Vater, werdet Ihr so gut seyn das Uebrige für sie zu thun."

Pe war sehr vergnügt über diesen Bericht. „Ich hätte nie gedacht," sagte er, „daß sie so jung so viele Gewandtheit besäße. Mein Plan war erst gewesen Euch beide dem jungen Lieou zu Frauen zu geben; jezt sollt ihr den jungen Sse heirathen, dieß läuft auf Eines hinaus. Es ist leicht zu sehen, daß seine Wünsche mit unsern Absichten übereinstimmen. Sie werden beide erfüllt werden, und es wird dieß ein ausnehmend glücklicher Ausgang seyn. Ich sehe keine Schwierigkeit dabei; du kannst es ihr mit-

theilen; aber vor deiner Tante mußt du von allem nichts sagen."

Fräulein Pe übernahm ihres Vaters Auftrag, und dieser gieng mit Doktor Gou in den östlichen Flügel. Nach der dreifachen Begrüßung wandte sich Pe an Sse Yeoupe und sagte: „Ich habe mich über das, was Ihr mir gestern wegen Lo Mengli sagtet, genau erkundigt. Es gibt wirklich eine solche Person."

Entzückt über diese Zusicherung sprach Sse Yeoupe: „Und wo ist mein Bruder Mengli? kann ich ihn sehen?"

— „Der Ort, an den sich Lo Mengli zurückgezogen hat," antwortete Pe, „erlaubt ihm jezt nicht mit Euch zusammenzukommen. Es hängt aber von mir ab, Euch, wenn Ihr wollt, seine Schwester heirathen zu lassen."

— „Ich gehöre nicht zu den Leuten," versezte Sse Yeoupe, „die nicht sobald das Land Loung erreicht haben, und sogleich die Augen gegen Chou wenden. Ich habe das Ziel meiner Wünsche erreicht und habe kein Verlangen mehr. Doch ich war arm, entblößt von allem auf einer Landstraße, in der äußersten Noth; beim ersten Wort, da er mich kaum von der

Seite geschehen, kam mir Lo Mengli zu Hülfe; seine Großmuth sorgte für meine Bedürfnisse, denn er bot mir dreißig Unzen Silber an, und fügte diesem Anlehen Armbänder und Perlen bei. Er gab mir ferner wegen dieser Heirath ein Versprechen, er bewies mir die zärtlichste, lebhafteste Zuneigung; wäre ich einer der Weisen des Alterthums gewesen, er hätte mich nicht besser behandeln können. Jezt ließ mich das Glück zu einem Rang gelangen, wollte ich nun meine alten Verpflichtungen brechen, gliche ich dem Hunde, der die Knochen abnagt und sie dann liegen läßt!"

— „Dieß ist unmöglich; rief der Doktor, dieß darf nicht seyn. Man darf aber sagen, Lo Mengli verstehe die Menschen zu unterscheiden und seine Freigebigkeit am rechten Orte anzuwenden."

—„Es ist billig ihn dafür zu belohnen, erwiderte Pe. Wir werden mit Vergnügen die Verpflichtung, die er eingegangen hat, erfüllen. Ich fürchte aber sehr mit dieser meiner Nichte, die ich Euch vor einiger Zeit versprochen habe, werden wir es nicht so machen

können. Man kann nicht drei Frauen in einem Hause haben."

—„Mengli, sprach Sse Yeoupe, ist ein liebenswürdiger Gelehrter, Schwiegervater. Warum wollt Ihr ihn nicht Eure Nichte heirathen lassen?"

— „Wir sprechen wieder davon," versetzte Pe.

Die Unterhaltung setzte sich auf diese Weise fort, und man kam auf den Austausch der Verse auf die Frühlingsweiden, den Tchangfanjou gemacht, und auf Sse Yeoutes Betrügerei, als er sich mit dem Briefe unter einem angenommenen Namen vorgestellt hatte. Man lachte viel über diese beiden Begebenheiten. „Jetzt, da ich mit Eurem Wohlwollen beehrt werde," sagte Sse Yeoupe, „und da alle unsere wichtigen Angelegenheiten im Reinen sind, muß man diese kleinen Vorfälle, die vorüber sind, vergessen; diese zwei Leute sind überdieß alte Bekannte. Ich hoffe, Ihr werdet die Gewogenheit haben sie wie sonst aufzunehmen und damit beweisen, daß Ihr zu vergeben wißt."

— „Euer Gedanke stimmt mit meinen Gesinnungen vollkommen überein," antwortete Pe.

Und sogleich hieß er einen Bedienten zwei Besuchkarten nehmen, und mit dem einen zu Herrn Tchangfanjou, und mit dem andern zu Herrn Sse Yeoute gehen, und ihnen sagen, Herr Sse sey im Hause, und lasse sie auffodern zu kommen und bei ihm Platz zu nehmen. Kurze Zeit darauf kamen beide nach einander; sie bewiesen sich beim Eintritt sehr ehrerbietig, und die ganze Gesellschaft belustigte sich im östlichen Flügel.

Indessen hatte der Generalinspektor Sse, als er an den Hof zurückkam um Befehle einzuholen, Sse Yeoupes Wiedereinsetzung in den Grad eines Doktors der großen Akademie erfahren. Er war entzückt über dieses Ereigniß. Er sah in ihm einen Nachfolger im folgenden Geschlecht, und da er selbst an den Geschäften eines Beamten keinen Geschmack fand, schrieb er eine Bittschrift, worin er eine Krankheit vorschützte. Zugleich richtete er eine Bitte an die Kammer der Generalinspektoren, und auf wiederholtes, dringendes Nachsuchen brachte er es zu Stande, daß sein Name bis zum Tage seines Wiedereintritts, wo er seine Geschäfte wieder antreten könnte, von der Liste

der disponiblen Generalinspektoren weggelassen wurde.

Sobald sich Sse im Besitz des Dekrets sah, verließ er eilig die Hauptstadt, und begab sich zuerst nach Hause in die Provinz Honan, wo er sich länger als einen Monat aufhielt. Dann machte er sich wieder auf den Weg nach Kinling, um Sse Yeoupe's Heirath abzuschließen. Sobald die Nachricht von seiner Ankunft in's Dorf Kinchi kam, eilte Sse Yeoupe von Herrn Pe und Doktor Gou Abschied zu nehmen, um seinen Vater in Kinling im Hause, das er früher bewohnt hatte, zu empfangen. Am nemlichen Tage kam gerade der Generalinspektor Sse an. Vater und Sohn hatten die allergrößte Freude darüber, daß sie wieder beisammen waren; Sse säumte nicht sich zu erkundigen, wie es mit der Heirath stehe; Sse Yeoupe begann ihm die Vorschläge zu erzählen, die ihm der Gouverneur Yang gemacht; wie er seinen Namen gewechselt und Hoangfou getroffen habe, wie bei seiner Rückkehr alles aufgeklärt worden sey, und sein ganzes Abentheuer mit Lo Mengli vom Anfang bis zum Ende. Der Generalinspektor Sse erfuhr alle diese Um-

stände mit lebhaftem Vergnügen. „Welch erstaunliche Dinge,“ rief er, „was gibt es doch für sonderbare Zufälle in dieser Welt! Ein andermal wollen wir diese angenehme Unterhaltung wieder aufnehmen.“

Die Beamten der Stadt und der benachbarten Sprengel hatten seine Ankunft erfahren: sie kamen sämmtlich ihm ihre Aufwartung zu machen. Dann kamen die Einladungen; die Gastmahle, die Zudringlichkeiten aller Art ließen ihnen nicht die geringste Ruhe mehr. Der Generalinspektor Sse und Sse Yeoupe beriethen sich mit einander; der erstere sagte: „Der Lärm und die Zerstreuungen machen den Aufenthalt in der Stadt unerträglich. Laßt uns lieber eine Wohnung im Dorfe Kinchi suchen. Wir wollen Nachbarn von Herrn Pe werden; es wird Euch dort bequemer seyn um Eure Heirath ins Reine zu bringen; zweitens hat Pe keine männlichen Kinder, Ihr werdet sein Stab und seine Stütze seyn, und werdet ihm den Kummer der Einsamkeit und Verlassenheit ersparen. Endlich wird der ruhige Aufenthalt in einem Dorfe, im Genuß des Anblicks der Hügel und des Wassers, und zugleich Herrn Pes Gesell-

schaft eine Lust seyn, die mein Alter versüßen wird.“

— „Herr,“ erwiderte Sse Yeoupe, „Euer Gedanke dünkt mir vortrefflich.“ Wirklich begaben sich Vater und Sohn gleich am folgenden Tag nach dem Dorfe Kinchi. Nachdem Pe, Doktor Sou, Tchangfanjou und Sse Yeoute sie begrüßt hatten, theilte der Generalinspektor Sse Pe seinen Plan mit, seine Wohnung für immer in Kinchi aufzuschlagen. Pe war von diesem Gedanken entzückt: alsbald ließ er im Dorfe eine große Wohnung suchen und bestimmte den Inspektor Sse zu ihrem Ankaufe tausend Goldstücke zu verwenden. Sse verlegte bald seine Wohnung dorthin.

Nun beschäftigte man sich mit dem Fest. Doktor Sou wurde gebeten die Leitung der Hochzeit zu übernehmen. Tchangfanjou wurde mit dem Geschäfte eines Unterhändlers bei Fräulein Pe beauftragt. Sse Yeoute versah dasselbe Amt für Fräulein Lo. Man wählte einen glücklichen Tag, und rüstete doppelte Heirathsgeschenke, die zumal in Pes Haus gebracht wurden. Pe behielt einen Theil für sich, und ließ den andern an Frau Lo gehen, die den=

selben annahm. Man hatte viele Leute zum Gastmahl geladen, und die Freude erreichte bei einigen den höchsten Gipfel.

Nach der Ceremonie der Hochzeitgeschenke wählte der Generalinspektor Sse einen der glücklichsten Tage, um die Hochzeit zu feiern. Sse Yeoupe war in diesem Jahre einundzwanzig Jahre alt; seine ganz frische Aufnahme in das Kollegium der Akademiker, sein Aeußeres, seine Anmuth, seine bekannten Talente erhoben ihn über die andern Menschen. Alle Welt sang sein Lob und bewies ihm Zuneigung. Fräulein Pe war achtzehn, Fräulein Lo siebenzehn Jahre alt. Der Ruf hatte aller Orten die Talente, die Tugenden und die Anmuth dieser zwei liebenswürdigen Mädchen verbreitet.

Als der Tag der Hochzeit da war, ließ der Generalinspektor Sse die Zurüstungen zu einem großen, feierlichen Mahle treffen. Man rüstete zwei große Sänften von Bambus mit gestickten Verzierungen; gemahlte Laternen faßten die Straße zu beiden Seiten ein. Die Trommelschläger und Musikanten ließen sich ohne Unterbrechung hören. Sse Yeoupe, auf einem prächtigen Pferde reitend, das stolz seinen Kopf

trug, erschien mit einer Mütze von schwarzem Gaze auf dem Kopfe, Stiefeln von derselben Farbe an den Beinen, am Halse eine große purpurne Schärpe. Die Beamten des großen akademischen Kollegiums und der Kammer der Generalinspektoren begleiteten ihn in einer doppelten Reihe. So zog er den Gemahlinnen entgegen. Auf dem ganzen Wege ertönten Feuerwerke zum Himmel. Der Lärm und die Freude stiegen auf's Höchste.

Die beiden jungen Damen, gekleidet in Goldstoff, mit Schmuck von kostbaren Steinen schienen die Töchter des Königs der Unsterblichen zu seyn. Sie nahmen ehrerbietigen Abschied von Herrn Pe und Frau Lo, und stiegen in die Sänfte, das Gesicht in Thränen gebadet. Pe wollte, in Betracht der vertrauten Freundschaft, nicht bei dem gemeinen Gebrauche stehen bleiben. In einem Feierkleide des zweiten Rangs bestieg er eine Sänfte mit vier Trägern, und wohnte, begleitet von den Beamten, die zu seiner Würde gehörten, selbst der Handlung bei. Doktor Gou ließ sich gleichfalls in Feierkleidern in einer großen Sänfte tragen: Tchangfanjou und Sse Yeoute, Mützen auf

dem Kopfe, blau gekleidet, auf feurigen Pferden reitend, deren Kopf mit Blumen und Scharlachgehängen geziert war, waren die beiden Führer des Zugs, der diesesmal so glänzend war, als hätte die Aufnahme eines Doktors gefeiert werden sollen.

Das Geläute der Glocken, der Schall der Trommeln eint sich
mit der Harmonie der Laute und der Zittern.
Eine schöne Verbindung verbreitet Freude unter allen Gästen.
Die Nichte, die man aufgenommen, verdoppelt die Reize einer
solchen Verbindung.
Der Fink hängt sein Nest an den Zweigen zweier Bäume auf.
Der Mond bleibt aufgehängt über den Scharlachgeweben, die
die Fenster des Pavillons schmücken.
Vor der Thüre ersezt ein goldenes Opfer die verführerischen
Blumen.
Der Unsterbliche, der das Ziel seiner Wünsche erreicht hat,
schmeckt neue Freude.
Dieß sind nicht die Gesänge des Versbuchs; es ist die Melodie des großen Chun.

In kurzer Zeit langten die Sänften vor der Thüre an. Die darin saßen stiegen ab und begaben sich in den Saal im Hauptgebäude. Sse Yeoupe stand in der Mitte, die eine der Neuverheiratheten zu seiner Rechten, die andere zu seiner Linken, und begrüßte so den Generalinspektor Sse, so wie die übrigen Verwandten. Als diese Ceremonie vorüber war, trat die Musik in das Gemach der Frauen. Der Generalinspektor Sse blieb außen, in Gesellschaft Herrn Pes, Doktor Gous, Tchangfanjous und Sse

Yeoutes. Für das Mahl stellte man drei Tische im Saal auf. Sse Yeoupe speiste mit den beiden Damen zu Mittag. Unter den wohlriechenden Kerzen weg warf er verstohlen die Augen auf Fräulein Pe, diese Schönheit, die wahrhaft werth war die Fische aus der Tiefe der Abgründe heraufzuziehen, und den Kranich vom Himmel herabzulocken, fähig das Licht des Monds zu verlöschen, und die Blumen erröthen zu machen, und von der man sagen konnte, ihr hoher Ruf sey in nichts übertrieben. Dieser Anblick versezte ihn in wahres Entzücken. Er richtete dann seine Blicke auf Fräulein Lo, und überrascht von der außerordentlichen Aehnlichkeit, die sie, wie er fand, mit Lo Mengli hatte, konnte er sich nicht erwehren sich mit Erstaunen zu fragen, ob die Aehnlichkeit einer Schwester soweit gehen könne. Der Troß von Zofen, die um sie her standen, erlaubte ihm nicht die Unterhaltung zu eröffnen, und er verschloß die Freudegefühle, die ihn entzückten, in seinen Busen, bis zur Zeit, wo die Gesellschaft sich zerstreut haben würde, und sich jeder in sein Zimmer zurückziehen konnte.

Im innern Hofe standen nun zwei Pavillons, mit einem Stockwerk darüber, einander gegenüber, rechts und links. Der linke Pavillon war für Fräulein Pe bestimmt, der rechte gehörte Fräulein Lo. Sse Yeoupe begab sich zuerst in Fräulein Pes Gemach, und in einer Unterhaltung, die voll Reiz für sie war, erinnerten sie einander an den Ursprung ihrer gegenseitigen Leidenschaft, an die Verse auf die Frühlingsweiden, und die beiden Stücke auf den Abschied des Kranichs und die Rückkehr der Schwalbe. Fräulein Pe nahm nicht die Manieren einer Bewohnerin des innern Gemachs an, sondern ihre Antworten bewiesen immer die Uebereinstimmung, die zwischen ihren Gefühlen herrschte.

Nach dieser Unterhaltung ging Sse Yeoupe in Fräulein Los Gemach. „Wo ist jezt Euer älterer Bruder Mengli?" fragte er.

— „Ich habe keinen ältern Bruder," antwortete sie. „Mengli ist der Name Eurer unterthänigen Magd."

Sse Yeoupe war sehr überrascht; er fragte sie: „Die Person, die ich damals am Felsen traf, das waret Ihr, Frau!"

— „Herr,“ versezte sie lächelnd, „habt die Güte selbst darüber zu entscheiden; ich kann es Euch nicht sagen.“

— „Das war,“ rief Sse Yeoupe mit lautem Lachen, „ein sechs Monate langer Traum, der an diesem Tage verfliegt. Ich hatte wohl früher ein wenig die Wahrheit geahnet: konnte es in der ganzen Welt einen so liebenswürdigen jungen Menschen geben?“

Nach diesem Gespräche ging Sse Yeoupe zu Fräulein Pe zurück, und theilte ihr seine Entdeckung mit. Sie ergözten sich einige Zeit daran. Sodann wurde die Ehe in dieser ersten Nacht in Fräulein Pes Pavillon vollzogen, weil sie um ein Jahr älter war als ihre Base. Ein Dichter voll Feuer, ein reizendes Weib, beseelt von gegenseitiger Zärtlichkeit, mußten mit Entzücken des Glücks genießen beisammen zu seyn.

Am folgenden Tag begab sich Sse Yeoupe zu Herrn Pe um ihm die übliche Danksagung abzustatten. Die ganze Gesellschaft brachte den Tag wieder bei einem Feste zu. Als er zurückkam, ließ Sse Yeoupe für sich und die beiden jungen Damen eine Collation auftragen.

Er

Er zeigte Fräulein Lo die Verse auf die Frühlingsweiden, die er früher auf vorgeschriebene Reime gemacht hatte, den Abschied des Kranichs und die Rückkehr der Schwalben. Diese Stücke wurden aufs Neue genossen und bewundert. Dann ließ Sse Yeoupe Fräulein Pe die goldenen Armbänder und das Perlenhalsband sehen, welche Fräulein Lo ihm geliehen hatte. „Ich sah nicht voraus," sagte diese, „daß dieser erste Drang der Zärtlichkeit der Anfang einer Glückseligkeit werden sollte, die mein Lebenlang dauern soll."

Diese zweite Nacht wurde die Ehe in Fräulein Los Gemache vollzogen. Auf dem Kopfkissen erzählte sie ihm die Umstände ihres Abentheuers, als sie die Kleider ihres Geschlechts abgelegt hatte. Sse Yeoupes Zärtlichkeit wuchs noch durch diese Erzählung.

Von nun an fühlten die drei Gatten die Achtung und Zuneigung, die sie beseelten, stärker und stärker werden; die vollkommenste Eintracht herrschte unter ihnen. Sse Yeoupe behielt die guten Dienste, die Yansou ihm früher geleistet, in dankbarem Andenken; er sprach

sich darüber mit seinen Gattinnen aus, und nahm sie auch in seinen Dienst.

Dem Generalinspektor Sse war es gar nicht darum zu thun sein Amt wieder anzutreten: lieber wollte er den Abend seiner Tage in Pes Gesellschaft zubringen. In der Folge veräußerte er die Besitzungen, die er in der Provinz Honan hatte, und verpflanzte seinen Wohnsitz nach Kinling.

Doktor Sou gab seine Stelle nicht auf. Das Amt, das er als Akademiker zu führen hatte, machte ihm wenige Geschäftstage und ließ ihm viele freie übrig. Meistens brachte er sie in Gesellschaft seiner beiden Freunde zu. Als der Gouverneur Yang erfuhr, welche Wendung die Sachen genommen hatten, schickte er durch Expressen Geschenke und Glückwünsche.

Nach einiger Zeit sah sich Sse Yeoupe gezwungen, an den Hof zu gehen um sein Amt daselbst zu verwalten; er blieb aber blos einen oder zwei Monate, und der Gedanke an seine beiden Gattinnen veranlaßte ihn bald um Erlaubniß zur Rückkehr nachzusuchen. Sein Weg führte ihn in die Provinz Chantoung, und er benützte diesen Umstand, um die häuslichen Ange-

legenheiten der Frau Li in Ordnung zu bringen. Man wartete blos bis ihr Sohn erwachsen sey, um ihm die Verwaltung zu übergeben. Der Licentiat Tsian war zu dieser Zeit gerade zum Unterpräfekten ernannt worden, und war abgereist um sein Amt zu führen. Der Rath Li war zu Hause geblieben, und lud Sse Yeoupe zweimal zum Essen ein.

Als Sse Yeoupe wieder zu Hause war, dachte er an keine andern Vergnügungen mehr als in Versen, oder die Prosa mit seinen beiden Gattinnen zu schreiben; es fiel ihm nicht ein auszugehen. Bei der folgenden Prüfung hatte er die Aufsicht über eine Abtheilung. Bei einer andern Prüfung führte er den Vorsitz in der Provinz Tschekiang und versammelte eine große Anzahl von Schülern um sich. Er wurde sodann zum Oberintendanten des Departements für die literarischen Angelegenheiten ernannt, und da er an der Führung eines Richteramts keinen Geschmack fand, kehrte er nicht an den Hof zurück.

Tchangfanjou und Sse Yeoute bedienten sich seines Einflusses, um durch Bezahlung literarische Titel zu erlangen. Der erste wurde zum

Commissariatsgehülfen, der zweite zum Sekretär in einer Kanzlei ernannt.

Herr Pe hatte im Generalinspektor Sse eine Gesellschaft nach seinem Geschmack gefunden; er sah überdieß immer Sse Yeoupe und seine zwei Frauen; die Langeweile der Einsamkeit konnte er also nicht kennen. In der Folge brachte die junge Frau Pe zwei Söhne zur Welt, und Frau Lo bekam Einen; und da mittlerweile Yinglang gestorben war, bot Sse Yeoupe den zweiten Sohn, den Frau Pe geboren hatte, Pe zu dessen Nachfolger an. Diese drei jungen Leute wurden gleichfalls Gelehrte, die sich in den Prüfungen auszeichneten.

So viel Leiden auch Sse Yeoupe wegen seiner doppelten Heirath auszustehen gehabt hatte, die Art, wie die Sache sich endete, machte sie reichlich gut. Er genoß mit seinen beiden Gattinnen dreißig oder vierzig Jahre lang in vollem Maaße des Glücks, das die Liebe gewähren kann. Ist diese Erzählung nicht würdig unter den schönen Geschichten, die uns aus dem Alterthum übrig sind, sich sehen zu lassen?

Man verfaßte folgende Verse zu Herrn Pes Lob:

Gerecht, keiner Furcht fähig, bewies er bei seiner Sendung zu den Barbaren seine Ergebenheit.
Der Wein und die Dichtkunst waren die Freude seines Lebens.
Ein lachender Sinn, der Geschmack an Musik und Büchern verließen ihn nie.
Ein solcher Mann ist eine glänzende Stickerei am Gipfel einer Tanne.

Auch Sse Yeoupes besonderm Lobe wurden Verse gewidmet:

Seine Jugend, sein Talent bringen ihn nahe der blauen Wasserlilie des berühmtesten der Dichter.
Ohne für sein Geschick bekümmert zu seyn, ist sein einziger Gedanke eine vollendete Schöne.
Sein Leben, seine Kräfte können sich erschöpfen;
Aber der Himmel schenkte ihm in seiner Barmherzigkeit zwei liebenswürdige Gattinnen.

Folgende besingen Fräulein Pes Tugenden:

Tief aus dem Frauengemache läßt sie ihre Liebe zum Talent leuchten.
Verse, die Dichtkunst, traten ins Mittel für ihre Heirath.
Man sage nicht, sie habe, als sie das väterliche Haus verließ, den Schnee von blendender Weiße daraus fortgenommen;
Jenes andere Wunder, die Frühlingsweiden, werden Pes Hause Glanz geben.

Man machte gleichfalls welche zu Fräulein Los Lob:

Ihr durchdringendes Auge entdeckte von einem Pavillon herab eines Mannes ganzes Verdienst.
Dem Geschenk, das sie ihm anbietet, vertraut sie die Sorge für das Glück ihres Lebens an.
Nie zeigte sich eine schönere Gestalt, so unter den Blumen.
Geist und Edelmuth hatten sich vereinigt um ihr Herz zu bilden.

Ende von Ju-Kiao-Li.

Zur

gefälligen Notiz!

******

Folgende höchst interessante Romane und historische Werke sind in der Verlagshandlung dieses Werks zu finden:

Brambletye-Haus,
oder
Ritter und Rundköpfe.
Roman. A. d. Engl. Von Horaz Smith, 3 Thle. 8.

Kettenglieder.
Gesammelte Erzählungen von C. Spindler.
1r Bd. gr. 12. brosch.

Der Jesuit.
Sitten- und Charaktergemälde aus den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts, von C. Spindler.
3 Bde. brosch.

Der Jude.
deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Von C. Spindler.
3 Bände. gr. 12. br.

Deutschland,
oder
Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.
Erster und zweiter Band. gr. 8.

Der lezte Mohican.
Eine Geschichte aus dem Jahre 1757.
Vom Amerikaner Cooper.
Aus dem Englischen. 4 Theile. gr. 12. brosch.

Der Barbier von Paris.

Roman in 4 Theilen von C. P. v. Kock. A. d. Franz. 8.

Die Familie Sainte-Amaranthe,

oder die Schreckensregierung.

Eine heroische Novelle.

A. d. Franz. der Mad. E. L. Von Ludwig. 8. 2 Thle.

Der Polizeispion.

Ein Sittenroman in 4 Theilen.

Von Lamothe-Langon. Aus dem Französischen.

Der Hof eines regierenden Fürsten,

oder

die beiden Maitressen.

Von Lamothe-Langon. A. d. Franz. 4 Thle. 8.

Denkwürdigkeiten,

Rückerinnerungen und Anekdoten aus dem Leben

des

Grafen von Segür,

Pair von Frankreich.

Aus dem Französischen.

Drei Bände. gr. 8. brosch.

Leben und die Memoiren des

Scipio von Ricci,

Reformator des Catholicismus in Toscana unter der Regierung Leopolds. 4 Bde. gr. 8.

Denkschrift,

über die Enthüllung eines Systems, welches die Absicht hat,

der Religion, der Gesellschaft und dem Throne den Untergang zu bringen.

Vom Grafen Montlosier.

A. d. Französ. Mit Vorwort und Anmerkungen von Geh. Kirchenrath Dr. Paulus. gr. 8.

Der Barbier von Paris.

Roman in 4 Theilen von C. P. v. Kock. A. d. Franz. 8.

Die Familie Sainte-Amaranthe,

oder die Schreckensregierung.

Eine heroische Novelle.

A. d. Franz. der Mad. C. L. Von Ludwig. 8. 2 Thle.

Der Polizeispion.

Ein Sittenroman in 4 Theilen.

Von Lamothe-Langon. Aus dem Französischen.

Der Hof eines regierenden Fürsten,

oder

die beiden Maitressen.

Von Lamothe-Langon. A. d. Franz. 4 Thle. 8.

Denkwürdigkeiten,

Rückerinnerungen und Anekdoten aus dem Leben des

Grafen von Ségur,

Pair von Frankreich.

Aus dem Französischen.

Drei Bände. gr. 8. brosch.

Leben und die Memoiren des

Scipio von Ricci,

Reformator des Catholicismus in Toscana unter der Regierung Leopolds. 4 Bde. gr. 8.

Denkschrift,

über die Enthüllung eines Systems, welches die Absicht hat,

der Religion, der Gesellschaft und dem Throne den Untergang zu bringen.

Vom Grafen Montlosier.

A. d. Französ. Mit Vorwort und Anmerkungen von Geh. Kirchenrath Dr. Paulus. gr. 8.

Rémusat, Abel, 1788-1832

Ju-Kiao-Li, oder die beiden Basen ein chinesischer Roman ; mit einer Vergleichung der chinesischen und europäischen Romane als Vorrede ; aus dem Französischen
Bd.: 4

Stuttgart 1827

A.or. 5309-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10477784-7